

Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit
Ausgabe 1, 2005, 35. Jahrgang, Einzelheft 2,50 €

www.zivil.de

Dossier

Friedensarbeit als Beruf

Blickpunkt

Verfolgt und vergessen –

Kriegsdienstverweigerer
der NS-Zeit

for zivis only –
12 Seiten extra

1/05

Die großen Themen des Lebens

sind unsere Themen.

Psychologie Heute ist die einzige deutsche Zeitschrift, die regelmäßig und umfassend über Psychologie und die Humanwissenschaften berichtet. Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen: Gesundheit, Liebe, Arbeit, Kommunikation, Erziehung. Wer *Psychologie Heute* regelmäßig liest, erfährt viel über sich selbst.

Psychologie Heute lesen.
Hinterher sind Sie klüger.



DIE AKTUELLE AUSGABE ERHALTEN SIE MONATLICH AM KIOSK

Schreiben Sie oder rufen Sie an: **Beltz Medien-Service**

Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim, Telefon: 0 62 01 / 703-200, Telefax: 0 62 01 / 703-201,

E-Mail: medienservice@beltz.de, Internet: www.beltz.de

BELTZ

Intern



Stuttgart, den 10.2.2005

Liebe Leserin, lieber Leser,
auch 60 Jahre danach,

bleiben es Monsterzahlen, diese Additionen ausgelöschten Lebens, diese Schreckensbilanzen der Kriegsmaschine Zweiter Weltkrieg. Sie bleiben verschwommen und letztlich etwas Unvorstellbares. Sechzig Millionen getötete Menschen? 25 Millionen allein in der Sowjetunion, 15 Millionen in China, über zwei Millionen in Japan, fast sechs Millionen in dem kleinen Land Polen, mehr als viereinhalb Millionen in Deutschland... Auf unfassbare 60 Millionen wird die Gesamtzahl der Toten beziffert, darunter sechs Millionen Juden. Und obendrein weiß man: Die meisten starben als Zivilisten.

60 Jahre danach

bietet sich Anlass, der Opfer zu gedenken, in den Medien, in den Kirchen, in den Schulen. Auffällig bleibt, dass eine Gruppe der Gewaltopfer dabei fast konsequent vergessen – oder sagen wir es ehrlich – willentlich verschwiegen wird: diejenigen nämlich, die sich weigerten, die Metzerei überhaupt mitzumachen. Die Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, die Antimilitaristen und Wehrkraftzersetzer, die Abertausende von Kriegsgegnern, die sich zu ihrem entschiedenen „Nein“ bekannten, ausgerechnet sie werden in offiziellen Gedenkveranstaltungen so gut wie nirgends in Erinnerung gerufen. Dabei wären sie es, die wegen ihres praktizierten Widerstandes gegen das Töten und Morden, gegen Duckmäusertum und blinden Gehorsam einen der vordersten Plätze in unserer Erinnerung verdient hätten. Rund 30 000 Wehrpflichtige und Soldaten wurden von der NS-Justiz wegen Fahnenflucht und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt, in 20 000 Fällen wurde diese Strafe auch vollstreckt. Gilt uns der Widerstand dieser Menschen gegen Befehl und militärische Ordnung noch immer als ein Zuviel an Zivilcourage, auch noch 60 Jahre danach? zivil erinnert an die „Väter“ des Grundrechts auf Kriegsdienstverweigerung ab Seite 12.

60 Jahre danach

hat sich Deutschland leider auch auf den Export von Krieg und Gewalt spezialisiert. Wir zählen zu den führenden Rüstungsexporturen der Welt. In der EU, so hat die „Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung“ ausgerechnet, belegen wir bereits Platz zwei. Im Jahr 2003 wurden nach Angaben der Bundesregierung Rüstungsausfuhren im Wert von 4,9 Milliarden Euro genehmigt, das sind fast 50 % mehr als noch ein Jahr zuvor. Jede Minute, so die Hilfsorganisation Oxfam, stirbt weltweit ein Mensch durch konventionelle Kleinwaffen, und viele von diesen werden in Deutschland produziert. Zum Beispiel von der Rüstungsschmiede Heckler und Koch in Oberndorf am Neckar. Alle 14 Minuten, so hat das Rüstungsinformationsbüro in Freiburg errechnet, wird ein Mensch durch eine Kugel der dort produzierten Waffen G3 oder MP5 getötet. Auch viele Kinder und Jugendliche, die man weltweit als so genannte Kindersoldaten missbraucht, werden mit deutschen Waffen ausgerüstet. Infos über die „Aktion rote Hand“, die gegen den militärischen Missbrauch von Kindern protestiert, bringt zivil auf Seite 5.

60 Jahre danach, wo bleibt das Positive?

Nicht nur militärisches Gerät, auch Männer und Frauen, die sich gewaltfrei für Frieden, Völkerverständigung und Entwicklung einsetzen wollen, finden von Deutschland aus den Weg in alle Welt. Ihre Zahl ist in den vergangenen Jahren deutlich gewachsen, begünstigt vor allem durch die Förderung des Zivilen Friedensdienstes durch die Bundesregierung. In speziellen Trainings- und Qualifizierungsprogrammen werden Fachkräfte für den Zivilen Friedensdienst ausgebildet. 165 von ihnen arbeiten derzeit als Friedensmakler in den Krisenregionen der Welt. Noch nimmt sich Ihre Zahl im Verhältnis zu den 6.700 BundeswehrsoldatInnen, die derzeit weltweit im Einsatz sind, etwas schwach aus, aber der Trend ist eindeutig: Der Arbeitsmarkt im Bereich Frieden, Prävention und ziviler, gewaltfreier Konfliktbearbeitung wächst! Mehr dazu in unserem Dossier ab Seite 21.

Herzlich, Ihr Werner Schulz

Inhalt

Briefe	4
Impressum	4
News	5
KDV international	8
Film	9
Buch	10

Blickpunkt

Verfolgt und vergessen – Kriegsdienstverweigerer der NS-Zeit	12
Christliche Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg	14
Zwangsarbeit für den Krieg	16
Wehrmachtsdeserteure: Rehabilitierung ja – Gedenken nein?	18

Fundsachen	20
Graffiti	20

Dossier

Frieden als Beruf	21
-------------------------	----



Friedens-Arbeitsmarkt – ein Überblick	22
Trainings und Ausbildungen	24
Frieden studieren	26
Nonviolent Peace Force – Einsatz in Sri Lanka	28
Krisenmanagement – der Beruf des Entwicklungshelfers	30

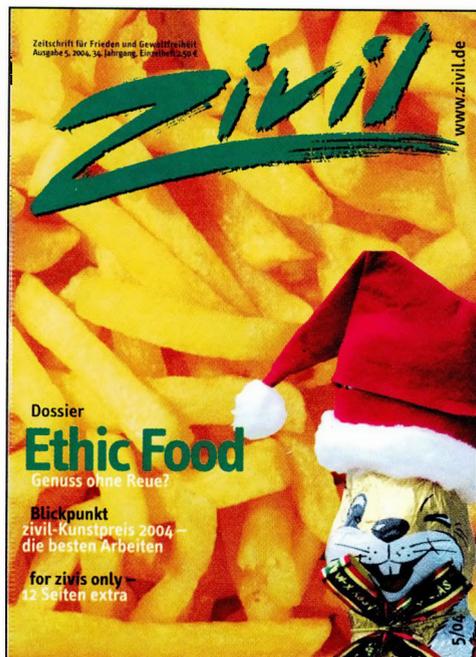
Porträt

Ein Leben für den Frieden: Ludwig Quidde	32
---------------------------------------------------	----

Preisrätsel	34
Wer war's?	35
Gedanken	38
Galerie	39

Titelfoto: Schuster/f1 online

Das Papier für zivil wurde aus 100%
Altpapier hergestellt und enthält keine
optischen Auffeller



Betr.: zivil 5/04, Dossier „Ethic Food“

Spannendes Thema „Ethic Food“. Wir machen uns einfach zu wenig Gedanken, woher unser Essen kommt. Danke für diese Informationen.

Robin Schleicher, Düsseldorf

Das Dossier des letzten zivil-Heftes war mal wieder äußerst gelungen. Wichtig zum Thema „Essen aus dem Gen-Labor?“ hätte ich noch den Verweis zum Greenpeace-Einkaufsnetz (www.greenpeace.de/einkaufsnetz) gefunden. Hier ist nämlich z.B. ein „Einkaufs-Ratgeber“ erhältlich, der Infos über genmanipulierte Produkte in den Supermarktregalen enthält. Außerdem ist in dem Artikel die Rede davon, dass ein bundesweites Register aller Flächen mit genmanipulierten Pflanzen im Gentechnikgesetz geplant ist. Hierzu der Hinweis, dass die EU bereits 2001 die Führung öffentlicher Register über Gen-Pflanzen beschlossen hat. Seit Oktober 2002 wäre diese Richtlinie umzusetzen. Beschlossen wurde erst im November 2004 das neue Gentechnikgesetz, das die Einführung eines solchen Registers im Internet vorsieht.

Ralf Schiller, Bad Rappenau

Mein Bruder absolviert im Moment seinen Zivildienst und brachte die Zeitschrift „zivil“ mit nach Hause. Ich habe sie mit großem Interesse gelesen. Da ich im Sommer '04 meine landwirtschaftliche Lehre abgeschlossen habe und nun Landwirtschaft an einer Fachhochschule studiere, las ich besonders aufmerksam die Artikel über Nahrungsmittel und Landwirtschaft. Ich finde, wenn man einen Zweig der Landwirtschaft darstellt, dann sollte der andere, in diesem Fall die konventionelle Landwirt-

schaft, nicht darunter leiden. Ich beziehe mich auf den Artikel „Öko-Landbau: gesund...“ auf Seite 23.

In der Einleitung steht z.B., dass Bio-Bauern ohne Pestizide und Kunstdünger arbeiten. Warum verwenden Sie solche negativen Begriffe? Warum nicht: „Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger“? So hört sich konventionelle Landwirtschaft gleich wieder gefährlich an. Außerdem werden Pflanzenschutzmittel streng getestet, bevor sie in Deutschland zugelassen werden. Auch für die Ausbringung gibt es strenge Vorschriften. Mit „Pest“-iziden hat das nicht viel zu tun.

Und was soll das heißen: „...sind lieb zu ihren Tieren...“? Ist das ironisch gemeint? Heißt das, konventionelle Landwirte quälen ihre Tiere? Wenn ich zu Hause melke, dann lege ich auf den richtigen Umgang mit den Kühen sehr viel Wert und wenn mal eine Kuh in den Melkstand schaut, dann kraule ich sie hinterm Ohr. Nur Tiere, die sich wohlfühlen, bringen gute Leistungen.

In dem Kasten „Warum ist Bio teurer?“ hört es sich beim letzten Punkt so an, als ob konventionelle Betriebe grundsätzlich „billig produzierende Nahrungsmittelfabriken“ sind. Die Mehrzahl der Betriebe sind kleine bis mittlere Familienbetriebe, die leider dazu gezwungen werden, immer billiger zu produzieren, da der Verbraucher nicht bereit ist, mehr Geld für qualitativ hochwertige Lebensmittel auszugeben. Auch die Milch, die wir abliefern, wird immer getestet.

Auch konventionelle Landwirte leben von und mit der Natur und sind auf eine intakte Umwelt angewiesen. Sie haben überhaupt kein Interesse, diese zu schädigen. Sie haben es wirklich nicht verdient, so schlecht dargestellt zu werden. Menschen, die mit Landwirtschaft nichts zu tun haben, bekommen so ein völlig falsches Bild über konventionelle Betriebe, zu Gunsten des Öko-Landbaus.

Ich hoffe, Sie denken einmal über diese negativen Formulierungen bezüglich der konventionellen Landwirtschaft nach.

Mit freundlichen Grüßen,

Rieke Nack, Groß Meckelsen

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob...

Gelungenes und interessantes Konzept mit der Verbindung von pazifistischem und politischem Engagement und sozialen/ethische/Lifestyle-Themen (Essen)! Weiter so!

Christian Landsiedel, Ottobrunn

zivil zu lesen ist für mich ein echter Gewinn! Bleiben Sie auch im Neuen Jahr so gut! Heute, am Geburtstag von Albert Schweitzer, sende ich Ihnen die Lösung ihres Preisrätsels, das ich mit Vergnügen gelöst habe – auch in der Hoffnung, einen Buchgutschein zu gewinnen!

Ulrich Weidt, Freiburg

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabonnemnt.

Herausgeber:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wachmannstraße 65, 28209 Bremen www.eak-online.de

Redaktion:

Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:

Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Dr. Volker Teichert, Heidelberg; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:

Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09, E-Mail: redaktion.zivil@t-online.de www.zivil.de

Vertrieb:

EAK – Vertrieb zivil, Wachmannstraße 65, 28209 Bremen, Telefon 0421/34 40 37, Fax 0421/349 19 61

Anzeigen Berufsperspektiven:

Rodmann & Partner Kommunikation und Media-Service, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Telefon 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12, Mobil 0171/5212328, E-Mail: rodmann-partner.rococo@t-online.de Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 1. 2005

Gestaltung:

W. Hildenbrand, Waiblingen E-Mail: info@output-werbung.de

Druck und Verarbeitung:

Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb zivil wird gedruckt auf Papier aus 100% Altpapier ohne optische Aufheller.

Das Jahresabonnemnt (5 Hefte) kostet 11,50 € einschließlich Versand. Das Abo gilt für den Rest des laufenden Jahrgangs und für den darauf folgenden Jahrgang. Das Abonnemnt ist gegen Rechnung im Voraus zahlbar und dann jeweils zum Jahresende kündbar. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leserinnen und Leser durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Die Besprechung unverlangt eingesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten davon dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.

International

Landminen

In den vergangenen 60 Jahren haben Landminen mehr Tote und Verletzte gefordert als nukleare und chemische Waffen zusammen. Trotz eines seit 1997 geltenden Verbots von Herstellung, Einsatz und Verbreitung existieren nach Angaben des Deutschen Roten Kreuzes in 70 Ländern mehr als 120 Millionen Landminen, die monatlich mindestens 2000 Opfer fordern.

Aktion rote Hand

Rund 300.000 Kinder und Jugendliche werden weltweit als Kindersoldaten missbraucht. Auf ihre Situation aufmerksam zu machen ist das Ziel einer bundesweiten Kampagne, die sich an Schülerinnen und Schüler wendet. Neben Informationen über das Schicksal der Kindersoldaten sollen die



Schüler hierzulande die Möglichkeit erhalten, ihren Protest gegen den militärischen Kindermissbrauch kreativ zum Ausdruck zu bringen. Unter dem Motto „Aktion rote Hand“ wird es an zahlreichen Schulen Digitalfotoaktionen und das Projekt „Kunst gegen den Krieg“ zugunsten von Kindern in Kriegs- und Krisengebieten geben. Partner der Kampagne, die von der „Aktion weißes Friedensband“ initiiert wurde, sind Hilfsorganisationen wie UNICEF, Kindernothilfe oder MISEREOR.

Infos unter www.friedensband.de

Deutschland

Tierschützer wegen Volksverhetzung verurteilt

Die Tierschutzorganisation PETA ist Anfang Januar 2005 vom Amtsgericht Stuttgart wegen Volksverhetzung zu 6000 Euro Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass sie den Holocaust verharmlost hat. Die Tierschützer hatten eine Kampagne gestartet, mit Fotos, auf denen eingepferchte KZ-Häftlinge mit Hühnern in Legebatterien gleichgestellt wurden. (zivil berichtete in Ausgabe 4/03) „Hier werden Gewichte unzulässigerweise verschoben“, erklärte der Richter. PETA hat Berufung gegen das Urteil angekündigt.

Gewalt gegen Männer

Die Häufigkeit personaler Gewalt gegen Männer in Deutschland und die Bandbreite der Gewaltformen ist groß – zu diesem Ergebnis kommt eine Pilotstudie, die bereits im Sommer 2004 vom Bundesfamilienministerium veröffentlicht wurde.

In einer Stichprobenuntersuchung wurden rund 300 Männer zu ihren Gewalterlebnissen befragt. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, spiegeln aber dennoch wichtige Tendenzen wieder und machen vor allem deutlich, dass das Problem der Gewalt gegen Männer in Deutschland existiert. (zivil berichtete ausführlich in Ausgabe 5/03)

Nach Aussagen der Befragten ist das Risiko für Männer, Opfer von Gewalttaten zu werden, in der Kindheit und Jugend am größten. Drei von fünf Männern berichteten, dass sie als Kinder oder Jugendliche geschlagen, gehohlet, getreten oder verhaust worden seien. Insbesondere schwere Formen von Gewalt in der Kindheit und Jugend scheinen zuzunehmen, denn von solchen Erfahrungen, bis hin zu Bedrohung oder Verletzung durch Waffen, berichten 18-35-Jährige wesentlich häufiger als ältere Männer.

Während bestimmte Gewaltformen so „normal“ im Männerleben sind, dass sie nicht als Gewalt wahrgenommen werden, werden andere Erlebnisse als „unmännlich“ tabuisiert, so der Befund der Autoren. Zu letzterem Bereich zählt bei Männern auch die sexualisierte Gewalt. Aber auch hierzu nennt die Studie Beispiele, die von sexueller Belästigung über Nötigung bis hin zur Vergewaltigung reichen.

Die Befragung zeigte auch, dass die Gewalterfahrungen für Männer sowohl im Wehrdienst, als auch im Zivildienst „über das normale Maß hinaus“ gehen. Insbesondere die

psychische Gewalt liegt während der Wehrdienstzeit weit höher als im weiteren Erwachsenenleben. Von den Männern, die Wehrdienst geleistet hatten, berichteten drei von fünf, schikaniert, unterdrückt, schwer beleidigt oder gedemütigt worden zu sein. Jeder sechste immerhin sei eingesperrt, gefesselt oder anderweitig eingeschlossen worden.

Im Zivildienst, so die Studie, kommen Männer im Vergleich zum Wehrdienst mit weniger Gewalterlebnissen weg. Das Risiko sei aber auch hier „noch weit höher als im zivilen Leben“. Jeder dritte gab an, schikaniert, unterdrückt, schwer beleidigt oder gedemütigt worden zu sein. Über die Täter allerdings gibt die Untersuchung keine Auskunft.

Die Studie „Gewalt gegen Männer“ mit dem umständlichen Untertitel „Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland“ ist kostenlos erhältlich: **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 53107 Bonn, www.bmfsfj.de**

Ausstellung über Hiroshima

Die DFG-VK Baden-Württemberg bietet zum 60. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki eine Ausstellung zum Verkauf an. Die 23 Plakate der Serie dokumentieren mit großformatigen Bildern (DIN A2) und Texten die Folgen dieses schrecklichen Ereignisses vom August 1945. Sie können als eigenständige Ausstellung gezeigt werden, eignen sich aber auch für die Gestaltung von Mahnwachen und zur Ergänzung anderer Aktionen. Ein kleiner Leitfaden gibt Hinweise auf weitere Einsatzmöglichkeiten der Ausstellung sowie auf zusätzliche Materialien zu diesem Themenbereich. Der Verkaufspreis der Ausstellung beträgt 25 Euro + 5 Euro Versandkosten.

PAZIFIX-Materialvetrieb, Alberichstraße 9, 75185 Karlsruhe, Telefon 0721/552270, E-Mail: pazifix@dfg-vk.de

Fair Play

Bundestrainer Jürgen Klinsmann und die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Heidemarie Wiecek-Zeul, haben das Projekt „WM Schulen – Fair Play for Fair Life“ gestartet. 204 deutsche Schulen erhielten per Los ein FIFA-Land als Partner. „Wir möchten die Kinder motivieren, sich mit anderen Ländern auseinander zu setzen und alles über das Leben dort zu lernen“, sagte Jürgen Klinsmann. Partner von WM-Schulen sind die evangelische Hilfsorganisation „Brot für die Welt“, das Institut für Friedenspädagogik Tübingen und die Brandenburgische Sportjugend.

Ausstellungen

„Krieg, Medien, Kunst“

Wie deutsche Künstler und Künstlerinnen sich der Kriegsthematik seit den 60er Jahren stellen – Vietnam, Golfkrieg, Kosovo, Irak – und welche Aspekte dieser Kriege sie aufgreifen, das zeigt die Ausstellung „Krieg, Medien, Kunst“. Gezeigt werden rund 70 Werke von Künstlern, die größ-



teils den Krieg nicht selbst erlebt haben, sondern ihn medial vermittelt bekamen. Unter den Teilnehmern sind auch bekannte Namen wie etwa Anselm Kiefer oder Markus Lüpertz. Bis 28. März: Delmenhorst Städtische Galerie, Telefon 04221/141 32
9. bis 29. Mai: Kiel Stadtgalerie, Telefon 0431/901-3400

„Albert Einstein – Ingenieur des Universums“

Eine Ausstellung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte über Einsteins Friedensengagement und seine Einstellung zur gesellschaftlichen Verantwortung der Wissenschaft. www.einsteinausstellung.de. Ab 12. Mai: Berlin Kronprinzenpalais

„Für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche“

Eine Ausstellung über das Leben und Wirken des katholischen Priesters und Kriegsgegners Max Josef Metzger, der 1944 von den Nazis hingerichtet wurde.
12. bis 19. Juni: Rheinfelden Tagungs- und Begegnungsstätte Schloss Beuggen, www.schloss-beuggen.de

zivil-Wanderausstellung

Nach den Stationen in Speyer und der Zivildienstschule Bodelshausen ist unsere Wanderausstellung „Zivi(l)-Art“ weiterhin auf Tour: Bis 28. März: Frankfurt Zentrum Ökumene, Praunheimer Landstr. 206, Telefon 069/97 65 18 54
4. bis 30. April: Hannover Arbeitsstelle KDV + ZDL, Archivstraße 3, Telefon 0511/12 41-468

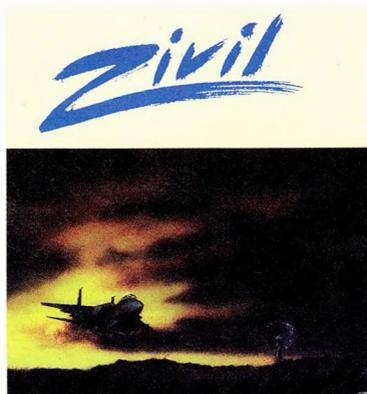
Plakatwettbewerb „Wer kriegt was?“

Die von den Kirchen, christlichen Friedensgruppen und der Zeitschrift zivil getragene Ökumenische FriedensDekade hat auch in diesem Jahr einen Plakatwettbewerb ausgeschrieben. Bis Ende Februar sind Künstler/innen, Grafiker/innen, Designer/innen und andere kreative Personen aufgerufen, das diesjährige Motto der FriedensDekade „Wer kriegt was?“ künstlerisch umzusetzen. Mit der Ausschreibung ist eine Preisvergabe in Höhe von 1.000, 500 und 250 Euro für die ersten drei Platzierungen verbunden. Wie in den Vorjahren wird die beste Präsentation als zentrales Werbe- und Plakativmotiv in der FriedensDekade eingesetzt.



Unter dem Motto „Wer kriegt was?“ soll thematisiert werden, wohin das Geld fließt, für was Geld da ist und wie man was kriegt. Welche Mittel setzen Bundesregierung und EU fürs „Kriegsein“? Wie viel wird in die zivile Konfliktlösung gesteckt? „Wer kriegt was?“ sucht nach Alternativen, nach denen anders verteilt wird. Wie setzen z.B. die Kirchen ihr Geld ein? Wie werden dort Arbeitsplätze erhalten? Wie wird Friedensarbeit gefördert? „Wer kriegt was?“ geht davon aus, dass weniger zur Verfügung stehen wird und neue Formen der Solidarität entwickelt werden müssen. Zum 26. Mal wird die FriedensDekade im November in den zehn Tagen vor dem Buß- und Betttag vom 6. bis 16. November 2005 durchgeführt.

Nähere Informationen zu Teilnahmebedingungen und Richtlinien des Wettbewerbs finden sich auf der Homepage der FriedensDekade im Internet unter www.friedensdekade.de.



Zivi(l)-Art
15 Jahre zivil-Kunstpreis

18. bis 24. Mai: Bonn Arbeitsstelle KDV + ZDL, Venusbergweg 4, Telefon 0228/18 41 60
25. bis 29. Mai: Hannover Deutscher Evangelischer Kirchentag
1. bis 30. September: Hude Haus Marienhude, Hohe Straße 42, Telefon 04408/539

Alle übrigen Termine waren bis Redaktionsschluss noch frei. Interessenten können sich direkt an die zivil-Redaktion wenden. Die Ausstellung umfasst insgesamt 25 Tafeln im Format A1 (59x84 cm) und zeigt die besten Arbeiten aus unserem LeserInnen-Wettbewerb „zivil-Kunstpreis“ der vergangenen 15 Jahre. Kosten entstehen lediglich für den Weiterversand nach Ausstellungsende.

Gestorben

Edward T. Adams, Zeuge des Vietnamkrieges

Der Fotojournalist Eddie Adams verstarb am 20. September 2004 im Alter von 71 Jahren in New York. Adams erhielt 1969 den Pulitzer-Preis für das Foto „Saigon Execution“, das schockierend die Grausamkeit des Vietnamkrieges offenbarte.

Sein weltberühmtes Foto dokumentiert den Augenblick, in dem ein südvietnamesischer General einen Gefangenen durch einen gezielten Kopfschuss ermordet. Adams fotografierte an jenem 1. Februar 1968 Vorgänge in Saigon,



als er sah, wie ein gefesselter Gefangener von der südvietnamesischen Polizei dem Militär übergeben wurde. Der Fotograf bemerkte dabei einen General, der in absoluter Ruhe auf den Gefangenen zuzuging. Als der General seine Pistole hob, griff Adams zur Kamera. Im selben Moment, in dem der General den Gefangenen niederstreckte, drückte Adams den Auslöser. Die Reaktion auf das Foto mit der grausamen Exekutionsszene war überwältigend. Das Bild ging um die Welt als Symbol für die Brutalität des Krieges und es trug mit dazu bei, eine öffentliche Meinung gegen die Verhöhnung dieses Krieges zu verbreiten. Edward Thomas Adams

fotografierte den Krieg an insgesamt 13 Schauplätzen, von Korea bis zum Persischen Golf.

James Forman, US-Bürgerrechtler

Im Alter von 76 Jahren ist in Washington der Bürgerrechtler James Forman gestorben. Der Anführer der gewaltfreien Studentenbewegung in den 60er Jahren erlag den Folgen eines Krebsleidens, wie sein Sohn mitteilte. Forman war der Hauptorganisator des Marschs auf Washington von 1963. Damals war er bereits zwei Jahre der Leiter des Student Nonviolent Coordinating Committee, das die Bürgerrechtsbewegung an den Universitäten vorantrieb. Forman organisierte auch die „Freedom Rides“ in den Südstaaten, bei denen die Schwarzen die gleichberechtigte Fahrt in den öffentlichen Bussen erzwangen.

Friedenspreise

„Nuclear-Free Future Award 2004“

Seit 1998 ehrt der weltweit bedeutendste Anti-Atom-Preis Visionäre und Aktivisten, die sich beispielhaft für eine Welt ohne Atomwaffen und Atomenergie einsetzen. Der Preis des Jahres 2004 wurde am 28. November des vergangenen Jahres in Jaipur (Rjasthan/Indien) in drei Sparten verliehen. Die Preisträger sind:

Widerstand:

JOAR, Initiative indigener indischer Bauern

Aufklärung:

Asaf Duracovic, Nuklearmediziner, USA

Lösungen:

Jonathan Schell, Publizist, USA.

Nuclear-Free Future Award, Ganghoferstraße 52, 80339 München, Telefon 089/28 65 97 14, www.nuclear-free.com.

Versöhnungspreis für israelisch-palästinensisches Radio

Der mit 10.000 Euro dotierte Versöhnungspreis der Klaus Jensen Stiftung geht in diesem Jahr an den israelisch-palästinensischen Radiosender „All for Peace“.

„Die Träger des Senders – das israelische Friedensinstitut Givat Haviva und das palästinensische Verlagshaus Biladi – setzen der Spirale von Gewalt und Gegengewalt, Feindbildern und Resignation ein Forum für den jüdisch-arabischen Dialog entgegen. Sie leisten mit ihrem gemeinsamen Radioprojekt „All for Peace“ einen Beitrag für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts“, erklärte die Stiftung zur Begründung.

Seit Februar sendet „All for Peace“ aus seinem Ost-Jerusalem Studio. Ausgestrahlt wird das Programm von einem Sendemast in Ramallah in hebräischer und arabischer Sprache. Jüdische und arabische Moderatoren und Moderatorinnen berichten über alltägliche und aktuelle Ereignisse und stellen Versöhnungs-

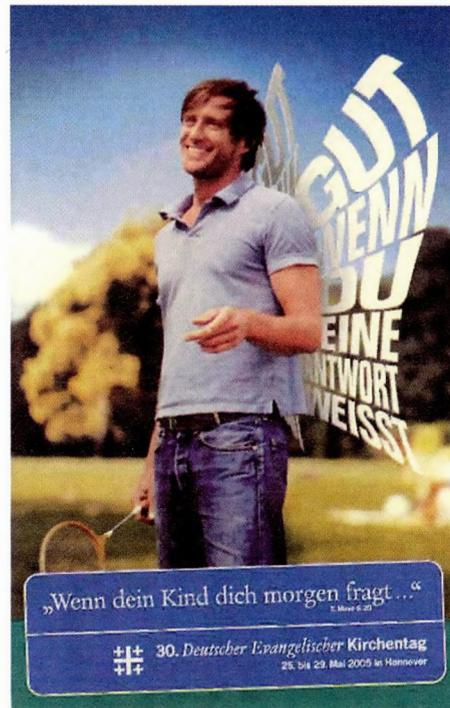
projekte vor. Sie wirken dabei der allgemeinen Medienpraxis entgegen, die ein fast ausschließlich gewalttätiges Bild Israels und Palästinas zeichnet.

Die in Trier ansässige Klaus Jensen Stiftung unterstützt fachlich und finanziell Projekte zu Gewaltprävention, Mediation und Versöhnung.

Kirchentag: Zeit, sich anzumelden

Wer am 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 25. bis 29. Mai 2005 in Hannover teilnehmen möchte, sollte sich jetzt anmelden. Die Vorbereitungen für das Großereignis, zu dem 3000 Einzelveranstaltungen vorgesehen und 100.000 Gäste aus Deutschland und aller Welt erwartet werden, laufen auf Hochtouren. Um sich eine Unterbringung durch den Kirchentag in einem Gemeinschafts- oder Privatquartier zu sichern, müssen Interessierte sich bis zum 31. März angemeldet haben.

Die Teilnahme am Kirchentag kostet 79 €, ermäßigt (z.B. für Zivis, FÖ), FSD) 49 € und für Familien 129 €. Der Preis schließt neben dem Eintritt zu allen Kirchentagsveranstaltungen die Benutzung der Öffentlichen Verkehrsmittel in der Region Hannover vom 25. bis 29. Mai ein. Zivis können für die Veranstaltung Sonderurlaub erhalten (Leitfaden A8).



Anmeldung bei den Landesausschüssen des Kirchentages in den evangelische Landeskirchen oder beim 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag, Geschäftsstelle, Postfach 81 01 53, 30501 Hannover. Infos und Direktanmeldung unter www.kirchentag.de, über die Servicenummer 0511/87 654 100 oder per E-Mail an service@kirchentag.de.

Termine

3. März bis 6. April, Hamburg:

„Macht Ungerechtigkeit sichtbar“

Unter diesem Motto veranstalten die „Peace Brigades International“ die so genannten „Romero Tage“. Im Rahmen von Gottesdiensten und Veranstaltungen wird an Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador erinnert und auf die heutige Situation in Lateinamerika aufmerksam gemacht.

Kontakt: christoph.klotz@pbi-deutschland.de, www.pbi-deutschland.de.

19. März, Brüssel:

„Gegen Neoliberalismus, Krieg und Rassismus – für ein solidarisches und ökologisches Europa!“

Europaweite Demonstration, veranstaltet von attac.

Infos und Mitfahrborse unter www.attac.de/19.maerz

17. bis 30. April, bundesweit:

„Das andere Afrika – Widerstand gegen Krieg, Korruption und Unterdrückung“

Veranstaltungsreihe mit Emanuel Matondo („Angolanische Antimilitaristische Menschenrechtsinitiative“ und Vorstandsmitglied des „Dritte Welt Journalisten Netzwerkes“) über Menschen aus Afrika, die sich inmitten von Krieg oder Bürgerkrieg für Menschenrechte, Gewaltfreiheit und Abrüstung engagieren.

Kontakt, auch zur Vereinbarung eines eigenen Veranstaltungstermins: Connection e.V., Telefon 069/82 37 55-34, www.connection-ev.de

21. bis 24. Juli, Erfurt:

1. Sozialforum in Deutschland

Mehrere Tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden zu dieser Großveranstaltung erwartet, bei der in Workshops und Seminaren über Probleme der Globalisierung, über die Gefährdung des Sozialstaates und die Umwelt- und Friedenspolitik diskutiert werden soll. Beteiligen wird sich unter anderem das globalisierungskritische Netzwerk attac.

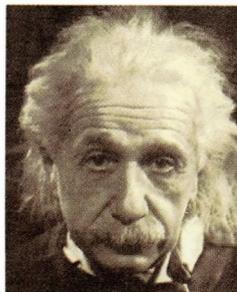
Nähere Infos unter www.sozialforum2005.de

14. bis 16. Oktober, Berlin:

„Einstein weiterdenken – Perspektiven für den Frieden im 21. Jahrhundert“

Ein Kongress der bundesdeutschen Friedens- und Konfliktforschung.

www.einsteinjahr.de



Griechenland

Zum zweiten Mal wegen Kriegsdienstverweigerung verurteilt wurde Mitte Januar 2005 der griechische Berufssoldat Giorgios Monastiriotis. Der Soldat hatte sich bei der griechischen Marine auf fünf Jahre verpflichtet. Als seine Einheit im Mai 2003 an den Persischen Golf verlegt werden sollte, verweigerte er den Kriegsdienst aus Gewissensgründen und wurde daraufhin zu drei Jahren und vier Monaten Haft verurteilt.

Für Wehrpflichtige ist die Verweigerung des Kriegsdienstes aus Gewissensgründen in Griechenland möglich, allerdings unter Einschränkungen – und verbunden mit schweren Benachteiligungen. Berufssoldaten aber haben kein Verweigerungsrecht.

Monastiriotis wurde im Oktober 2004 gegen Kautions aus der Haft entlassen. Mitte Januar 2005 verurteilte ihn ein Militärgericht abermals zu fünf Monaten Gefängnis. Diese erneute Inhaftierung stellt jedoch die zweite Bestrafung wegen desselben „Delikts“ dar, was nach der Internationalen Menschenrechtskonvention nicht zulässig ist.

Die Schutzorganisation für Kriegsdienstverweigerer, „War Resisters International“, ruft zu Protestbriefen an die griechische Regierung auf: **Mr. Kostas Karamanlis, Prime Minister of Greece, Maximos Mansion (Megaro Maximou), 19 Herodou Attikou str, GR-10674 Athen. info@primeminister.gr**

Tschechien

Tschechien hat die Wehrpflicht abgeschafft. Präsident Vaclav Klaus unterzeichnete im November 2004 in Prag ein Gesetz, nach dem vom 1. Januar 2005 an die Truppe des Landes in eine reine Berufsarmee umgewandelt wird. Dafür wird die Zahl der Armee-Angehörigen von derzeit 44000 auf 35000 gesenkt.

Eritrea

Kriegsdienstverweigerer und -verweigerinnen aus Eritrea, die in Deutschland leben, haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, der „Eritreischen Antimilitaristischen Initiative“. Durch öffentliche Veranstaltungen, Informationsarbeit und Seminare möchte die Initiative auf Entwicklungen in Eritrea aufmerksam machen. Nach mehr als drei Jahrzehnten des bewaffneten Kampfes für die Unabhängigkeit leidet das Land unter den Folgen der Gewalt: Hunger, Armut, Vertreibung, Traumatisierung und Gefahr durch Landminen. Tausende Eritreer, Männer und Frauen, haben Militärdienste verweigert und wurden dadurch

gezwungen, das Land zu verlassen und im Exil zu leben. Die in Deutschland lebenden Kriegsgegnerinnen und Kriegsgegner engagieren sich auch für die Aufnahme des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung in die eritreische Verfassung. zivil wird in der nächsten Ausgabe ausführlich über eritreische Kriegsgegner und -gegnerinnen in Deutschland berichten.

Kontakt: Eritreische Antimilitaristische Initiative, Abraham Gebreyesus Mehreteab, Adlerflychstraße 8, 60318 Frankfurt, Telefon 069/95 51 89 94, E-Mail: Abrahamgebr@hotmail.com

Kanada

Zwei fahnenflüchtige US-Soldaten, die Einsätze im irakischen Kriegsgebiet verweigern, beantragten in Kanada Asyl. In ihrem Anerkennungsverfahren verweisen die Kriegsdienstverweigerer nicht nur auf die Verfolgung durch die US-Armeebehörden, sondern auch auf die Frage, inwieweit der Irakkrieg gegen internationale Konventionen verstößt. Solange das Asylverfahren läuft, können sich die Verweigerer legal in Kanada aufhalten, die Entscheidung wird in den nächsten Monaten erwartet.

Kanada war während des Vietnamkrieges Zufluchtsort für zahlreiche junge US-Amerikaner, die nicht in den Krieg ziehen wollten. Damals allerdings bestand in den USA noch die Wehrpflicht.

Russland

Die russische Menschenrechtsvereinigung „Komitee der Soldatenmütter“ hat im November 2004 eine eigene Partei gegründet. Die „Geeinte Volkspartei der Soldatenmütter“ wolle zum Aufbau einer Zivilgesellschaft in Russland beitragen, hieß es in der Gründungserklärung. In regionalen Gruppen setzen sich die Soldatenmütter gegen die Gewalt in der russischen Armee ein und unterstützen Verweigerer. Im vergangenen Jahr wurden die „Soldatenmütter“ mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet.

Nach Angaben der Wochenzeitung „Die Zeit“ gab es allein im Jahr 2003 innerhalb der russischen Streitkräfte 216 Fälle von Mord oder Totschlag, 236 Selbstmorde und 222 Tote durch Unfälle – und zwar außerhalb der Kriegshandlungen, etwa in Tschetschenien.

Junge Russinnen protestieren gegen die Wehrpflicht: Mit selbst gezeichneten Porträts ihrer eingezogenen Freunde protestierten junge Frauen im vergangenen Jahr in Moskau gegen die Wehrpflicht. Als Zeichen ihrer durch das Militär „gebrochenen Herzen“ verteilten die Frauen außerdem bittere Schokolade an Passanten.



UZAK / Weit

Mahmut lebt zurückgezogen in einer geräumigen Wohnung in Istanbul. Als Werbefotograf hat er den künstlerischen Anspruch früherer Tage aufgegeben, um materiell abgesichert und ungestört leben zu können. Als seine geschiedene Frau mit ihrem jetzigen Mann nach Kanada auswandern will, wird für einen Augenblick der

emotionale Verlust spürbar, den er erlitten hat. Doch allgemein ist sein Verhältnis zu den anderen oder zur Außenwelt distanziert und gleichgültig. Dann taucht eines Tages Yusuf auf, ein junger Verwandter aus seinem Heimatort. Er möchte vorübergehend bei ihm wohnen, um sich eine Arbeit im Hafen zu suchen. Seine geordnete Welt und sein durchgeplanter Alltag werden durch Yusufs Anwesenheit empfindlich gestört.



Foto: Verleih

Ceylans Film ist eine Momentaufnahme einer Türkei im Umbruch zwischen großstädtischer Moderne und ländlicher Tradition. Das winterliche Istanbul wird zum Sinnbild einer sozialen Kälte, die Yusufs Erwartungen auf Arbeit und Liebe enttäuscht und Mahmut sozial vereinzelt. Die traditionellen Werte einer ländlichen Gemeinschaft wie Gastfreundschaft und Familiensolidarität finden in der Lebenswelt der Großstadt keinen Platz mehr. Mit dem Gewinn an individueller Freiheit wächst auch die Distanz zwischen den Personen. Ceylan entwirft ein modernes Gegenbild zu den Klischees über das Leben in der Türkei und liefert damit einen brisanten und aktuellen Beitrag zur Diskussion um den EU-Beitritt des Landes.

Der Film UZAK erhielt unter anderem in Cannes 2003 den Großen Preis der Jury. Von der Jury der Evangelischen Filmarbeit wurde er zum Film des Monats Februar 2005 gewählt.

Regie und Buch: Nuri Bilge Ceylan, Türkei 2004



Foto: Verleih

Katalog: Filme und Ausstellungen zu Krieg und Frieden

Einen 40-seitigen Katalog über Filme und Ausstellungen zum Themenbereich Krieg und Frieden hat das „Netzwerk Friedenskooperative“ mit Sitz in Bonn zusammengestellt. Der Reader, der auch als pdf-Datei ausdrückbar ist (www.Friedenskooperative.de/katalog.pdf) enthält neben allen wichtigen technischen Infos eine kurze Inhaltsangabe zu den Filmen bzw. Ausstellungen und benennt alle Verleihadressen sowie die Kosten. Ein Schwerpunkt der vorgestellten Medien liegt – 60 Jahre nach Hiroshima – auf dem Themenkomplex Atombomben/Atomkrieg, ein weiterer auf dem Bereich Landminen und Kindersoldaten.

Der Katalog ist auch gedruckt erhältlich bei: Netzwerk Friedenskooperative, Römerstraße 88, 53111 Bonn, Telefon 0228/692904

Die Wurzeln der Gewalt

„Die Wurzeln der Gewalt“ hat seinen zweiten Preis gewonnen. Ende April wurde der Film auf dem 37. WorldFest in Houston, USA, mit dem höchsten Preis (Platin) in der Kategorie Religion&Ethik ausgezeichnet.

Der Film „Die Wurzeln der Gewalt“ behandelt die Nachkriegszeit in Sierra Leone. „Wo bist du, Gott? Diese Frage habe ich mir oft gestellt. Die wirkliche Frage aber ist, ob ich den Mut habe, inmitten der Gewalt nach Gott zu suchen.“ (Tom Barnet, lutherischer Pastor in Sierra Leone). Verbirgt sich Gott, wenn das Böse im Menschen die Oberhand gewinnt? In Sierra Leone wurden Tausende von Menschen umgebracht, ihnen Gliedmaßen abgehakt oder sie wurden gezwungen, als Kindersoldaten in einem sinnlosen Bürgerkrieg zu kämpfen. Zurzeit herrscht ein prekärer Frieden im Land. Muslime und Christen bemühen sich gemeinsam, die tiefen Wunden zu heilen. Was braucht es, um die Versöhnung herbeizuführen? In Sierra Leone sprechen Täter und Opfer über ihre Erfahrungen mit Gewalt und Grausamkeit und schildern, wie sie Gott in diesem Krieg wahrgenommen haben.

Der Film ist in deutscher Sprache als DVD (15,- Euro plus Versand) erhältlich bei: DOV Koordinationsbüro, Ökumenischer Rat der Kirchen Postfach 2100, 1211 Genf 2, Schweiz Telefon +41 22 791 6047, Fax +41 22 791 6406 E-mail: dov@wcc-coe.org, www.gewaltueberwinden.org

Die syrische Braut

Die Jury der Evangelischen Filmarbeit empfiehlt den Film „Die syrische Braut“ (Hacala Hasurit) von Eran Riklis als Film des Monats März 2005. Unter den gegenwärtigen politischen Bedingungen auf den Golan-Höhen wird eine Hochzeit zu einem beklemmenden Drama. Der Film erzählt vom Mut, dessen es bedarf, um emotionale und politische Schranken zu überwinden, die Familien und Völker trennen. Er erhielt bereits den Preis der Ökumenischen Jury beim World Film Festival Montreal 2004 und weitere Auszeichnungen. Deutscher Kinostart ist der 17. März 2005.

Regie: Eran Riklis, Buch: Suha Arraf und Eran Riklis, Israel/Frankreich/Deutschland 2004



Friedens-treiberinnen



Kein weiteres Klagebuch, schreibt die Autorin Ute Scheub, sondern ein „Buch der Hoffnung“ wollte sie beisteuern, in einer Zeit, die nicht eben die Absicht demonstrierte, friedlicher werden zu wollen. Und ein Buch, das Mut machen und Hoffnung geben kann, auch wenn weiterhin mehr als 40 Kriege rund um den Erdball toben, ist der Journalistin und langjährigen taz-Redakteurin mit dem Band „Friedenstreiberinnen“ auch gelungen. Auf 253 Seiten stellt sie elf Frauen aus zehn verschiedenen Konfliktregionen der Welt vor, die auf ihre Weise Friedensprozesse vorantreiben, die als engagierte „Friedenstreiberinnen“ wirken und trotz der oft schwierigen und gefährlichen Umstände ihr Ziel nicht aufgeben. Sie therapieren traumatisierte Kriegssopfer, veranstalten Dialoge zwischen verfeindeten Gruppen, blockieren Atomwaffenbasen, spüren Kriegsverbrechern nach... Mit ihren persönlichen Lebensgeschichten demonstrieren die Frauen eindrücklich, welche enorme Wirkung tatsächlich hinter den berühmten „vielen kleinen Schritten“ stecken kann und welche positive, gestalterische Kraft der Gewaltverzicht des einzelnen am Ende zu mobilisieren vermag, in Bosnien wie in Kolumbien, in Israel, Indien, Großbritannien, Ruanda, im Irak oder in Afghanistan.

Ute Scheub konzentriert sich bei ihren Porträts auf Frauen, weil die Friedenskämpferinnen in der öffentlichen Wahrnehmung gegenüber ihren männlichen Kollegen noch immer eine untergeordnete Rolle spielen. Dabei stehen die Frauen, so der Eindruck den das Buch hinterlässt, in Sachen gewaltfreier Radikalität den Männern in nichts nach – ganz im Gegenteil.

W.Sch.

Ute Scheub: „Friedenstreiberinnen“
Haland u. Wirth im Psychosozial-Verlag,
Gießen 2004,
253 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 3-89806-931-1

Gandhi für Manager

Besprochen von Werner Schulz

Das klingt erstaunlich: „Internationale Umfragen“ soll es geben, nach denen Mahatma Gandhi, der vor 136 Jahren geboren und vor 57 Jahren ermordet wurde, bei Führungskräften noch heute als Vorbild schlechthin in Sachen „Erfolg und Leadership“ gelte. Nähere Quellenangaben werden zwar nicht gemacht, aber der davon berichtet, sollte es immerhin wissen: Jörg Zittlau, in Bremen lebender Autor und Philosoph, hat mit Führungskräften beruflich zu tun, und zwar als Trainer in Sachen



Stress- und Konfliktbewältigung. Fest steht, dass auch Manager vom großen Strategen der Gewaltfreiheit lernen können. Und wenn Zittlau, wie er erklärt, die Erfolgsprinzipien und Botschaften Gandhis insgesamt für die heutige Managergeneration nutzbar machen will, dann klingt das allemal weniger bedrohlich, als jeder einzelne „Chaka!“-Schlachtruf zum Angriff auf glühende Kohlen.

Jörg Zittlau stellt die bewundernswerten gewaltfreien Erfolge Gandhis als durch und durch menschliche Leistungen dar, denen nichts Übernatürliches anhaftet. Er wehrt sich, ganz im Sinne Gandhis, gegen die Entrückung des Mahatma in übersinnliche Sphären, und zwar schon dadurch, dass er die Erfolge des großen Vorbildes nicht einfach dessen Charisma zuschreibt, sondern Punkt für Punkt Gandhis zielorientierte Methodik herausarbeitet. Und diese Methoden und inneren Grundhaltungen, das zeigen die aufgeführten Beispiele, haben durchaus auch für moderne Manager von heute verwertbare Bedeutung: In Sachen Disziplin und Pünktlichkeit ließ sich M. K. Gandhi von niemandem übertreffen. Seine unerschütterliche Erfolgsorientiertheit war in vielen Fällen der Schlüssel zum Erfolg. Sein Verhandlungs- und Versöhnungsgeschick hatte wiederholt selbst hartnäckige Gegner tief beeindruckt...

Die Liste der Managertugenden, die Autor Zittlau bei Gandhi entdeckt hat, ist lang. Und so manche der vom Mahatma in Südafrika und Indien praktizierten Kunstfertigkeiten und Prinzipien wirkt aus der Perspektive des Manager-Trainers gesehen geradezu innovativ. So etwa, wenn Zittlau das „Gandhi-Prinzip der rhetorischen Askese“ auf die Situation einer Abteilungsbesprechung überträgt und dabei nicht nur für ein „weniger ist mehr“ beim Reden plädiert, sondern auch die Regeln für einen nicht verletzenden Sprachstil illustriert.

Wer sich an einigen wenigen Kapiteln im klassischen Ratgeber-Jargon nicht stört („Sei wahrhaftig!“, „Übe dich in Geduld!“), und wer auch schon mal bereit ist, Nationaltorhüter Oliver Kahn als beispielhaften „Leuchtturm im Sturm der Anfechtungen und Schwächen“ hinzunehmen, der findet in dem Band von Jörg Zittlau zahlreiche Impulse für einen menschenfreundlichen Führungsstil und Ansätze gewaltfreier Lösungsstrategien für Konflikte, wie sie garantiert nicht nur Manager kennen. Jörg Zittlau: „Gandhi für Manager – Der andere Weg zum Erfolg“
Eichborn 2003, Gebunden, 240 Seiten,
17,90 Euro, ISBN 3-8218-5563-0

Grundrechte verteidigen

Besprochen von Jörg Benzing

Die Menschen- und Bürgerrechte definieren grundsätzlich das Verhältnis des Staats zu seinen Bürgern. Sie schränken die Kontrollbefugnisse der Staatsgewalt zu Gunsten der Freiheitsrechte des Einzelnen ein. Aber mit der Verpflichtung der staatlichen Sicherheitsorgane auf die Verfassung ist es nicht getan. Gesetze oder Polizeiaktionen bedürfen der ständigen Kontrolle auf ihre Rechtmäßigkeit hin.



Einmal mehr offenbart der aktuelle „Grundrechte-Report“, dass die Bürger- und Menschenrechte in Deutschland ständig in Gefahr sind missachtet und ausgehöhlt zu werden. Über dreißig leicht verständliche Beiträge dokumentieren geschehene oder geplante staatliche Übergriffe auf persönliche Freiheitsrechte wie das Recht auf Meinungsfreiheit, die Versammlungsfreiheit oder die informationelle Selbstbestimmung.

Beispiel Fernmeldegeheimnis: Das Gutachten des Max-Planck-Instituts zur Überwachung von Telefongesprächen aus dem Jahr 2003 belegt jährliche Steigerungsraten der Kontrollen von 25 Prozent und „eine Verdreifachung der Zielpersonen in sechs Jahren“. Die vorgesehene richterliche Kontrolle der Abhörmaßnahmen, so Burkhard Hirsch, früherer Vizepräsident des Bundestags, „stellt sich als freundliche Illusion heraus“.

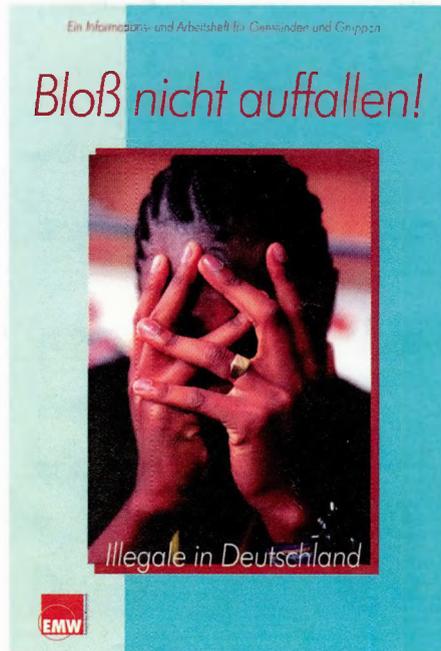
Sicherheitspolitiker drängen darauf, dem Staat mehr und leistungsfähigere Daten über seine Bürger in die Hand zu geben. Biometrische Ausweise sollen die Grenzkontrollen verbessern. Die Überwachung öffentlicher Räume soll Verbrechen vorbeugen. Gebannt vom Zauberwort „Antiterrorbekämpfung“ sammeln die Behörden fleißig Informationen. „Wer vorbeugen will“, schreibt die Soziologin Elke Steven, „weiß nie genug“.

Till Müller-Heidelberg u. a. (Hrsg.): „Grundrechte-Report 2004. Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland.“ Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 2004, 222 Seiten, 9,90 Euro, ISBN 3-596-16381-1

Kein Mensch ist illegal

„Bloß nicht auffallen!“ ist der Titel einer neuen Broschüre, die sich all jenen Menschen widmet, die sich als so genannte „Illegale“ in Deutschland aufhalten: Fremde, Flüchtlinge, Einwanderer..., Männer, Frauen und Kinder, die ohne Papiere unter uns leben. Geschätzt wird ihre Gesamtzahl auf bis zu eine Million, darunter 25 % Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, 10 % Opfer von Menschenhandel, 10 % kriminelle Geschäftemacher und rund 60 % Arbeitsmigranten.

In der Vorstellung vieler Deutscher sind Menschen, die ohne Ausweise unter uns leben, generell gleichzusetzen mit Kriminellen, denen man keinerlei Mitgefühl schuldet. Und tatsächlich macht sich juristisch gesehen strafbar, wer sich hier ohne gültige Ausweispapiere aufhält. Aber ist es wirklich unerheblich, welche Gründe jeweils hinter dem illegalen



Grenzübertritt stehen? „Können wir uns nicht doch hineindenken in jemanden, der nicht weiß wohin in der Not?“, fragt Landesbischöfin Margot Käßmann im Vorwort der Broschüre. „Muss das nicht unser Herz bewegen?“

Die vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland herausgegebene Broschüre lässt einige der Betroffenen selbst zu Wort kommen, wie etwa Kofi S. aus der Elfenbeinküste: Er desertierte mit 22 Jahren vom Militär und lebt heute, nachdem sein Asylantrag abgelehnt wurde, als Überlebenskünstler wider Willen in der Anonymität einer Großstadt. „Bloß nicht auffallen!“ Nach diesem Motto beißen sie sich alle durch, als Schwarzarbeiter, als Prostituierte...

Von ihren Hoffnungen und Wünschen, davon, dass sie fast ausnahmslos alle von einem Leben in Frieden träumen und einem kleinen Stück Teilhabe an unserem Wohlstand, wissen wir nur wenig. Die Informationen, die dieses Heft vermittelt, sind immerhin ein Anfang. W.Sch.

„Bloß nicht auffallen! – Illegale in Deutschland“

Evang. Missionswerk, Hamburg 2004, 66 S., kostenlos (Spende erwünscht), Bezug: EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

Frieden denken

Ein dreiteiliges Infopaket mit dem Titel „Frieden denken – Frieden machen. Kriege haben keine Chance“ hat das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen herausgegeben. Die drei je ca. 80-seitigen Hefte gliedern sich in die Bereiche „Sehen“, „Urteilen“, „Han-

deln“ und bieten dementsprechend analytische und reflektierende Beiträge, sowie nützliche Praxisbausteine für die Jugend- und Gemeindearbeit.

Inhaltlich zieht sich als roter Faden die Suche nach christlich motivierten Antworten auf die Herausforderungen der weltweiten Gewalt und insbesondere des Krieges durch die verschiedenen Textbeiträge. Unübersehbar hat der Irak-Krieg die Auswahl und Gewichtung der Texte geprägt. Die Erfahrungen dieses Krieges aufzuarbeiten ist ein Ziel, das die Herausgeber mit der Materialsammlung verfolgen.

Darüber hinaus aber geht es ihnen darum, der Überbetonung des Krieges und der Überrepräsentanz militärischer Waffengewalt in Bezug auf die Lösung von Konflikten Paroli zu bieten: Es gibt (christliche) Friedenstraditionen, die es wahrzunehmen gilt. Friedensvisionen lassen sich entwickeln. Nicht nur Krieg, auch den Frieden kann man planen.

Innerhalb der Ev. Kirche von Westfalen ist der Bezug der drei Hefte kostenlos, außerhalb beträgt der Preis 10,- Euro.

Amt für MÖWe, Olpe 35, 44135 Dortmund, www.moewe-westfalen.de



Verfolgt und vergessen:

Kriegsdienstverweigerer der NS-Zeit

Von Friedhelm Schneider

Mit dem 8. Mai 1945 verbindet sich historisch die Erinnerung an den bewaffneten Sieg der alliierten Armee über die Truppen der Hitler-Wehrmacht; das Kriegsende steht für die gewaltsame Befreiung vom Gewaltregime der Nationalsozialisten.

Die Rückschau auf das Ende des Zweiten Weltkrieges bleibt lückenhaft, solange sie sich auf die Ereignisse der Befreiung durch Gewalt beschränkt und die Zeugnisse einer Befreiung von Gewalt ausblendet. Unsere Erinnerung an den letzten Weltkrieg muss die – oft namenlosen – Vertreter eines anderen Deutschlands einbeziehen, die unter Einsatz ihres Lebens dem Gewaltkult der NS-Ideologie eine Absage erteilt haben. Ein breites Spektrum von Aktionsformen zeigt, wie Zehntausende von Kriegsgegnern ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht haben:

Formen der Kriegsoption

1. Da gab es die Kriegsdienstverweigerung im engeren Sinne, also die offene und begründete Ablehnung einer bevorstehenden oder bereits erfolgten Einberufung zum Militär. Eine kleine Minderheit von Wehrpflichtigen hat, um mit ihrem Gewissen in Einklang zu bleiben, die Folgen dieses konsequenten Handelns auf sich genommen.

2. Um eine militärische Lösung ihres Gewissenskonflikts bemühten sich zahlreiche „Kriegsteilnehmer unter Vorbehalt“. Ihren Vorsatz, nicht auf Menschen zu schießen, versuchten sie durchzuhalten, indem sie sich zu den Sanitätsabteilungen und technischen Diensten meldeten oder letztlich im Kampfeinsatz das vorgegebene Ziel bewusst verfehlten.

3. Im Laufe der Kriegsjahre sind tausende deutscher Soldaten zu der Einsicht gekommen: „Ich habe die Metzerei satt...“ („...und laufe über“, so der gleichnamige Titel einer Untersuchung von J. Kammler, 1985). Das Erlebnis bis dahin unvorstellbarer Grausamkeiten hat dazu beigetragen, dass sie sich trotz hoher persönlicher Risiken als Deserteure vom Krieg distanziert haben. Andere Soldaten haben sich als Überläufer dem „ungerechten Raubkrieg Hitlers“ entzogen – zu ihnen zählt der katholische Priester Hubert Mohr: Im Mai 1941 als Sanitätsunteroffizier zur deutschen Wehrmacht eingezogen, begann er sofort Rus-



„Die Feldpolizei wurde zum Rückgrat des Terrors.“

sich zu lernen, und wechselte im April 1944 auf die russische Seite.

4. Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich der persönliche Einspruch gegen die nationalsozialistische Militär- und Vernichtungspolitik. Wer immer sich in diese Richtung äußerte, musste mit schwerwiegenden Konsequenzen rechnen, wenn seine Kritik bekannt wurde. Am 15. 10. 1942 notierte Maria von Wedemeyer, Dietrich Bonhoeffers spätere Braut, in ihr Tagebuch: „Ich hatte ein sehr interessantes Gespräch mit Pastor Bonhoeffer. Er sagte, ...es müsse... Menschen geben, die nur nach ihrer Überzeugung kämpfen könnten. Bejahen sie den Kriegsgrund, dann gut. Sei dies aber nicht der Fall, so könnten sie dem Vaterland am besten mit einem Wirken an der inneren Front, vielleicht auch einem Wirken gegen das Regime nützen. Es wäre daher ihre Aufgabe, so lange wie möglich vom Dienst der Wehrmacht fern zu bleiben und sogar unter Umständen, falls sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, Kriegsdienstverweigerer zu sein.“

Straftatbestand „Wehrkraftzersetzung“

Gemeinsam ist den beschriebenen Formen der Kriegsoption ihre unnachgiebige Verfolgung durch den NS-Staat: Nach der mehrfach

Zeichnungen aus: Otto Herrmann, „Die Verdammten“ – Szenen aus Stalingrad.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

verschärften Kriegssonderstrafrechtsverordnung von 1938 wird im Regelfall „wegen Zersetzung der Wehrkraft ...mit Tode bestraft:

1. wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht;

2. wer es unternimmt, einen Soldaten oder Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes zum Ungehorsam, zur Widersetzung oder zur Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Fahnenflucht oder unerlaubten Entfernung zu verleiten...“ (§5)

Über die Zahl der Personen, die im Dritten Reich als Kriegsdienstverweigerer hervorgetreten sind, gibt es keine historisch zuverlässigen Angaben. Die Annahme eines „statistischen Fixwertes“ von 10.500 KDV-Verfahren (so Brexemeier, 1991) dürfte als Obergrenze zu betrachten sein. Sie ist in Zusammenhang zu sehen mit den fast 30.000 Todesurteilen, die die NS-Militär Richter wegen Fahnenflucht und „Wehrkraftzersetzung“ aussprachen, und den etwa 25.000 Langzeit-Haftstrafen, die „Wehrkraftzersetzer“ unter schlimmsten Bedingungen in Zuchthäuser, Konzentrationslagern und Strafkompagnien führte.

Verweigerungsmotive

Unter den deutschen Kriegsdienstverweigerern, die wir aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs kennen, finden sich nahezu keine Namen aus Kreisen politischer Oppositioneller oder prominenter Pazifisten. Sie waren bereits zu Beginn des Hitler-Regimes als Staatsfeinde verfolgt, mundtot gemacht oder zur Flucht ins Exil gedrängt worden. Deutsche Pazifisten belegten schon 1933 auf der ersten Ausbürgerungsliste des NS-Staates mehr als ein Drittel aller Plätze.

Rein politische Kriegsdienstverweigerungsgründe sind 1938-45 in einigen wenigen Fällen dokumentiert: So weigerte sich etwa im Oktober 1944 der Österreicher Johann Dax, den Einberufungsbescheid zum Volkssturm mit seiner Unterschrift zu quittieren. Laut Anklageschrift soll er zur Begründung gesagt haben: „Ja, wenn die Leute zurückströmen, werde ich nicht auf meine eigenen Leute dreinschießen.“

Politische und religiöse Motive zugleich kennzeichnen die Kriegsdienstverweigerung des lothringischen Lehrers Andreas Dohr: Bei der französischen Armee, die ihn 1939 einberief, weigerte er sich, gegen deutsche Truppen von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Zur Wehrmacht eingezogen, lehnte er 1943 seine Einkleidung als deutscher Soldat ab. Die Prozessakten des Reichskriegsgerichts verzeichnen seine Aussage, „es sei ein unantastbares heiliges Urgesetz und Gottesgebot, dass niemand einen andern Menschen töten dürfe. Kriege seien daher ein sinnloses Verbrechen. Der Nationalitätengesichtspunkt habe für ihn als Grenzlandbewohner überhaupt keinen Sinn.“ „Mit Rücksicht auf das Los seiner Eltern“ konnte Andreas Dohr dazu gedrängt werden, seine Überzeugung zurückzustellen und seine „soldatischen Pflichten“ zu erfüllen.

Von allen gesellschaftlichen Gruppen in der NS-Zeit waren es die Zeugen Jehovas, die die meisten Kriegsdienstverweigerer gestellt haben. Während des Zweiten Weltkrieges wurden im Deutschen Reich etwa 250 „Ernste Bibelforscher“ (so ihre damalige Bezeichnung) nach kriegsgerichtlichem Urteil hingerichtet (Garbe, 1995). Als „die einzigen Kriegsdienstverweigerer großen Stils... die es im Dritten Reich gegeben hat“ (so der evangelische Landesbischof Hanns Lilje), fanden die Zeugen Jehovas, die sich dem Militärdienst widersetzen, den Rückhalt ihrer Glaubensgemeinschaft.

Ähnlich wie im Dienste Jehovas die negative Sicht staatlicher Ordnungen und eine völlige politische Enthaltensamkeit geboten waren, gehörte es zu den Grundsätzen der Siebententages-Adventisten-Reformationsbewegung, „an keinem politischen Plan, Krieg, Aufruhr oder Blutvergießen“ teilzunehmen: Aus ihren Kreisen sind uns sieben Kriegsdienstverweigerer namentlich bekannt. In der kleinen Gemeinschaft der deutschen Quäker wissen

wir von zwei Kriegsdienstverweigerern, die den Idealen dieser historischen Friedenskirche treu geblieben sind.

In doppelter Weise alleingelassen, sind einzelne Mitglieder der großen christlichen Konfessionen den Weg der Kriegsdienstverweigerung gegangen – gegen die Ablehnung einer national(sozial)istisch denkenden „Volksgemeinschaft“ und gegen das Unverständnis einer mehrheitlich obrigkeitshörigen Kirche.

Ausgeschlagene Warnungen

Christliche Gewaltkritik und Warnungen vor nationalistischer Verblendung sind in den deutschen Kirchen nicht erst zu Kriegsbeginn auf taube Ohren gestoßen. Es „muss die Kirche Christi, die ihre Glieder in allen Völkern hat, den Krieg ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung verurteilen. Krieg ist immer Folge und Ausbruch der Sünde.“ Dass diese Botschaft der Weltkirchenkonferenz von Oxford (1938) ohne deutsche Beteiligung zustande kam, war kein Zufall.

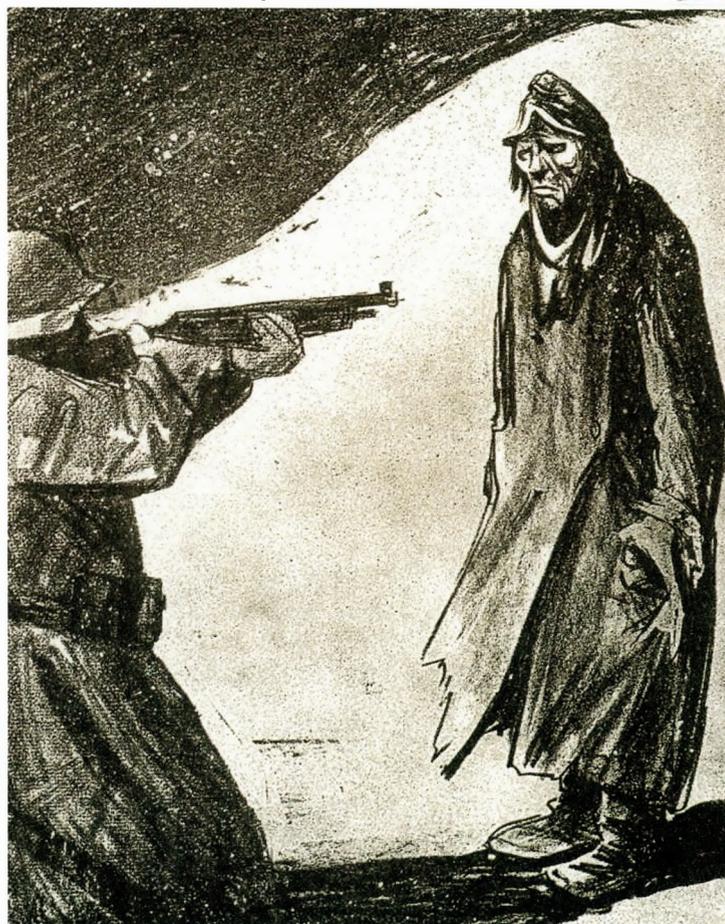
Längst sahen sich Christen, die – wie der Priester Max Josef Metzger oder die Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze und Dietrich Bonhoeffer – von Deutschland aus die Ökumenische Bewegung gefördert hatten, zunehmend politischem und kirchlichem Druck ausgesetzt. Bereits 1933 waren auf Betreiben der Nationalsozialisten der Friedensbund Deutscher Katholiken und der Internationale Versöhnungsbund (Deutscher Zweig) aufgelöst worden. Schon zur Zeit der Weimarer Republik hatten Theologen, die wie der Mannheimer Pfarrer Erwin Eckert zum Bund der Religiösen Sozialisten gehörten, immer wieder deutlich Stellung bezogen „gegen die völkische und Rassenhetze, die in einem grauenvollen Morden enden muss“ (so Eckert 1931).

Eckerts friedensethische Forderungen sind bei seinen evangelischen Mitchristen nicht mehrheitsfähig geworden – weder in seiner Landeskirche, noch unter den Vertretern der Bekennenden Kirche, die sich Jahre später dem nationalsozialistischen Absolutheitsanspruch entgegen-

stellt haben. „Heute, im Rückblick, muss ich sagen, dass es die Schuld der Bekennenden Kirche war, dass wir im Jahre 1939 nicht gewagt haben, zur Kriegsdienstverweigerung aufzurufen.“ Dieses Urteil des Berliner Altbischofs Kurt Scharf von 1987 ist eine Einzelstimme geblieben.

Unter den Kriegsdienstverweigerern des Dritten Reiches finden wir einfache Leute ebenso wie Intellektuelle. Absolute Pazifisten, denen ihr Gewissen die unbedingte Ablehnung jedes Kriegsdienstes gebietet, gehen denselben Weg wie solche, die situationsbedingt Hitler „ungerechten Raubkrieg“ verwerfen. Neben religiös motivierten Verweigerern, die politisch neutral, abseits gesellschaftlicher Auseinandersetzungen am Tötungsverbot festhalten, stehen Kriegsdienstgegner, die aus ihrem christlichen Glauben heraus das Nein zur Hitler-Armee als persönliche und politische Notwendigkeit begreifen.

Sie alle haben, jeder auf seine Weise, deutlich gemacht, dass sie nicht bereit waren, an der Verbreitung von Nationalismus, Militarismus und Fremdenhass mitzuwirken. Mit ihrer Person haben sie sich dem Totalitätsanspruch der Nazi-Unwerte entgegengestellt und Zeichen einer lebensfreundlichen Gewaltfreiheit gesetzt.



„Nur ein Staubkorn!“

Christliche Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg: Namen und Schicksale

Von Friedhelm Schneider

Hermann Stöhr (1898-1940): Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg engagierte sich Dr. Hermann Stöhr in der ökumenischen Bewegung und beim Internationalen Versöhnungsbund. In mehreren Eingaben hat Stöhr 1933 die ev. Kirchenleitung in Berlin daran erinnert, dass sie „nicht Filiale der NSDAP“ sei, und sie unter anderem dazu aufgefordert, „gegen den unchristlichen Antisemitismus“ tätig zu werden. Am 2. 3. 1939 verweigerte Stöhr anlässlich einer Wehrübung die militärische Eidesleistung und den Kriegsdienst: „Mir wie meinem Volk sagt Christus: 'Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.' (Matth. 26,53) So halte ich die Waffenrüstungen meines Volkes nicht für einen Schutz, sondern für eine Gefahr...“



Hermann Stöhr (etwa 1937/38)

Obwohl Stöhr sich zu einem Arbeitsdienst statt militärischer Übungen bereit erklärt hatte, wurde er vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 21. 6. 1940 in Berlin-Plötzensee enthauptet.

Wilhelm Schümer (1909-1943): Schon als junger Pfarrer bekam Dr. Wilhelm Schümer Schwierigkeiten mit seiner Frankfurter Gemeinde, als er 1935 die Aufstellung eines Hitlerbildes im evangelischen Gemeindesaal monierte und auch später an seiner NS- und militärkritischen Einstellung festhielt. „...wer unser Nächster ist, das können wir ja nicht bestimmen, wie es uns passt, nein, das bestimmt Gott. Der, den wir für unseren Feind halten, kann vor dem Angesicht Gottes gerade unser Nächster sein, dem wir Liebe schulden.“ (1940) Nach seiner Einberufung verweigerte Schümer zunächst Fahneneid und Kriegsdienst. Um Repressionen von seinem als Pazifist bekannten Vater abzuwenden, willigte er schließlich in den Kompromiss eines helfenden Sanitätsdienstes ein, den ein wohlwollender Vorgesetzter ihm anbot. Am 15. 7. 1943 wurde

Wilhelm Schümer an der Ostfront als vermisst gemeldet.

Weitere evangelische Kriegsdienstverweigerer waren der Vikar Ernst Friedrich (1909-1985) und der Kirchenjurist Martin Gauger: Obwohl der Landesbruderrat der Bekennenden Kirche seine Entscheidung ablehnte, verweigerte Friedrich 1937 die Teilnahme an einer militärischen Übung: „Ich kann nicht erst am Kriegsbeginn nein sagen.“ 1940 wurde ein wegen Wehrkraftzersetzung eingeleitetes Verfahren eingestellt, nachdem Friedrich sich gegen sein Gewissen zum Sanitätsdienst bereit gefunden hatte, um die angedrohte KZ-Einweisung von Familienangehörigen zu verhindern.

Für seine Absage an den Kriegsdienst in der Hitler-Armee hat Martin Gauger klare Worte gefunden: „Ich kann diesen Krieg nicht fördern, ich kann nicht helfen, dass das Meer von Blut und Tränen noch andere Länder überflutet...“ Um seiner Heranziehung zur Wehrmacht zu entgehen, floh Gauger 1940 nach Holland. Dort griff ihn später die SS auf. 1941 wurde er in Buchenwald ermordet. In einem Abschiedsbrief an seinen Bruder Siegfried schrieb er über sein persönliches Nein zum Krieg: „...wenn einmal der Nebel sich zerteilt hat, in dem wir leben, dann wird man sich fragen, warum nur einige, warum nicht alle sich so verhalten haben.“

Franz Jägerstetter (1907-1943): Der katholische Bauer Franz Jägerstetter war beim Einmarsch der Hitler-Truppen in Österreich der einzige Mann, der in seinem Dorf gegen den Anschluss an das Deutsche Reich stimmte. Als der Vater von drei Töchtern 1943 zum Militärdienst einberufen wurde, fand er sich in der Kaserne ein und verweigerte jeden Dienst. Er wurde zuerst in Linz, dann in Berlin-Tegel inhaftiert und nach einem Kriegsgerichtsprozess wegen Zersetzung der Wehrkraft am 9. 8. 1943 enthauptet. Ein Mithäftling berichtet über Jägerstetter: „Er gestand, dass er sich weigerte, in einem sinnlosen und von vornherein zum Scheitern verurteilten Krieg zu dienen. Und außerdem, so erklärte er, ziehe er es als Christ vor, mit dem Wort Gottes und nicht mit den Waffen zu kämpfen. Er liebte Österreich mit der ganzen Kraft seines Herzens und lehne es entschieden ab, dem Unterdrücker seines Vaterlandes zu dienen. Er wusste von Anfang an, dass man ihn hinrichten würde, aber er fand es besser, auf solche Weise zu sterben, als

anderen Böses zu tun und ja doch dann auf dem Schlachtfeld zugrunde zu gehen.“

Michael Lerpcher (1905-1940): Unter dem Einfluss des katholischen Priesters und Pazifisten Dr. Max Josef Metzger schloss sich der Allgäuer Bauernsohn Michael Lerpcher 1935 der Christkönigsgesellschaft an, die den Gedanken der Brüderlichkeit zwischen den Menschen aller Rassen und Nationen besonders betonte. „Bruder Bertram“, wie Lerpcher dort genannt wurde, trat als engagierter Pazifist in Erscheinung: So weigerte er sich, die örtliche Kirchenzeitung zu verteilen, wenn sie patriotische oder kriegsbejahende Artikel enthielt. Gelegentlich korrigierte er die ihm zugewiesenen 50 Exemplare, indem er Streichungen vornahm und Randbemerkungen hineinschrieb. 1940 wurde Lerpcher wegen Kriegsdienstverweigerung verhaftet und am 5. 9. hingerichtet, obwohl er, wie Josef Ruf (s. u.), zu einem wirklich waffenlosen Sanitätsdienst bereit gewesen wäre. Überliefert sind seine Worte: „Der Hitler kann mir den Kopf abschlagen, aber er kann mich zu nichts zwingen.“



Michael Lerpcher (rechts)

Dem NS-Hinrichtungsapparat fielen weitere katholische Kriegsdienstverweigerer zum Opfer: Pater Franz Reinisch (1903-1942); Josef Ruf (1905-1940), wie Michael Lerpcher Bruder in der Christkönigsgesellschaft; Ernst Volkmann (1902-1941), Gitarrenbauer und Familienvater aus Bregenz. Gemeinsam ist den drei genannten Verweigerern, dass sie ausdrücklich den Fahneneid auf Hitler ablehnten. Richard Reitsamer (gest. 1944) aus Freiburg leistete dem Stellungsbehl zur Wehrmacht nicht Folge mit der Begründung: „Der Papst hat erklärt, dass mit dem Frieden alles zu gewinnen und mit dem Krieg alles zu verlieren ist.“

Seine Lagerhaft im KZ Sachsenhausen überstand der saarpfälzische Arbeiter Josef Scheuer (1900-1982); in psychiatrischer Internierung überlebte der Freiburger Jurist Dr. Josef Fleischer, dessen Bruder Bernhard Fleischer

ebenfalls verweigerte und der Hinrichtung entkam.

Alfred Herbst (1906-1943): Der Schriesheimer Elektro-Monteur Alfred Herbst trennte sich 1939 von seiner Baptistengemeinde, als dort Gemeindeglieder in SA-Uniform das Abendmahl austeilten. Nach seiner Einberufung in die Kaserne Böblingen hat Herbst im April 1943 Eid und Kriegsdienst verweigert: „Ich habe keine Feinde.“ „Ich nehme kein Gewehr in die Hand.“ Vor dem Reichskriegsgericht führte er aus: „Ich habe meinen Willen Jesu Willen unterstellt, und das höchste Gebot meines Herrn ist: Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebt habe. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Bemerkenswert sind die Worte vorsichtiger Distanzierung, die der Gerichtspräsident dem Todesurteil vorangestellt hat: „Herbst, Sie haben uns allen eine schwere Entscheidung bereitet. Wir Herren sind alle der Überzeugung, dass Sie ein tief ernster Christ sind...“ Aber „die Gesetze sind so hart und unumgänglich für uns“. Am 20. 7. 1943 wurde Alfred Herbst als „Wehrkraftzersetzer“ hingerichtet.

Gerhard Halle (1893-?): Seit 1919 unterhielt Gerhard Halle enge Beziehungen zur Berliner Gruppe der Quäker. Ähnlich wie Hermann Stöhr (s. o.), den er als Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes persönlich kannte, hatte Halle als aktiver Offizier am Ersten Weltkrieg teilgenommen und war „im Laufe dieser Zeit entschiedener Kriegsgegner geworden“. Bereits 1937 lehnte Halle seine Erfassung als Reserveoffizier ab: „Da ich mich ... vor meinem Gewissen verpflichtet fühle, auch das Leben anderer Völker zu erhalten, so kann ich mich am Kriegsdienst und an der Vorbereitung zum Kriegsdienst nicht mehr beteiligen.“ Stattdessen bot Halle seinen Einsatz für „friedliche Arbeit“ an. 1938 wurde er „wegen Abreißens eines Parteischildes an einem jüdischen Geschäft“ verhört, 1939 schrieb er der für Luftschutz-Übungen zuständigen Behörde: „Ich bin überzeugt, dass weder unser Volk noch unsere Nachbarvölker einen Krieg wünschen und dass der Luftschutz als Erregung von Furcht eher

einen Krieg herbeiführt als ihn verhindert.“ Als Halle schließlich 1942 den Stellungsbefehl erhielt, ging er zum Wehrbezirks-Oberkommando, um seine Kriegsdienstverweigerung zu erklären und seine Militärpa-

piere zurückzugeben: „Ehe ich das Gewehr auf einen Menschen richte, richte ich es auf mich selbst.“ Halle hatte das Glück, dass ein vorgesetzter Major, selbst Veteran des Ersten Weltkriegs, seine Verweigerung nicht zur Anzeige brachte und die Einberufung unter den Tisch fallen ließ.

August Dickmann (1910-1939): Das Beispiel August Dickmanns mag stellvertretend für das Schicksal zahlreicher Zeugen Jehovas gelten: Im KZ Sachsenhausen, in das man ihn wegen seiner Mitgliedschaft bei den Zeugen Jehovas eingeliefert hatte, wurde Dickmann nach Kriegsbeginn aufgefordert, den Wehrpass zu unterschreiben. Als Dickmann sich weigerte, ließ der Lagerkommandant alle Gefangenen auf dem Appellplatz antreten und verkündete über den Lautsprecher: „Der Häftling August Dickmann aus Dinstaken, geboren am 7. Januar 1910, verweigert den Wehrdienst, weil er ein Bürger des Königreiches Gottes sei. Er sagt: ‚Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.‘ So hat er sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und wird auf Anordnung des Reichsführers SS Himmler erschossen.“ Wenig später wurde Dickmann von drei SS-Leuten exekutiert.

„Ein ganz normaler Kirchenchrist“: In seinen Lebenserinnerungen berichtet der Berliner

Bischof Kurt Scharf: „Höchsten Respekt abgenötigt hat mir ein junger Oberprimaner. Er erzählte mir, wie er mit Begeisterung an die Front gegangen sei, dort aber mitbekommen habe, was hinter der Front durch die ‚Goldfasanen‘ – so nannte man die Leute von der NSDAP bei der Verwaltung im Hinterland –, aber auch durch das deutsche Militär an der Zivilbevölkerung angerichtet wurde. Daraufhin habe er den weiteren Wehrdienst verweigert. Er kam vors Kriegsgericht in Berlin und wurde zum Tode verurteilt. In seiner letzten Nacht war ich eine Stunde bei ihm. Er war kein Ernster Bibelforscher oder Adventist. Er war ein ganz normaler Kirchenchrist. Er übergab mir einen Brief an seine Mutter, in dem er schrieb: ‚Sei nicht traurig! Es ist besser, ich sterbe auf diese Weise als Zeuge unseres Heilands, als dass ich an der Front mein Leben für dieses System lasse.‘“

Zum Weiterlesen: Albrecht u. Heidi Hartmann: „Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich“, Frankfurt 1986; Karsten Brede-meier: Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich. Ausgewählte Beispiele, Baden-Baden 1991; Norbert Haase/Gerhard Paul (Hg.): „Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg“, Frankfurt/M. 1995

Blick über die Frontgrenzen

In Großbritannien und den USA verweigerten Zehntausende die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg

Mehr als 64.000 Männer haben in Großbritannien die militärische Mitwirkung am Zweiten Weltkrieg abgelehnt. In den USA bemühten sich nach Einführung der Wehrerfassung im Jahre 1940 72.354 Wehrpflichtige darum, als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen anerkannt zu werden. Ein Drittel von ihnen diente als Sanitäter bei der Armee. 11.950 leisteten einen zivilen Arbeitsdienst. 6.086 Totalverweigerer wurden zu Haftstrafen verurteilt, weil sie sich dem gesamten Wehrerfassungssystem widersetzen.

Bei der Organisation eines zivilen Alternativdienstes ergriffen die amerikanischen Friedenskirchen die Initiative: Mit Zustimmung der Regierung entstanden in Obhut der pazifistischen Quäker, Mennoniten und Brüderkirchen 151 Arbeitslager, die die ca. 12.000 anerkannten Kriegsdienstverweigerer aufnahmen. Die Männer arbeiteten in der Landwirtschaft, bei der Waldbrandbekämpfung und in Nervenheilstätten. Ihr Dienst trug unter anderem dazu bei, dass die menschenunwürdigen Zustände in den Nervenkliniken an die Öffentlichkeit kamen und Maßnahmen zum Schutz der Patienten entwickelt wurden. Etwa 500 Verweigerer nahmen an medizinischen Experimenten teil, die zum Ziel hatten, die Gesundheitsversorgung nach dem Krieg zu verbessern. Viele der amerikanischen Weltkriegs-Verweigerer sind über das Jahr 1945 hinaus aktiv geblieben: Sie finden sich wieder in der Bürgerrechtsbewegung und den Kampagnen gegen den Vietnamkrieg.

Vortragsreise: „KDV im Weltkrieg II“

Von 8. bis 25. Mai 2005 reisen zwei US-amerikanische KDVer aus dem Zweiten Weltkrieg zu Vorträgen durch mehrere deutsche Städte.

Kontakt/Infos: Versöhnungsbund, Katie Yoder, Telefon 0571/850875

Zum Schicksal amerikanischer und britischer KDVer im Zweiten Weltkrieg erscheint im Verlag Graswurzelrevolution, www.graswurzel.net, in Kürze ein Begleitbuch: ISBN 3-980 63 53-8-4



Gerhard Halle

Vor 60 Jahren:

Zwangsarbeit für den Krieg

Eine noch junge KZ-Gedenkstätte befindet sich in Schwäbisch Hall-Hessental. Seit vier Jahren erinnert sie an das Leiden vieler polnischer Juden, die im Winter 1944/45 dort in Arbeitshaft waren.

Von Jörg Benzing

Erinnerung ist konkret. Gemeinsame Erinnerung, zumal an Unrecht und Verbrechen, braucht einen Ort. Das ist ein Leitmotiv der Gedenkstätten, die zur Dokumentation des nationalsozialistischen Terrors eingerichtet wurden und werden. Allein in Baden-Württemberg gibt es 44 solcher Gedenkstätten. Eine davon besteht seit dem 5. April 2001 auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Schwäbisch Hall-Hessental.

Mehrere Jahre lang hatte sich die Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental darum bemüht, einen Platz zu schaffen, der an die Ereignisse zwischen Oktober 1944 und April 1945 erinnern sollte. In dieser Zeit waren 800 bis 900 vor allem polnische Juden in einem Barackenlager inhaftiert und zu Arbeiten auf dem Hessentaler Fliegerhorst gezwungen worden. 1999 stimmte der Gemeinderat der Stadt Schwäbisch Hall, der das Gelände heute gehört, dem Plan der Initiative einstimmig zu.

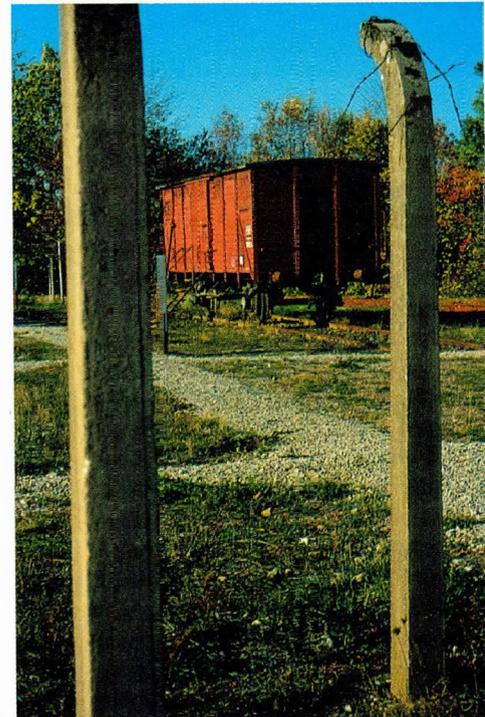
Ein Zug der Reichsbahn in den Tod

Folker Förtsch, 40, ist einer von vier Sprechern der im Winter 1996/97 gegründeten Initiative.

Der Leiter des Stadtarchivs in Crailsheim zieht rückblickend „eine sehr positive Bilanz“ des Entscheidungsprozesses. In Schwäbisch Hall sei es „sehr schnell gegangen“, sagt er – verglichen mit anderen Orten, wo oft jahrzehntelang um eine Gedenkstätte gerungen werde.

Viele örtliche und überregional tätige Firmen, Gewerkschaftsgruppen und Privatpersonen haben das Vorhaben finanziell unterstützt. Auch die Deutsche Bahn beteiligte sich. Das Lager Hessental war durch ein Nebengleis mit dem Bahnhof Hessental verbunden. Die Häftlinge waren in Güterwaggons der Reichsbahn, der Vorgängerin der Deutschen Bahn, aus dem polnischen Lager Radom nach Hessental gebracht worden.

Der Bahnhof war der Ausgangspunkt des Hessentaler Todesmarsches in Richtung der Konzentrationslager Dachau und Allau und eine Station auf dem Leidensweg vieler Häftlinge aus anderen Lagern in Süddeutschland, die von der SS aufgrund des Vorrückens der Front kurz vor Kriegsende geräumt wurden. Die Reichsbahn hatte auch den qualvollen Transport der europäischen Juden in die Vernichtungslager der Nazis in den Osten durchgeführt.



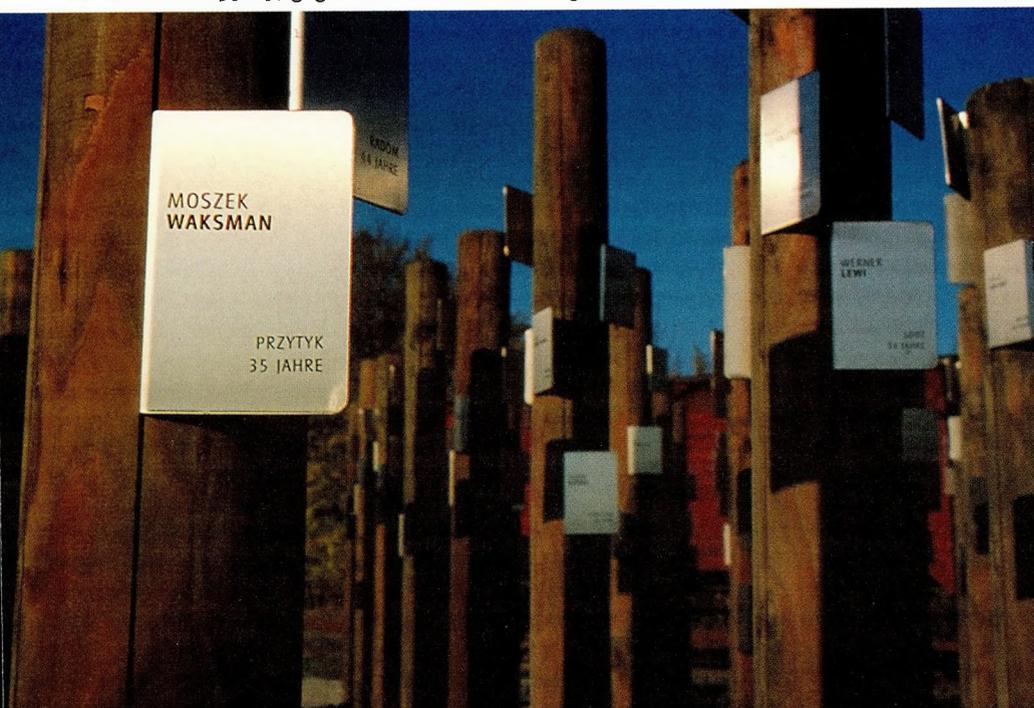
Blick zwischen zwei historischen Zaunpfosten hindurch auf den Waggon mit der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Hessental

Doch viele Gefangene sind namentlich nicht mehr zu ermitteln. 182 Häftlinge, so weiß man, haben die menschenverachtenden Bedingungen der Arbeitshaft nicht überlebt. Ein Beerdigungskommando, dem oft auch Mendel Gutt angehörte, brachte sie auf den Judenfriedhof im nahe gelegenen Schwäbisch Hall-Steinbach.

Die Aufgabe der Gefangenen bestand in erster Linie darin, den Flugplatz Hessental in Stand zu halten. Von der SS wurden die Häftlinge dafür an dessen Bauleitung „ausgeliehen“. Der Fliegerhorst diente dem Bau und der Erprobung des Kriegsflugzeugs ME 262. Die Gefangenen wurden aber auch bei Bauern und Handwerkern sowie im Auftrag der Stadt Schwäbisch Hall eingesetzt, so etwa für den Bunkerbau und die Räumung der Trümmer des Luftangriffs vom 23. Februar 1945. Zählappelle und Misshandlungen durch die Wachleute der SS und der NS-Bauorganisation Todt waren im Lager an der Tagesordnung, berichten die Überlebenden. Als Erster wurde Asriel Eisenberg am 27. Oktober 1944 wegen „Fluchtversuchs“ erschossen.

Todesmärsche nach Dachau

Historische Gebäude standen Mitte der 90er Jahre nicht mehr. Dennoch betont Förtsch die Bedeutung des authentischen Platzes: „Es war wichtig, die Gedenkstätte am Ort des Geschehens einzurichten.“ Mit roten Ziegelscherben



Namensschilder der Häftlinge an den Stelen in der KZ-Gedenkstätte Hessental



Fotos: J. Benzing

Stelenfeld der KZ-Gedenkstätte Hesselental

belegte Flächen markieren den Standort der früheren fünf Häftlingsbaracken. Der Lagerarzt Dr. Fenigstein hatte ihren Grundriss und ihre Funktionen skizziert. Auch eine Aufnahme der amerikanischen Luftaufklärung vom März 1945 half bei der Einteilung des Geländes.

Regelmäßig führen Mitarbeiter der Initiative Besuchergruppen über den Platz. Es sind vor allem Gruppen aus Schulen, Vereinen, Kirchen und Parteien, die sich informieren. Zur „Vor- und Nachbereitung eines Besuchs“ haben Folker Förtsch und Siegfried Hubele von der Initiative die Geschichte der Gedenkstätte in einer Broschüre dokumentiert.

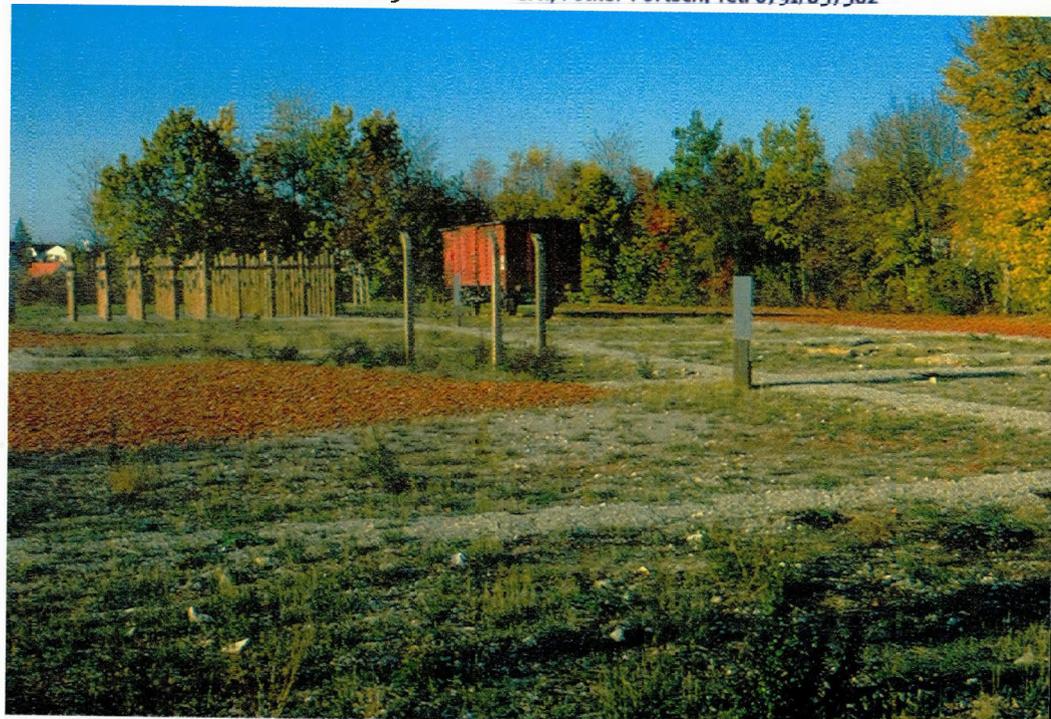
Vor Ort geben mehrere Tafeln auf Deutsch, Englisch und Polnisch Auskunft über den Aufbau, die Geschichte und Funktion des Lagers, das am 5. April 1945 „evakuiert“ wurde. Auf der Flucht vor den amerikanischen Truppen in Nordwürttemberg zwang die SS die KZ-Häftlinge auf die so genannten Todesmärsche. Die überlebenden Häftlinge aus Hesselental, darunter Mendel Gutt, und anderen Lagern der Region sollten nach Dachau-Allau gebracht werden. Der 23-jährige SS-Untersturmführer Heinrich Wicker kommandierte den Transport. Nach nur wenigen Kilometern Zugfahrt mussten die etwa 700 vollkommen entkräfteten Gefangenen zu Fuß rund 60 Kilometer weiter nach Nördlingen gehen. Dort wurden sie wieder in Waggons gepfercht und nach Karlsfeld bei München transportiert, wo sie am 11. April ankamen. Nach dem Marsch nach Allau wurden viele der Hesselentaler Häftlinge in Waggons noch weiter in Richtung Süden gezwun-

gen. Am Morgen des 30. April 1945 brachen sie den von den SS-Bewachern verlassenen Zug auf. Zu den Befreiten gehörte auch Mendel Gutt, der durch die Schläge eines Nazi-Scher-gen im August 1944 sein linkes Auge verloren hatte. Über ihn, einen der Überlebenden des Naziterrors, hat die Initiative unlängst einen Dokumentarfilm gedreht.

Die Zahl der Opfer des Hesselentaler Todesmärschs schwankt zwischen 100 und 150. In

den Landkreisen Schwäbisch Hall und Ostalb sind im vergangenen Jahr Gedenktafeln an den verschiedenen Todesmarsch-Strecken errichtet worden. Entlang der heute viel befahrenen Bundes- und Landesstraßen erinnern auch sie an die Ereignisse in den Apriltagen des Jahres 1945.

Kontakt: Initiative KZ-Gedenkstätte Hesselental e.V., Folker Förtsch, Tel. 0791/857562

**Geländeansicht KZ-Gedenkstätte Hesselental**

Rehabilitierung ja, Gedenken nein?

An die Verweigerer der Wehrmacht zu erinnern, bleibt ein schwieriges deutsches Kapitel – auch nach 60 Jahren.

Von Günter Knebel

Wer sich dem Angriffs- und Vernichtungskrieg NS-Deutschlands von vornherein verweigerte oder sich während des Krieges widersetzte und entzog, riskierte sein Leben. Wer diesen Menschen half, ebenso. Dennoch haben sich Tausende geweigert, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Die meisten von ihnen aus Glaubens- und Gewissensgründen, für die sie mit ihrem Leben bezahlt haben. Zehntausende wurde erst während ihres Kriegsdienstes, bei dem sie Schreckliches erlebten, bewusst, dass Mitmachen Unrecht war. Ihnen blieb nur offener oder versteckter Widerstand. Der war gefährlich, aber eine notwendige, befreiende Konsequenz gegen das Morden und Brennen in Uniform und im Gleichschritt. Etwa 30.000 Todesurteile wurden gegen Deserteure der Wehrmacht verhängt, rund 20.000 sind vollstreckt worden. Nur sehr wenige, die wegen Kriegsdienstverweigerung, Fahnenflucht oder Wehrkraftzersetzung verurteilt worden waren, haben die Verfolgung und Inhaftierung in Konzentrationslagern überlebt.

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden sie noch lange als Feiglinge und Verräter beschimpft. Obwohl das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland das Recht auf Kriegsdienstverweigerung als Bestandteil der Gewissensfreiheit verankert hatte, sorgten Kalter Krieg und Wiederaufrüstung für anhaltende Diskriminierung. Der Wiederaufstellung von Streitkräften ging schließlich eine regierungsamtliche ‚Ehrenerklärung‘ für die Soldaten der Wehrmacht voraus.

Bei den Bemühungen um Wiedergutmachung und Entschädigung für die Opfer des NS-Regimes wurden bestimmte Opfer ausgegrenzt, die Deserteure der Wehrmacht gehörten dazu. Es sollte in Westdeutschland 40 Jahre dauern, bis ernsthaft über eine Wiederherstellung ihrer Würde diskutiert werden konnte. Das Ende der 60er Jahre einsetzende kritische Nachdenken über den Ost-West-Konflikt, der damit verbundene Rüstungswettlauf und die drohende Kriegsgefahr führten zum Aufkommen einer starken Friedensbewegung. Deren Ziele fanden Widerhall in der SPD und nach Gründung der Partei der Grünen 1980 von dort auch Fürsprecher/innen und Unterstützung bis in den Deutschen Bundestag.

Zu den Zielen der Friedensbewegung gehörte auch die Forderung nach Rehabilitierung der Verweigerer. Vielfältige Aktionen für örtliche

Deserteurs-Denkmalen gaben der Diskussion den Anstoß. Es galt, statt überkommener Kriegerdenkmäler neue, innovative lokale Gedenkort und Denk-Anstöße für Gewaltverzicht zu schaffen. Das war und ist immer noch eine produktive „Provokation“!

Um 1985 kam bereits die Forderung nach Rehabilitierung der Verweigerer und Deserteure der Wehrmacht auf; es sollte aber weitere 17 Jahre dauern, bis im Jahr 2002 endlich deren pauschale gesetzliche Rehabilitierung vom Deutschen Bundestag beschlossen und im Bundesgesetzblatt verkündet wurde. Der mühsame Weg dahin ist ein eindrückliches Beispiel für demokratischen Meinungswandel. (Tipp zum Weiterlesen: Wolfram Wette, Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 2004, 52. Jg., 505-527, Artikel über die zivil-Redaktion erhältlich)

Der Widerstand „einfacher Leute“

Heute ist es eine wichtige Aufgabe, angesichts der Realität so genannter neuer Kriege, deren leidvolle Folgen denen der alten gleichen, diesen zivilen Meinungswandel in Deutschland zu erhalten und weiterzuentwickeln. Die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz wirkt daran mit.

Ludwig Baumann, der heute 83-jährige Vorsitzende der Bundesvereinigung und ehemalige Wehrmachtdeserteur, hat seit vielen Jahren für die Wiederherstellung der Würde der Opfer der NS-Militärjustiz gekämpft. Ohne sein vielfältiges Engagement wäre deren gesetzliche Rehabilitierung nie zustande gekommen. Er

und seine Mitstreiter/innen setzen sich seitdem dafür ein, dass das Gedenken an diese Opfer, die für ihren Widerstand und ihre Renitenz gegen Krieg und Gewalt ihr Leben gaben oder Verfolgung und Demütigung erleiden mussten, einen eignen Platz in der deutschen Erinnerungskultur erhält.

Für das Gedenken an Aktionen des Widerstands und Gewaltverzichts „einfacher Leute“ muss es eigene Zeiten und Orte geben, wenn die Förderung von „Zivilcourage“ und „ziviler Konfliktbearbeitung“ als gesellschaftspolitische Aufgabe begriffen wird. Ein deutliches Erinnern im Rahmen bestehender Gedenktage (z.B. 27. 1.



Steinkarren und Hänge-Pfahl vor dem Krematorium im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald



Obwohl seit über einem Jahrzehnt versprochen, gibt es dort bisher keinen Ort des Gedenkens für diese NS-Opfer und deren Angehörige. Auch eine Ausstellung, die nach Art und Umfang den Vorstellungen der Opfer gerecht wird, lässt immer noch auf sich warten.

Ob die in Aussicht gestellten Projekte in Niedersachsen am Ort der ehemaligen Emslandlager, einem Konzentrationslager für Tausende von Deserteuren und Verweigerern, die als „Moorsoldaten“ dort oft bis zum Tode Zwangsarbeit verrichten mussten, in absehbarer Zeit dort wirklich zu einer Gedenkstätte führen, ist ebenfalls noch offen. Kurz: Eine gesetzliche Rehabilitierung, die ohne Konsequenzen für das Gedenken bleibt, wirft neue Fragen auf – nicht nur an die Erinnerungskultur, sondern auch an das Selbstverständnis einer zivilen Gesellschaft.

Der Autor ist Mitglied der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz

Enthüllung des Gedenksteins für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure am 15. Mai 2001 im Konzentrationslager Buchenwald. Links Ludwig Baumann, der selbst aus der Wehrmacht desertierte, heute Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz

oder 20. 7.) wäre schon ein Fortschritt, solange ein spezieller Gedenktag fehlt. In einer Gesellschaft, die zivilen Werten verpflichtet ist, muss das Gedenken daran ebenso selbstverständlich sein, wie das Jahr für Jahr mit staatlicher Unterstützung organisierte Gedenken an den Widerstand des 20. Juli 1944.

Das Andenken der Deserteure braucht die Unterstützung der Politik

Wie könnte das konkret geschehen? Seit Jahren liegt das detaillierte Konzept einer „Wanderausstellung Wehrmachtsjustiz“ vor, die diesbezügliches Unrecht aufarbeiten und zum würdigen Erinnern an die Opfer beitragen soll. Trotz ungezählter Nachfragen ist bis heute nicht sichergestellt, dass diese überfällige Erinnerungs- und Gedenkarbeit aus Bundesmitteln gefördert wird und tatsächlich zustande kommt. Die Ausstellung könnte – nachdem sie durch die Bundesländer „gewandert“ ist – einen festen Platz zum Beispiel in der „Gedenkstätte des deutschen Widerstands“ oder an anderer geeigneter Stelle in Berlin erhalten.

Auch anderenorts gibt es gute Möglichkeiten, das Andenken an die Deserteure und Kriegsdienstverweigerer der Wehrmacht nicht allein privaten Initiativen und friedensbewegten Gruppen zu überlassen, sondern deren verdienstvolle Aktivitäten auch durch politische Signale zu unterstützen. So zum Beispiel im sächsischen Torgau, dem Sitz des ehemaligen Reichskriegsgerichts und Straflagers, wo über 1.000 Deserteure und Kriegsdienstverweigerer verurteilt und mehrere hundert hingerichtet worden sind.

„Schwererziehbare Soldaten“

Auf dem Ettersberg, hoch über der Goethe- und Schiller-Stadt Weimar gelegen, wurde von den Nazis seit 1937 das Konzentrationslager Buchenwald errichtet. Geplant war es als Haft- und Arbeitslager für politische Gegner des Naziregimes. Schon bald kamen Sinti und Roma, Juden, Homosexuelle und so genannte „Asoziale“ hinzu. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden mehr und mehr Menschen aus anderen Ländern interniert. Bei der Befreiung des Lagers waren 95 % der Häftlinge keine Deutschen.

Seit Mai 1938 gab es in Buchenwald eine besondere Häftlingsgruppe mit der Bezeichnung „Aus der Wehrmacht“. Das waren so genannte „schwer erziehbare“ Soldaten, die wegen Disziplinarverstößen, „Renitenz“, Diebstählen oder Homosexualität in die Strafbataillone der Wehrmacht geraten waren. Unter ihnen auch einige überzeugte Pazifisten, wie etwa der Kirchenjurist Dr. Gotthard Martin Gauger. (Siehe S. 14-15)

Die erste größere Gruppe von Häftlingen, die wegen Kriegsdienstverweigerung in Buchenwald eingeliefert wurde, waren Angehörige der Zeugen Jehovas. Ihre Zahl war 1938 mit 477 Männern auf dem Höchststand. Deserteure tauchen in den Statistiken der Konzentrationslager bis 1944 nur vereinzelt auf, denn Desertion wurde von der Militärjustiz häufig mit der Todesstrafe belegt und in rund 20 000 Fällen auch vollstreckt.

Ab September 1944 jedoch änderte sich aufgrund einer Initiative von SS-Führer Himmler der Umgang mit den Häftlingen und den zum Tode Verurteilten: Die Vollstreckung der Todesstrafe sowie Zuchthausstrafen wurden ausgesetzt, die Arbeitskraft der Häftlinge sollte für die Kriegswirtschaft ausgebeutet werden. Verurteilte Deserteure wurden fortan in Arbeitslager und Konzentrationslager gesteckt. „Zwischenhaft“ nannten die Nazis diesen mörderischen Arbeitseinsatz, zu dem allein im KZ Buchenwald rund 800 Männer eingewiesen wurden. Viele Kriegsgegner und Deserteure haben diese unmenschliche Galgenfrist nicht überlebt, die Arbeitsbedingungen in der Außenstelle „Mittelbau“ waren grausam. In der Beschreibung eines Überlebenden heißt es: „Wir mussten in einem Salzbergwerk 640 m unter der Erde arbeiten. Die Stollen wurden betoniert. Eine Hitze war es da unten, nicht zum Aushalten. Hier gingen dann auch die meisten Kameraden ein. Eine kleine Kratzwunde wurde innerhalb von zwei Tagen durch das Salpetersalz zu einem faustgroßen Loch. Dann kam Wasser in die Füße. Das ganze vereiterte und der Mann ging ein; denn ärztliche Hilfe gab es nicht.“

W.Sch.



Friedenstauben-Weinflaschenständer

Kitsch oder Kunst? Diese handgefertigte Aluminiumtaube verbindet Symbolik mit Praktischem: Sinnbild für den Schabbatfrieden und gleichzeitig Tischtschoner. „Auch als Tischdekoration für eventuelle Nahostfriedensverhandlungen denkbar.“

Aus der Jüdischen Allgemeinen

Überstunden

Gegen seine „Zwangsverrentung“ klagte ein Dozent einer Zivildienstschule beim Arbeitsgericht Lüneburg. Er wollte auch über das 65.

Lebensjahr hinaus angestellt bleiben. Die Klage des Angestellten im öffentlichen Dienst wurde aber Anfang Januar abgelehnt.

Vertrauensleute

Die Menschen vertrauen den Kirchenvertretern weniger als den Soldaten. Dieses Ergebnis erbrachte eine internationale Umfrage des Nürnberger Marktforschungsinstituts GfK. Befragt wurden die Menschen in insgesamt 20 Ländern. Im Ergebnis lagen die Pfarrer mit 62 Indexpunkten an fünfter Stelle der aufgelisteten Berufe, hinter den erstplazierten Lehrern (82 Punkte), den Ärzten (81), Soldaten (70) und Polizisten (67). Schlechter als Kirchenvertreter wurden Juristen (49), Journalisten (38) und Manager (32) bewertet. Das geringste Vertrauen genießen augenscheinlich die Politiker mit nur 16 Indexpunkten.

Kleinwaffen

Ein Mitarbeiter des Sozialamtes hat nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Rheinland-Pfalz keinen Anspruch auf eine Schusswaffe während seiner Dienststunden. Die deutsche Rechtsordnung gestatte es nicht,

Beamte des Sozialamtes „quasi zu Ersatzpolizisten“ aufzurüsten, so die Richter in der Urteilsbegründung. Gegen mögliche Konfliktsituationen müsse sich der Beamte anders wappnen. Im konkreten Fall hatte ein Beamter aus der Arbeit mit Asylbewerbern von seiner Dienststelle die Erlaubnis erhalten, während der Arbeit eine Schusswaffe zu tragen. Diese Erlaubnis wurde mit dem unanfechtbaren Urteil widerrufen und die zuständige Dienststelle aufgefordert, die Arbeitsweise des Beamten zu ändern.

Ernährung

„Nur in Bild: Die besten Diäten der Welt. So werden Sie garantiert schlank“.

„Papst ruft zum Kampf gegen Hunger auf“
Titel-Schlagzeilen der „Bild“-Zeitung vom 11. Januar 2005

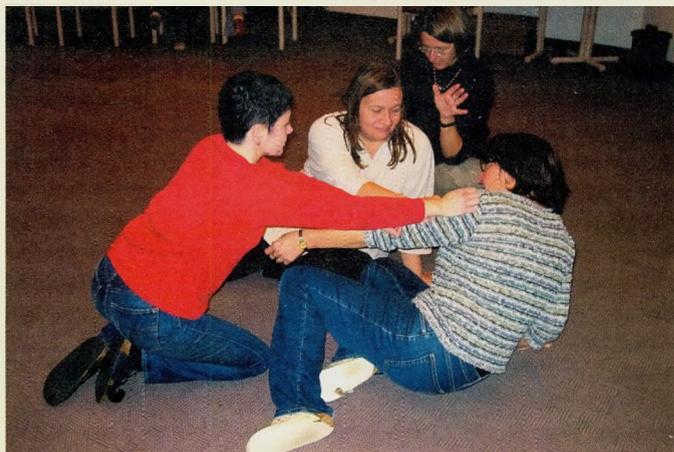
Allergiker

„Viele Männer haben eine Allergie gegen Kondome, nur sehr wenige eine Allergie gegen Latex.“

UNAIDS-Direktorin Catherine Hankins auf der Welt-Aidskonferenz in Bankok

Graffiti





Frieden als Beruf

„Trainer/in für gewaltfreie Konfliktbearbeitung“,
 „Mediator/in“, „Fachkraft im zivilen Friedensdienst“,
 „Friedensforscher/in“...

aus Tätigkeiten, die vor wenigen Jahren noch überwiegend nach Berufung klangen und eher dem ehrenamtlichen Engagement vorbehalten blieben, haben sich in jüngster Zeit richtige Jobs entwickelt, die ihre Frau und ihren Mann ernähren.

Wer sein persönliches Engagement für den Frieden und gegen Gewalt, für zivile Konfliktbearbeitung und gegen Militarisierung zum Beruf machen will, hat heute mehr Chancen denn je.

Für alle, die einen Einstieg suchen, um Friedensarbeit als Beruf zu wählen oder Frieden zu studieren, bietet unser zivil-Dossier einen aktuellen Überblick.

Berater/innen für den Zivilen Friedensdienst in Afghanistan, Niger und Ecuador

Für die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes in Afghanistan, Niger und Ecuador suchen wir ab sofort kompetente und partizipativ eingestellte Frauen und Männer, die im interkulturellen Kontext ihr Erfahrungswissen aus der Zivilen Konfliktbearbeitung einbringen können.

Afghanistan

Sozialwissenschaftlerin, Politologin oder Psychologin als Beraterin

ded

Deutscher Entwicklungsdienst

Friedenserziehung und Konfliktprävention

Deutscher Entwicklungsdienst



gen S...
 der entsprechenden Projektstrategie und...
 ...ter in

Pädagoge/in, Sozialpädagoge/in oder Sozialarbeiter/in (6299) / Kadugli, Nuba Berge

als Berater Ziviler Konfliktbearbeitung für das Nuba Mountain Programm Advancing Conflict Transformation des UNDP

...fassen:

...sation bei der Verbesserung ihrer F...
 ...ung. Sie un...

Fotos: EIRENE (2),
 Arbeitsstelle für gewaltfreie
 Konfliktbearbeitung Nürnberg (2)



Frieden entwickeln

Ein dauerhafter Frieden verlangt eine gerechte Verteilung der Lebenschancen, die Einhaltung der Menschenrechte, die Stärkung rechtsstaatlicher Strukturen und den Schutz der natürlichen Grundlagen des Lebens.

Gewalt überwinden

Der EED unterstützt Kirchen und Nichtregierungsorganisationen, die sich für die gewaltfreie Lösung von Konflikten engagieren.

eed
 Evangelischer
 Entwicklungsdienst

Fachkräfte für den Zivilen Friedensdienst

Wir suchen berufs- und lebenserfahrene Frauen und

Friedensarbeit als Beruf

Ein Überblick über einen langsam aber stetig wachsenden Arbeitsmarkt

Von Bernd Rieche

Geld verdienen mit „Frieden schaffen“? Reich an Geld wird Man und Frau mit Arbeit für den Frieden wohl kaum, aber ein mehr oder weniger gutes Auskommen haben im Arbeitsfeld „Frieden“ inzwischen Tausende. Und damit sind nicht die Lehrerinnen oder die Erzieher gemeint, die ja auch mit Recht beanspruchen können, Friedenserziehung zu leisten. Die Rede ist auch nicht von Soldaten, die bekanntlich ihr Handwerk neuerdings sehr gerne „Friedensmission“ nennen. Gemeint sind hier vielmehr Leute, die von sich sagen können, dass sie unmittelbar konstruktive Friedensarbeit leisten und dieses so oder ähnlich in ihrem Arbeitsvertrag oder ihrer Stellenbeschreibung niedergeschrieben finden.

„Klassische Friedensarbeit“ ist die politische Arbeit im Inland, die darin besteht, sich einzusetzen für eine Gesellschaft ohne oder zumindest mit deutlich weniger Militär, verbunden mit der Forderung nach ziviler Konfliktregelung als Mittel der Politik. Glaubwürdige Friedensarbeit ist dann aber immer verbunden mit einer „konstruktiven Alternative“, d.h. mit dem Einsatz für und dem Aufbau von Konfliktregelung, die ohne militärische Option auskommt. Damit ist die Überschneidung mit Friedensdiensten und Entwicklungsdiensten im Ausland unmittelbar gegeben. So besteht Friedensarbeit oft auch in der Verbindung verschiedener Arbeitsfelder:

1. Politische Arbeit und Kampagnenarbeit im Inland
2. Bildungsarbeit für friedenspolitische Themen und für konstruktive, gewaltfreie Konfliktbearbeitung (siehe Seite 24-25)
3. Konstruktive Konfliktbearbeitung im Inland
4. Analyse von Krieg und Frieden in der Friedens- und Konfliktforschung (siehe Seite 26-27)
5. Friedensdienste im Ausland durch Friedensfachdienst (siehe Seite 28-29)
6. Versöhnungs- und Begegnungsarbeit durch internationale Freiwilligendienste, Workcamps und Programme des Jugendaustauschs

Neben dieser Arbeit, die in der Regel durch so genannte „Nicht-Regierungs-Organisationen“ (NRO) durchgeführt wird, gibt es noch: 7. staatliche Friedenseinsätze, z.B. im Rahmen von internationalen Missionen der UN oder der OSCE.

Wie viele Menschen in dem Bereich arbeiten, lässt sich daher nicht sagen. Entsprechend des zunehmenden Bewusstseins und auch der politischen Anerkennung von ziviler Konfliktbearbeitung sind die Zahlen derzeit steigend. Allein bei den Mitgliedsorganisa-

tionen der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, dem Dachverband der evangelischen Friedensdienste, arbeiteten im Jahr 2000 immerhin 114 Hauptamtliche. 2003 stieg ihre Zahl bereits auf 186, hinzu kommen ca. 60 Honorarkräfte.

1. Politische Arbeit und Kampagnenarbeit im Inland

Viele lokale Initiativen, aber auch bundesweit arbeitende Kampagnen und kirchliche Stellen engagieren sich in der friedenspolitischen Auseinandersetzung. Diese Arbeit erlebt Hoch- und Tiefzeiten besonders intensiv, da viel ehrenamtlich geleistet wird. Wenn ein Thema in der Tagespolitik aktuell ist, wie z.B. der Krieg im Irak, dann gibt es viele Aktionen und viel Dynamik. Wenn es in den Nachrichten wieder ruhiger wird, bleibt bei den Aktiven oft das Gefühl „des verlorenen Häufleins“.

Wie viele Menschen in diesem Bereich beruflich arbeiten, lässt sich besonders schwer abschätzen. Es gibt einige Vereine, die hauptamtliche Mitarbeiter haben. Das sind oft aber auch Teilzeitleisten.

Eine regelmäßig aktualisierte Übersicht über Aktivitäten in der

Friedensarbeit und ein Verzeichnis von Friedensgruppen findet sich unter www.friedenskooperative.de. Die umfangreichste Linksammlung für engagierte Menschen im deutschen Raum findet sich unter www.bessereweltlinks.de.



Foto: Meinhardt – Agentur für Kommunikationsstrategien, Text und Design

„Frieden braucht Fachleute“ ist der Titel einer gemeinsamen Ausstellung von forum ZFD und Auswärtigem Amt. Die Schau zeigt Wirkungsfelder, Handlungsoptionen und Einsatzorte von Friedensfachkräften. Sie macht Station ab dem 28. Februar in der Hauptgeschäftsstelle der Kreissparkasse in Limburg, ab dem 26. März im Foyer der Konstantinbasilika in Trier und vom 3. bis 25. Mai in der Emir Sultan Moschee in Darmstadt, bevor sie auf dem Kirchentag in Hannover ausgestellt wird. Weitere Informationen im Internet unter www.friedenbrauchtfachleute.de.

2. Bildungsarbeit für friedenspolitische Themen und konstruktive, gewaltfreie Konfliktbearbeitung

Trainings in Gewaltfreiheit und konstruktiven Umgang mit Konflikten finden an vielen Orten statt. Entsprechend ausgeprägt ist der Bedarf an qualifizierten TrainerInnen und Trainern. Für sie existieren

heute zunehmend Ausbildungsangebote (siehe Seite 24-25).

Berufliche Arbeitsfelder gibt es vielfältige im Bereich der Jugend- oder Erwachsenenbildung. Es arbeiten hier die verschiedensten Träger, wie Vereine, Bildungswerke oder öffentliche Stellen. Viele Trainerinnen und Trainer sind selbständig und haben entsprechend mehrere Zielgruppen und Auftraggeber.

Angebote zur Qualifizierung für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung unter www.friedensdienst.de. Links zu gewaltfreien Trainingskollektiven unter www.tk-windrose.de.

3. Konstruktive Konfliktbearbeitung im Inland

Die Methode der „Mediation“ ist inzwischen recht bekannt und zunehmend etabliert. Mediation bedeutet die Begleitung von Konfliktparteien durch einen „neutralen“ Dritten. Für die Mediation gibt es inzwischen in den unterschiedlichen Professionen etablierte Arbeitsfelder: Streitschlichterprogramme an Schulen, Nachbarschaftsmediation, Mediation in der Wirtschaft, Täter- Opfer-Ausgleich etc. Aber es gibt auch weitere Methoden und Ansätze der zivilen Konfliktbearbeitung im Inland, hier ist die Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen, aber auch die Abgrenzung zu anderen Berufsfeldern besonders schwierig, da Felder wie Arbeit mit MigrantInnen, Stadtteilentwicklung, soziale Arbeit, Kommunalpolitik etc. davon unmittelbar berührt sind. So sind auch die

Arbeitsmöglichkeiten fast unbegrenzt: die Palette reicht von der Lehrerin, die ein Streitschlichterprogramm an einer Schule einführt, über den Sozialarbeiter, der ein Gespräch zwischen Gewaltopfern und Täter ermöglicht, bis hin zur Politikwissenschaftlerin, der eine Umweltmediation im Konflikt zwischen Anwohnern und Industriebetrieb moderiert. Letztlich ist es ja wünschenswert, wenn praktisch jede und jeder kompetent im Umgang mit Konflikten ist – dafür braucht es auch wieder entsprechend viel Bildungsarbeit durch qualifizierte Trainer/innen (s. o.).

Informationen zur Mediation beim Bundesverband Mediation: www.bmev.de. Ein Informationsportal zur Zivilen Konfliktbearbeitung allgemein unter www.konfliktbearbeitung.net.

4. Analyse von Krieg und Frieden in der Friedens- und Konfliktforschung

Der gründliche analytische Blick der Wissenschaft kann Verständnis fördern und Anregungen für die Praxis geben. Der Bereich der Friedens- und Konfliktforschung, war in der Vergangenheit sehr politikwissenschaftlich geprägt, in jüngster Zeit werden zunehmend interdisziplinäre Ansätze verfolgt. Geforscht wird an einigen Universitäten, aber auch an außeruniversitären Einrichtungen. Ein Verzeichnis der Forschungsinstitutionen und auch der Studiengänge findet sich bei der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) www.afk-web.de (nähere Infos siehe Seite 26-27).

5. Friedensdienste im Ausland durch Friedensfachdienst

Friedensdienste haben eine lange Tradition. Erst in den letzten Jahren erfolgte eine Unterscheidung zwischen Lern- und Fachdiensten. Fachdienste, zum Beispiel der Einsatz einer Friedensfachkraft im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes, erfordern eine entsprechende Qualifikation, sowie Lebens- und Berufserfahrung. In der Regel werden Friedensfachkräfte durch Partnerorganisationen angefordert und sind dann beratend und unterstützend in Konfliktregionen tätig (siehe Seite 28-29). Gleiches gilt in der Regel auch für die Entwicklungsdienste, deren Arbeit auch zunehmend in Konfliktregionen stattfindet und die oft an den strukturellen Ursachen für Krieg und Gewalt arbeiten (siehe Seite 30-31).

Auslandsdienste finden in der Regel befristet statt, so dass die Fachkräfte nach der Rückkehr im alten Beruf weiterarbeiten oder zwischen Auslandseinsätzen und der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit im Inland wechseln. Im Programm „Ziviler Friedensdienst“ sind derzeit 165 Fachkräfte im Einsatz, außerdem gibt es über 5800 Menschen mit staatlicher Förderung in einem Auslandseinsatz im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Informationen zum „Zivilen Friedensdienst“ unter www.zivilerfriedensdienst.org. Links zu Trägern und Datenbank für Auslandsdienste und -stellen unter www.entwicklungsdienst.de und www.epo.de.

6. Versöhnungs- und Begegnungsarbeit durch internationale Freiwilligendienste, Workcamps und Jugendaustausche

Der Einstieg in den Auslandsfachdienst läuft in der Regel über Auslandserfahrung mit internationalen Freiwilligendiensten. Hier bietet sich die Chance, fremde Kulturen kennen zu lernen und eigene Erfahrungen in der Fremde und in der interkulturellen Begegnung zu sammeln. Inzwischen leisten über 3000 meist junge Menschen einen längerfristigen Auslandsdienst (6-24 Monate). Diese werden speziell vorbereitet und begleitet, was auch entsprechend Hauptamtliche in den Organisationen erfordert. Internationale Workcamps und Programme des Jugendaustauschs sind oft

Friedensprojekte, die Versöhnung und Begegnung zum Inhalt haben – auch diese Form der Friedenarbeit braucht professionelle Unterstützung und Begleitung durch Hauptamtliche bei den Trägerorganisationen.

Infos und Links zu Freiwilligendiensten unter www.friedensdienst.de, Möglichkeiten für Auslandserfahrungen aller Art für Jugendliche unter www.rausvonzuhaus.de, eine Datenbank für kürzere und längere Auslandsfreiwilligendienste auch unter www.entwicklungsdienst.de.

7. Staatliche Friedenseinsätze

Erfreulicherweise gibt es auch staatlicherseits zunehmend nicht-militärische Einsätze für Konfliktbearbeitung, diese finden vorrangig im Zusammenhang mit überstaatlichen Organisationen wie UN und OSCE statt. Die Entsendung des Personals erfolgt vor allem über das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF) des Auswärtigen Amtes. Nach einem kurzen Vorbereitungskurs kann die Entsendung in kürzere Einsätze, z.B. Wahlbeobachtungen, oder für längere Dienste erfolgen. Das ZIF ist unter www.zif-berlin.org zu finden.

Die Möglichkeiten, im Bereich der Friedensarbeit auch sein täglich Brot zu verdienen, sind also vielfältig. Es gibt keinen „normalen

Weg“ und auch nicht den empfohlenen Ausbildungsberuf dafür. In jedem Fall erfordert es aber Engagement. Der „Gute Wille“ alleine reicht nicht, es ist immer entsprechende Erfahrung und Qualifikation nötig. Das wichtigste ist aber die Klarheit und Reflexion über die eigene Rolle und über die eigenen Grenzen. Gewarnt sei besonders vor dem „Helfen wollen“ – Menschen in Konflikten brauchen Begleitung, Partnerschaft und Unterstützung, aber keine „Retter“ oder „Helfer“, die, bewusst oder unbewusst, neue Abhängigkeiten schaffen. Friedensarbeit ist immer auch Arbeit an sich selber, denn Arbeit an und mit Konflikten hat immer einen persönlichen Bezug. So bleibt aber auch gewährleistet, dass die Arbeit immer spannend und herausfordernd bleibt, ganz nach dem Motto: der Weg ist das Ziel.

Der Autor ist in Bonn Trainer für zivile gewaltfreie Konfliktbearbeitung



Freiwilligendienste sind oft der Einstieg in den Auslandsfachdienst: Eine EIRENE-Freiwillige arbeitet zusammen mit katholischen Schwestern in den Armenvierteln der Stadt Niamey in Niger

Umgang mit Gewalt und Konflikten ist lernbar

Möglichkeiten und Angebote für Trainings und Ausbildungen in ziviler, gewaltfreier Konfliktbearbeitung

Von Bernd Rieche

In dem abgelegenen Tagungshaus überlegt eine Gruppe älterer Frauen, ob sie die Polizei alarmieren soll: Eine lautstark randalierende Horde junger Leute mit Knüppeln und Bierbüchsen in der Hand rennt über den Hof. Später beschwerten sie sich nur beim Leiter des Tagungshauses, denn beim genaueren Hinsehen ist zu erkennen – die Knüppel sind aus Zeitungspapier. Das Gespräch am Abend klärt auf: Es war ein Rollenspiel im Rahmen eines Grundkurses für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung. Es wurde eine Situation simuliert, bei der ein Jugendklub von einer Gruppe angetrunkenen Skins überfallen wird.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Kurses behandelten an diesem Wochenende die Themen „Zivilcourage“ und „Umgang mit Gewalt“ und probierten aus, was abläuft, wenn sich die Gewaltspirale dreht, bzw. welche Verhaltensweisen deeskalierend wirken können.

Inzwischen sind solche Trainings hier zu Lande keine Seltenheit mehr. Oft sind sie organisiert von Einrichtungen der Jugendarbeit oder von Kirchengemeinden. Die speziell ausgebildeten Trainer und Trainerinnen kommen häufig aus Bildungseinrichtungen der Friedensbewegung oder kirchlichen Arbeitsstellen (siehe Kasten). Das Anliegen dieser Workshops ist neben dem Verhaltenstraining immer auch die Reflektion der Zusammenhänge von Gewalt. Denn letztlich sollen die Kurse und Seminare Mut machen, gewaltfrei aktiv zu werden für gesellschaftliche Veränderung.

Das Angebot der Ausbildungen und Qualifizierungen im Bereich der zivilen gewaltfreien Konfliktbearbeitung hat sich in den letzten Jahren stürmisch entwickelt.

Konfliktlotsen engagieren sich an einer Grundschule gegen Gewalt im Schulalltag. Die Übungen werden angeleitet von qualifizierten TrainerInnen.



Systematische Ausbildungen

Dabei verstehen sich Trainer und Trainerinnen nicht als Referenten, die Wissen vermitteln, sondern als „Ermütiger“. Sie nehmen die Erfahrungen der Teilnehmer auf und nutzen Methoden wie Rollenspiel oder „Theater der Unterdrückten“

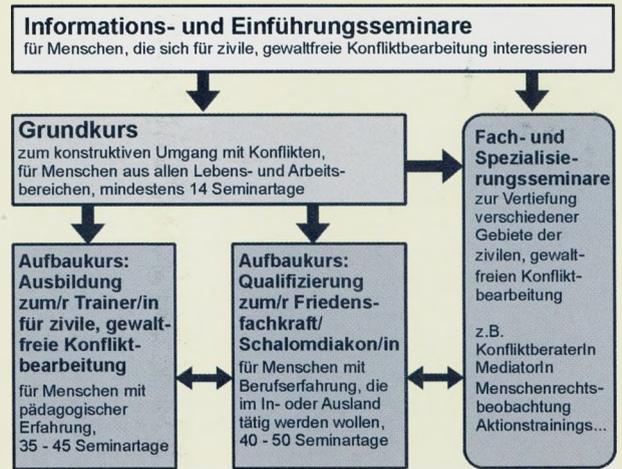
aus Südamerika, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, selbst neue Erfahrungen zu sammeln und so ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Erst in jüngerer Zeit gibt es die Möglichkeit, solche Fähigkeiten systematisch zu erlernen. Seit einigen Jahren bieten die Friedensbildungseinrichtungen mehrjährige Trainerausbildungen an, und auch innerhalb der Kirche begann zum Beispiel die Kirchenprovinz Sachsen 1996 mit einer ersten Ausbildung zum Freiwilligen Friedensdienst.

Inzwischen haben sich die Angebote für Ausbildungen differenziert und es hat ein Prozess der gegenseitigen Abstimmung der Organisationen eingesetzt. Innerhalb der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), einem Zusammenschluss von derzeit 35 Friedensorganisationen, wird zwischen Informations- und Einführungsveranstaltungen, Grundkursen, Aufbaukursen und Fach- bzw. Spezialisierungsseminaren unterschieden (siehe Abbildung).

Informations- und Einführungsveranstaltungen dauern bis zu drei Tagen und behandeln ein Thema, wie zum Beispiel „Umgang mit Gewalt“ oder „Friedensdienste in Bosnien“. Hier gibt es Angebote für jede und jeden, die Trainerinnen und Trainer lassen sich auch für Workshops und Trainings einladen. Grundkurse erstrecken sich über mindestens 14 Seminartage und führen in das gesamte Spektrum der zivilen, gewaltfreien Konfliktbearbeitung ein. Die Kurse sollen zum konstruktiven Umgang mit Konflikten qualifizieren. Voraussetzung ist ein Mindestalter von 21 Jahren sowie Berufsausbildung oder vergleichbare Lebenserfahrung. Die Kosten solcher Kurse sind je nach Anbieter und Förderung unterschiedlich, grundsätzlich sind die Anbieter aber bemüht, eine Teilnahme am Geld nicht scheitern zu lassen.

Die Erfahrung vergangener Grundkurse zeigt, dass viele Teilnehmer anschließend ihre gewonnenen Erfahrungen in ihre berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit einfließen lassen, sei es als Lehrerin, Gewerkschafter oder ehrenamtliche Jugendmitarbeiterin. Andere spezialisieren sich weiter. Dafür bieten die Aufbaukurse Gelegenheit. Die Ausbildung zur Trainer/in richtet sich an Menschen mit pädagogischer Erfahrung und hat zum Ziel,



Fotos: Arbeitsstelle für Gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Nürnberg

diese zur eigenständigen pädagogischen Arbeit im Bereich der zivilen gewaltfreien Konfliktbearbeitung zu befähigen. Die Ausbildung wird in einer internationalen und einer nationalen Variante angeboten und dauert mindestens 35 Seminartage.

Der Aufbaukurs zum Friedensfachdienst hat zum Ziel, Menschen für einen Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu qualifizieren, den sie entweder in ihren Heimatländern oder für eine bestimmte Zeit in Projekten im Ausland leisten. Voraussetzung für die Aufbaukurse ist in der Regel die Teilnahme an einem Grundkurs. Der Aufwand für die Aufbaukurse ist sowohl zeitlich als auch finanziell recht hoch, daher verbinden die Teilnehmer dies in der Regel mit einer beruflichen Perspektive, sei es als Zusatzqualifikation für ihren erlernten Beruf oder als berufliche Neuorientierung.

Fortschreitende Professionalisierung

Wichtig für alle Grund- und Aufbaukurse ist, dass über eine längere Zeit hinweg in einer Gruppe gearbeitet wird. So werden der Gruppenprozess und dabei auftretende Spannungen genutzt, um Erfahrungen im konstruktiven Umgang mit Kontroversen zu sammeln. Neben Konfliktanalyse und Konfliktbearbeitungskompetenzen werden auch Kommunikationsfähigkeiten und interkulturelle Kompetenz trainiert.

Das Feld der Ausbildungen und Qualifizierungen im Bereich der zivilen gewaltfreien Konfliktbearbeitung hat sich in den letzten Jahren stürmisch entwickelt. Eine Professionalisierung findet statt – im positiven Sinne, denn einheitliche Standards und mehr Transparenz kommen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Kurse zu gute.

Auch staatliche Einrichtungen übernehmen Ansätze und Konzepte, und in das eine oder andere Ausbildungsprojekt der Friedensarbeit fließen staatliche Gelder, zum Beispiel im Bereich der Entwicklungshilfe oder im Rahmen der Programme gegen Rechtsextremismus. Diese Entwicklung ist erfreulich, da sie das in der Friedensarbeit und der gewaltfreien Bewegung entwickelte Know How anerkennt und aufnimmt.

„Konfliktlotsen.jpg“



Übungen und Rollenspiele: Auch Erzieherinnen aus Kindergärten werden in gewaltfreier Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention ausgebildet.

Weitere Informationen:

Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), Bonn:

www.friedensdienst.de

Kurve Wustrow, Bildungs- und Begegnungsstätte für

gewaltfreie Aktion: www.kurviewustrow.org

Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit, Nürnberg:

www.fbf-nuernberg.de

Werkstatt für gewaltfreie Aktion Baden, Heidelberg:

www.wfga.de

Friedenskreis Halle e.V.: www.friedenskreis-halle.de

Ökumenischer Dienst, Diemelstadt:

www.schalomdiakoniat.de

Arbeitsstelle Eine Welt, Magdeburg:

johannes.lewek@ekkps.de

Arbeitsstelle Frieden, Karlsruhe: www.friederle.de

Pfarramt für KDV, ZDL und Friedensarbeit, Stuttgart:

www.frieden-schaffen.de

Arbeitsstelle für gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Nürnberg:

www.friedensberatung.de

Was ist zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung?

Der Begriff „zivil“ beschreibt die nicht-militärische, nicht-gewaltorientierte Form der Konfliktaustragung, die sich an die Menschenrechte bindet. Der Ansatz der Gewaltfreiheit beinhaltet den Verzicht auf Gewalt als Mittel der Konfliktbearbeitung.

Gewaltfreiheit begreifen Akteure als ein Lebensprinzip, als eine Grundhaltung der Achtung vor dem Leben, die Kraftquellen erschließt und die nötige Orientierung gibt, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aktiv einzutreten.

Konflikte sind eine wichtige Grundlage, um die Bedürfnisse der Menschen in Verhandlung zu bringen. Sie werden in den entsprechenden Kursen als Chancen gewertet, sich selbst weiter zu entwickeln. Ziel der Seminare ist es, entsprechende Werkzeuge der gewaltfreien Konfliktbearbeitung nutzen zu lernen. Die Grundhaltung bedeutet: Konflikte haben nur dann eine Aussicht auf nachhaltige Klärung, wenn sie gewaltfrei bearbeitet werden.

Frieden studieren

Wie wird man Friedens- und KonfliktforscherIn?
Und was macht man dann damit?

Von Saskia Sell

Neben eher praxisbezogenen Einstiegen in den Kontext „Frieden als Beruf“ wie beispielsweise Freiwilligendienste oder Auslandspraktika gibt es in Deutschland seit knapp zehn Jahren die Möglichkeit, Frieden „studieren“ zu können – im Rahmen der Master-, Fern- und Nebenfachstudiengänge „Friedens- und Konfliktforschung“ (FKF). Der weltweit erste Studiengang „Peace Studies“ wurde bereits 1948 am Manchester College (Indiana, USA) eingerichtet.

Schon immer gab es WissenschaftlerInnen, die mit den bestehenden Verhältnissen und politischen Entscheidungen ihrer jeweiligen Regierungen/Führungen nicht zufrieden waren und diese kritisierten. Besonders stark wurde diese Kritik am Bestehenden oftmals dann, wenn es sich um die politische Entscheidung zwischen Krieg und Frieden und um die Bedingungen eines Friedens handelte (Weltkrieg I & II). Diese WissenschaftlerInnen versuchten, Alternativen zur gegenwärtigen politischen Praxis aufzuzeigen, diese Alternativen den Entscheidungsträgern nahe zu bringen und so ein politisches Umsteuern zu erreichen.

Während jahrzehntelang der Ost-West-Konflikt mit Themen wie Entspannungspolitik, Rüstungskontrolle und Abrüstung die Arbeitsfelder der Friedens- und KonfliktforscherInnen bestimmte, traten nach dessen Beendigung andere und neue globale Herausforderungen und Konflikttypen in Erscheinung: innerstaatliche Konflikte, Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Umweltthemen, Dauerkrisenregionen wie der Nahe Osten... Mit diesen Themen beschäftigen sich Friedens- und KonfliktforscherInnen. Sie forschen und arbeiten in Friedensforschungsinstituten und Universitäten, führen in Deutschland und weltweit Konfliktanalysen durch (Wer ist am Konflikt beteiligt und/oder von ihm betroffen? Worum geht es im Konflikt? Welche Gewaltformen sind im Konflikt vorhanden? Wie wird der Konflikt ausgetragen? Welche Folgen hat er? Und wie wird er geregelt?). Sie entwickeln und überprüfen Konflikttheorien und machen Vorschläge, wie man Konflikte frühzeitig erkennen, regeln und/oder lösen könnte. Ziel ihrer Forschung ist dabei, die Anwendung von Gewalt im Verlauf eines Konfliktes wie auch die Gefährdung und Vernichtung von Menschenleben zu verhindern und somit einen Beitrag zur Herstellung und Bewahrung von Frieden zu leisten.

Die meisten Friedens- und KonfliktforscherInnen begreifen ihre Arbeit daher auch stark praxisorientiert. Sie sind JuristInnen, BiologInnen, SoziologInnen, PsychologInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, JournalistInnen, PädagogInnen, GeografInnen, EthnologInnen, SprachwissenschaftlerInnen, TheologInnen und kommen aus einer Vielzahl weiterer Disziplinen.

Was sie miteinander verbindet, ist, dass sie ihre Kompetenzen und ihr Wissen dafür einsetzen wollen, die Welt gewaltärmer, friedlicher und gleichberechtigter zu machen. In diesem Sinne arbeiten sie normativ, d.h. sie haben bestimmte gemeinsame Vorstellungen (Normen), wie die Welt sein soll, wie Menschen, Völker, Kulturkreise miteinander umgehen sollen. Eine weitere Besonder-

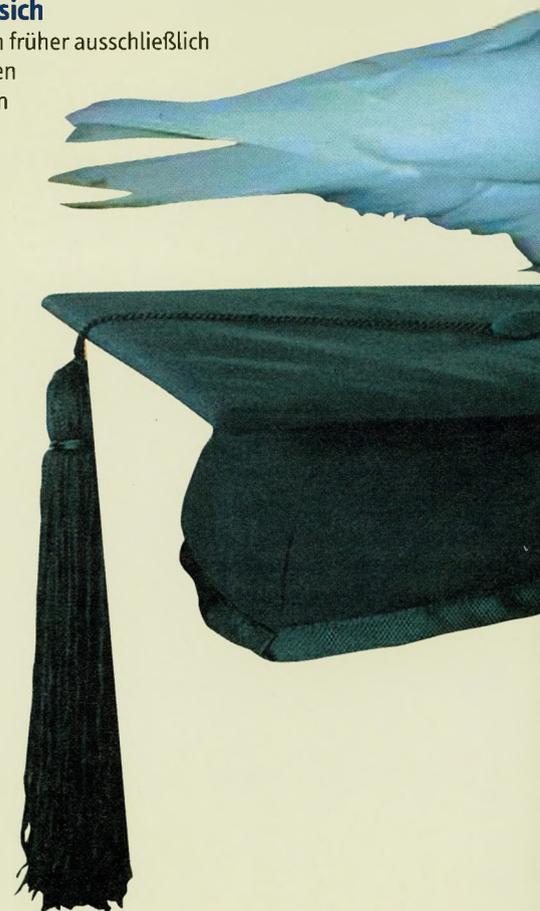
heit ihrer Arbeit im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung ist, dass sie nicht nur mit WissenschaftlerInnen aus ihrem eigenen Berufsfeld zusammenarbeiten, sondern dass z.B. eine Politikwissenschaftlerin und ein Biologe gemeinsam ein Projekt zur Kontrolle der Verbreitung von Biowaffen durchführen. Durch die Zusammenarbeit von möglichst viel und unterschiedlicher Expertise sollen bestmögliche Ergebnisse im Bereich der Analyse und Theoriebildung von Konflikten und Konfliktregelungsvorschläge erzielt werden. Mit einem Fachbegriff ausgedrückt: Friedens- und Konfliktforschung arbeitet interdisziplinär, sie umfasst mehrere (wissenschaftliche) Disziplinen.

FKF-Basics

- die deutschen Friedens- und KonfliktforscherInnen sind seit fast 40 Jahren in einer Art Berufsverband, der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) organisiert – Informationen zu deren Satzung, Selbstverständnis, Gremien und Arbeitskreisen sowie inhaltlichen Schwerpunkten gibt es unter: www.afk-web.de/index.htm
- einmal im Jahr geben die größten deutschen Friedensforschungsinstitute gemeinsam das „Friedensgutachten“ heraus, in dem jeweils rund 30 WissenschaftlerInnen zu friedenspolitischen Problemen Stellung beziehen. Im Rahmen des Präsentations des Gutachtens werden dann auch Forderungen an die Politik gestellt und erläutert – Näheres dazu unter: www.bicc.de/friedensgutachten/2004/content.html

Friedens- und Konfliktforschung – ein Studienfach entwickelt sich

Während man früher ausschließlich durch den oben beschriebenen normativen Selbstanspruch



zur/m Friedens- und KonfliktforscherIn wurde, hat sich dies heute grundlegend verändert: FKF ist zu einer eigenständigen und etablierten Wissenschaftsdisziplin geworden. Es haben sich acht Studienangebote mit einem jeweils festen Kanon von Inhalten, Schwerpunkten und Didaktik entwickelt, die sich wie folgt unterscheiden lassen: es gibt FKF als Nebenfach-Studiengang (das heißt man belegt ein anderes Fach als Hauptfach und macht dort auch seinen universitären Abschluss (Version Marburg)), als berufs begleitende Fortbildung im Fernstudium (in dieser Variante arbeitet man schon parallel und studiert mit Studienbriefen, Präsenzzeiten und Klausuren (Hagen)) oder man absolviert einen Master-Studiengang (ein Aufbaustudium (Tübingen, Magdeburg, Hamburg, Marburg, Hagen, Frankfurt)), wenn man schon mit einem ersten Uni-Studium fertig ist und/oder schon zwischendrin gearbeitet hat. Voraussetzung für die Aufnahme eines FKF-Studiums ist in der Regel die allgemeine Hochschulreife beziehungsweise ein abgeschlossenes Hochschulstudium (bezogen auf die Master-Studiengänge, die das Gros der universitären Angebote ausmachen).

Je nachdem, welcher FKF-Tradition die Lehrenden der Studiengänge entstammen, haben diese unterschiedliche inhaltliche und methodisch-didaktische Schwerpunkte: mal liegt der Fokus auf den internationalen Beziehungen, mal wird eine eher naturwissenschaftliche Perspektive eingenommen (s. Kasten). Unabhängig von den Inhalten jedoch haben die Studiengänge vieles gemeinsam: ihre StudentInnen sollen befähigt werden, Konflikte analysieren und systematisieren zu können. Dazu erlernen sie zum einen das nötige Wissen und werden zum anderen in der praktischen Anwendung des Wissens geschult. Einige der Studiengänge haben

zudem das explizite Ziel, die AbsolventInnen neben der Fähigkeit zum Entwurf von Konfliktregelungsszenarien auch zur eigenständigen Konfliktregelung zu befähigen, schreiben dazu (internationale) Praktika vor und arbeiten viel mit Rollen- und Planspielen, Szenarien und anderen alternativen Lehr- und Lernformen. Insgesamt lässt sich sagen, dass in den Studiengängen viel Wert auf Kooperation, (Selbst)Reflexion, kommunikative und soziale Fähigkeiten, differenzierte Betrachtung und hohe Eigenmotivation der StudentInnen gelegt wird.



Studiengänge

- eine aktuelle Zusammenstellung und Kommentierung der deutschen Master-Friedens- und Konfliktforschungsstudiengänge, sowie einen Überblick über vergleichbare internationale Angebote bietet das Dossier „Frieden studieren“ (Nr. 48) der Zeitschrift „Wissenschaft & Frieden“, Ausgabe 1/2005, www.iwif.de
- eine Zusammenfassung aller Studiengänge und ihrer Lehr- und Lerninhalte gibt es auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung unter: www.afk-web.de/AFB-Info_Studiengange.pdf

Aufgrund der breiten Ausbildung und der Vermittlung von Inhalten und Kompetenzen, die auf dem Arbeitsmarkt als Schlüsselqualifikationen gelten (Analyse und Umgang mit Konflikten, kommunikative und soft skills), sind Friedens- und KonfliktforscherInnen für viele Arbeitsfelder Zusatzqualifiziert und wenig festgelegt.

Potenzielle Arbeitgeber sind daher im politisch-administrativen Bereich Ministerien, Ausschüsse, Behörden von Bund, Ländern und Kommunen, öffentliche und private Forschungseinrichtungen, internationale Organisationen (wie z.B. die UNO und deren Sekretariate, Unterorganisationen und Programme, die EU oder die OSZE) sowie andere regionale Organisationen.

Weiterführend steht AbsolventInnen der Verbleib in der Wissenschaft offen, sie können in Bildungs- und Forschungseinrichtungen der Kirchen tätig werden oder bei Interessenverbänden arbeiten. Im Bereich der Medien und des Transfers von Wissen können sie Politik(er) beraten (in politischen Stiftungen), sich in Parteien engagieren, in der friedenspolitischen Bildungsarbeit oder journalistisch tätig werden (z.B. mit dem Schwerpunkt Friedensjournalismus). An Arbeitsfeldern in staatlicher und gesellschaftlicher Hand sind die Entwicklungszusammenarbeit, die Humanitäre Hilfe, die Menschenrechtsarbeit sowie Rüstungskontrolle und Konversionsthematiken anzuführen sowie die Entsendung als ziviles Personal in UNO-, OSZE- und EU-Missionen (z.B. als WahlbeobachterInnen). Im Bereich der nationalen und internationalen gesellschaftlichen Akteure sind Friedens- und KonfliktforscherInnen in der Friedensarbeit beschäftigt, in der Anti-Rassismus/Anti-Semitismus- und interkulturellen Arbeit, der Mediation, Streitschlichtung und Konfliktbearbeitung auf der gesellschaftlichen Ebene (z.B. bei Nachbarschaftsstreitigkeiten), in Asyl- und Migrationsthematiken, der Kriegsdienstverweigerung oder mit Umwelt-, Gender- und Gleichstellungsthemen befasst.

Praktikumsmöglichkeiten

- die Homepage der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn beinhaltet ein Verzeichnis nationaler und internationaler Friedensforschungs- und anderer artverwandter Institutionen: www.priub.org
- weitere Zusammenstellungen gibt es bei der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung: www.hsfk.de/static.php?id=11&language=de
- eine Linksammlung von Stellenausschreibungen, Praktikums- und Job-Angeboten findet sich unter: www.afk-web.de/html/jobsuche.htm

Die Autorin ist Politologin und promoviert derzeit am Zentrum für Konfliktforschung der Uni Marburg.

„Der Erwartungsdruck ist hoch“

In Sri Lanka kann man täglich erfahren, welche Bedeutung der zivile Friedensdienst für Konfliktregionen hat: nach 20 Jahren Bürgerkrieg steht der formelle Waffenstillstand noch immer auf wackligen Beinen. Friedensfachkräfte der internationalen Organisation „Nonviolent Peaceforce“ unterstützen einheimische Friedensgruppen vor Ort und helfen beim Aufbau einer Zivilgesellschaft.

zivil: Frau Ayasse, wo sehen Sie die besonderen Chancen des gewaltfreien Einsatzes in Krisengebieten?

Karen Ayasse: Ich sehe die grundsätzliche Chance von Gewaltfreiheit darin, nicht in die Spirale der Gewalt zu verfallen. Am Beispiel Sri Lanka lässt sich beobachten, dass nach 20 Jahren Bürgerkrieg Gewalt oft als einzig mögliche Lösung von Konflikten wahrgenommen wird. Gewaltfreie Strategien werden selten erst erwogen. Es geht darum, diese Gewaltspirale zu durchbrechen. Eine weitere Chance, die gerade der Einsatz im Rahmen von Nonviolent Peaceforce (NP) bietet ist, dass lokale Lösungsansätze aufgenommen und Friedensansätze auf lokaler Ebene unterstützt werden. Die NP interveniert nur auf Einladung von lokalen Organisationen, die im Bereich der Friedens- oder Menschenrechtsarbeit tätig sind.

zivil: Und wo sehen Sie die Risiken?

Karen Ayasse: Risiken sehe ich weniger, ich würde eher von Erschwernissen sprechen. Zum Beispiel, dass der Glaube an die Wirkungsmöglichkeiten gewaltfreier Wege wenig verwurzelt ist. Der Erwartungsdruck ist unglaublich hoch. Zeitigt ein Einsatz nicht kurzfristige Erfolge, so werden die Möglichkeiten der gewaltfreien Intervention sehr schnell verworfen. Oft wird Gewaltfreiheit auch mit Passivität gleichgesetzt, was natürlich völlig im Gegensatz zur Philosophie der Gewaltfreiheit steht.

„Studien belegen, dass Konflikte, die mit gewaltfreien Methoden gelöst werden, ein weit höheres Potential für dauerhaften Frieden haben, als solche, die kriegerisch ausgetragen werden.“

zivil: Gibt es Konflikte, bei denen gewaltfrei nichts zu machen ist?

Karen Ayasse: Grundsätzlich würde ich sagen: nein. Das ist aber eher eine philosophische Antwort. Realpolitisch gibt es natürlich Konfliktgebiete in denen zur Zeit einfach kein Raum für die Arbeit von Organisationen wie NP vorhanden ist. Wo die Intervention durch Drittparteien wie beispielsweise im Irak als „feindlich“ aufgefasst wird, herrscht eine zu ungünstige Eigendynamik innerhalb des Konflikts. Allerdings ist stets zwischen Interventionen durch Drittparteien, also von außen, und Initiativen aus dem Inneren der Gesellschaft heraus zu unterscheiden. Letztere haben in oben genannten Konfliktgebieten höhere Erfolgsaussichten – auch mit gewaltfreien Methoden. Ein Field Team Member der NP hat in Pakistan im Grenzgebiet zu Afghanistan ein Projekt zur gewaltfreien Konfliktlösung ins Leben gerufen. Dieses Projekt hat dort viel Unterstützung und Anklang in der Bevölkerung gefunden. Möglicherweise lag es daran, dass er Einheimischer ist und nicht von außen kam. Insgesamt sehe



„Die Gewaltspirale durchbrechen“ – Friedensfachkraft Karen Ayasse

ich die beschränkten Handlungsmöglichkeiten aber als weltpolitisches Problem. Gewaltfreie Konzepte sind zu wenig bekannt, und es wird nicht genügend dafür investiert.

zivil: Gibt es Zusammenarbeit mit dem Militär, mit Blauhelmen und anderen?

Karen Ayasse: In Sri Lanka sind keine Blauhelme stationiert. Ansonsten sind wir bemüht, sowohl zum Militär als auch zur LTTE („Liberation Tigers of Tamil Eelam“) Kontakt aufzubauen, und natürlich zu den skandinavischen Vermittlern und Beobachtern des Friedensprozesses. Der Informationsaustausch mit allen Parteien ist sehr wichtig, sowohl für unsere eigene Sicherheit und Akzeptanz, als

auch für die Möglichkeit, im Sinne des so genannten „Rumor Control“, des „Gerüchte-überprüfens“, Informationen zu verifizieren. Darüber hinaus können wir durch unsere Kontakte gegebenenfalls auch intervenieren – wenn Probleme zum Beispiel zwischen dem Militär und der Bevölkerung auftreten.

Es gab in einem Dorf solche Probleme. NP stellte den Kontakt zwischen Vertretern des Dorfes und des Militärs her. Über einen Dialog konnten die Spannungen friedlich ausgeräumt werden. Außerdem war dadurch bereits eine Struktur geschaffen, die auch bei künftigen Konflikten trägt. Eine enge Kooperation oder Partnerschaft gehen wir jedoch nur mit unbewaffneten Gruppierungen ein.



Medien berichten gern über Krieg

zivil: Was müsste passieren, damit diese gewaltfreien Formen der Konfliktbearbeitung populärer werden?

Karen Ayasse: Die wenig ausgeprägte Popularität ist sicherlich eng mit der ebenso wenig ausgeprägten Medienpräsenz verbunden. Medien berichten gern über Krieg und bedienen sich vermeintlich wirksamer Bilder. Gewaltfreie Möglichkeiten werden kaum behandelt. Ebenso wichtig ist natürlich der finanzielle Rahmen für Einsätze von Organisationen wie NP. Mehr Geld würde größere Interventionen möglich machen und den Handlungsrahmen erweitern. In Bezug auf die Popularität gibt es also ein Wechselspiel von medialer und gesellschaftlicher Wahrnehmung sowie den vorhandenen Ressourcen für gewaltfreie Konfliktbearbeitung.

zivil: Wie wird man Friedensfachkraft, wie sind Sie es geworden?

Karen Ayasse: Da gibt es keinen einheitlichen Weg. Innerhalb von NP gibt es die verschiedensten Lebensgeschichten. Alle Field Team Members haben aber einschlägige Erfahrung in der Arbeit für Frieden und Menschenrechte. Ich selbst bin Sozialarbeiterin und ausgebildete Mediatorin. Während der Mediationsausbildung wuchs mein Interesse, diese Möglichkeiten und Techniken in einem größeren, politischen Kontext anzuwenden. So kam ich zur Friedensarbeit. Zunächst absolvierte ich einen Kurzeinsatz mit dem Willy-Brandt-Zentrum in Palästina. Dort half ich bei einer Frauenorganisation, Trainings für Konflikte und Mediation im palästinensischen Kontext zu entwickeln und durchzuführen. Anschließend absolvierte ich eine zusätzliche Ausbildung zur Friedensfachkraft beim Forum ziviler Friedensdienst. Seit Ende 2003 arbeite ich nun für NP in Sri Lanka.

zivil: Kann man vom Arbeiten für den Frieden leben?

Karen Ayasse: Bei der NP sind wir fest angestellt, aber das Gehalt ist für deutsche Verhältnisse sehr gering. Als Alleinstehende komme ich damit zurecht, aber mit Familie im Hintergrund ist es sicher schwierig. Dadurch, dass wenig Geld in diesem Bereich zur Verfügung steht, gibt es kaum angemessen bezahlte Stellen. Ein Dilemma in der Friedensarbeit ist für mich, dass man einerseits auf dieser Arbeit eine Lebensperspektive aufbauen können sollte, aber die Hauptmotivation sollte nicht finanzieller Natur sein. Arbeit für Frieden kommt meiner Ansicht nach vor allem aus einer tiefen inneren Einstellung.

Die Fragen stellten Daniel Manca und Werner Schulz



Fotos: NP

Gute Kontakte zur Bevölkerung sind wichtig: NP-Mitarbeiterinnen in Sri Lanka

Nonviolent Peaceforce

Ein stehendes „Gewaltfreies Heer“, bestehend aus mehreren tausend Friedensfachkräften, die mit zivilen Methoden für Missionen in Krisengebieten gerüstet sind – das ist das Ziel des internationalen Verbands „Nonviolent Peaceforce“. Aus über 90 internationalen Mitgliedsorganisationen bündelt der Verband Erfahrungen aus der Friedensarbeit rund um den Globus.

Die Aufgaben, denen sich die Mitglieder stellen wollen, lauten: Töten und Zerstören verhindern, Menschenrechte schützen und soziale Gerechtigkeit fördern. Oberster Grundsatz dabei ist das Prinzip der Entsendung auf Anfrage: Nur wenn unabhängige Friedensorganisationen darum bitten, werden Fachkräfte in Einsatzländer entsandt. Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verpflichten sich zur Gewaltfreiheit. Derzeit arbeiten vier Teams der „Nonviolent Peaceforce“ in Sri Lanka, bestehend aus Fachkräften aus elf Nationen. Nach 20 Jahren Bürgerkrieg zwischen der singhalesischen Regierung und den „Liberation Tigers of Tamil Eelam“, LTTE, die die Unabhängigkeit für die tamilische Minderheit erreichen wollen, besteht heute noch immer die Gefahr, dass der Konflikt wieder auflebt und gewaltsam eskaliert. Wie dringend die Unterstützung für den fragilen Friedensprozess ist, verdeutlichte etwa Mitte Januar 2005 ein Granatenangriff auf eine Beerdigung, bei dem drei Menschen getötet und 20 weitere verletzt wurden.

Die Zerstörungen, die der Tsunami auf Sri Lanka anrichtete, brachten eine Ausweitung der Aufgaben für die Peace-Teams mit sich. Nach dem Anlaufen der internationalen Nothilfe konnte Nonviolent Peaceforce die guten Kontakte zur Zivilbevölkerung nutzen und kleinere, lokale Organisationen mit den großen Hilfsorganisationen aus aller Welt in Kontakt bringen. Die Verteilung der Hilfsgüter geschah auf diese Weise gezielter und effektiver.

W.Sch.

Hoffnung geben!

Entwicklungshelfer, das ist mehr als nur ein Job. zivil stellt einen der Entwicklungs-Profis vor, der seine Aufgabe als Krisen-Manager sieht

Von Sebastian Wieschowski

Sudan, Iran, Bosnien – wir kennen diese Länder aus den Nachrichten und sie sind untrennbar verbunden mit Bildern und Berichten des Leids: Krieg, Hunger, Naturkatastrophen... Die Not ist das Arbeitsumfeld von Entwicklungshelfern. Einer von ihnen ist Ralf Pahlmann. Der 40-jährige diplomierte Wirtschaftsingenieur aus dem kleinen Örtchen Westerkappeln in Niedersachsen ist seit zwölf Jahren in den Krisenregionen der Welt im Einsatz.

Wie wird man das eigentlich, Entwicklungshelfer? Ralf Pahlmann erinnert sich: „Wie so oft im Leben war es der Zufall, der mich auf den Balkan gebracht hat. Nach meinem Aufbaustudium war ich auf der Suche nach einer Stelle.“ Er wurde fündig: Die Firma „SL Projekt und Katastrophenmanagement GmbH“ suchte einen Ingenieur. Der Auftrag: für die Diakonie, Referat Katastrophenhilfe, ein Büro in Bosnien aufzubauen. Aus den anfänglich geplanten drei Wochen wurden drei Monate und schließlich siebeneinhalb Jahre. „Nach vier Jahren wechselte ich zum Technischen Hilfswerk, für das ich im letzten Jahr im Kosovo arbeitete.“ Im Sommer 2000 kam Ralf Pahlmann erst einmal zurück nach Deutschland. Nicht für lange, aber diesmal lagen die Ziele nicht in einer Krisenregion: Für das international operierende Unternehmen General Electric führte er dreieinhalb Jahre als Projektmanager Windkraftprojekte in Irland, Schottland, China und Japan durch.

Ralf Pahlmann hat viele Länder und zahlreiche Krisenregionen dieser Erde gesehen – eine Belastung, der nicht nur er selbst, sondern auch seine Familie ausgesetzt ist. „Ein paar Sorgen sind sicher immer im Spiel“, gibt Pahlmann zu. „Im letzten Jahr war ich zwei Monate für den Malteser Hilfsdienst in Bam im Iran für Wiederaufbauprojekte nach dem Erdbeben im Dezember 2003, und dann drei Monate in Darfur im Sudan. Natürlich haben viele ein Problem damit, sich vorzustellen, dass ein solches Krisengebiet mein Arbeitsplatz ist. Mein Umfeld nimmt die teilweise sehr reißerisch und überdramatisiert aufgemachten Nachrichten aus den Krisengebieten auch wahr.“

Sorgen räumt Ralf Pahlmann jedoch persönlich aus – per E-Mail, Handy oder Satellitentelefon bleibt er mit den Lieben daheim in Kontakt und versucht auf diesem Wege, eine gewisse Normalität aufzubauen und ein realistisches Bild von der Situation vor Ort zu vermitteln. Trotzdem: „Meine Familie weiß, dass diese Art von Arbeit für mich einen großen Reiz ausübt. Sie wissen, dass ich nach vielen Jahren Auslandserfahrung in Kriegs-, Nachkriegs- oder Katastrophengebieten gelernt habe, auf mich aufzupassen. Ich bringe mich nicht leichtfertig in Gefahr. So ist die Sorge zwar irgendwie da, aber nicht so dramatisch.“

Nachsorgearbeit für die Kriegstreiber?

Und wie erlebt der Entwicklungshelfer die eigene Heimat, wenn er aus kriegsgeschüttelten Regionen zurückkehrt? Ralf Pahlmann



25 Cent, um ein Kind zu retten: Ralf Pahlmann in Tabit im Sudan, während der UNICEF-Kampagne zur Polio-Impfung

wird nachdenklich: „Sehr oft stellte sich bei mir direkt nach der Rückkehr aus dem Balkan oder vor allem dem Sudan Unverständnis ein. Unverständnis über die Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Leben in Deutschland. Nach dem Elend, den katastrophalen Lebensbedingungen, der Korruption, der völlig ungewissen Zukunft der Menschen und den zum Teil einfach hoffnungslosen Schicksalen, die ich sah, erscheint mir Deutschland wie ein Paradies.“

„Dort, wo Kinder mit Kalaschnikows über der Schulter herumlaufen, ist Schulbildung eine echte Ausnahme.“

Ein Paradies der Sorglosigkeit: Wer in Deutschland Durst hat, geht zum Wasserhahn. Wer krank ist, geht zum Arzt. Wer ein Kind bekommt, geht zu einer Hebamme. Wer Hunger hat, öffnet den Kühlschrank. „In Darfur gibt es für hunderttausende Menschen keinen Wasserhahn, keinen Arzt, keine Hebamme und sehr, sehr oft nichts zu essen“, berichtet Ralf Pahlmann, und lässt zum ersten Mal so etwas wie Verbitterung spüren.

Sieht sich der engagierte Helfer als Nachsorger für die blinde Brutalität der Kriegstreiber? „Natürlich ist es frustrierend gewesen, in Mostar Häuser zu reparieren, die nachts wieder durch Bombardements zerstört wurden. Oder sich mit Zollämtern tagelang über die Abfertigung von Hilfskonvois zu streiten. Oder brennende serbische Häuser im Kosovo zu löschen, die aus Rache angezündet wurden, obwohl überall Wohnraum benötigt wurde“, erklärt Ralf Pahlmann, resümiert jedoch: „Als Nachsorgearbeit für die Kriegstreiber habe ich es nie gesehen, ich bezeichne es eher als Hilfe für Menschen in einer Notlage. Wenn ich es anders gesehen hätte, wäre ich wohl eher Politiker und nicht Ingenieur geworden.“

Trotzdem musste er lernen, mit dem Frust über die Zerstörung umzugehen. „Würde ich das nicht schaffen, wäre ich keine Hilfe für die Menschen gewesen, die sich in Not befanden. Diese Menschen hatten allen Grund, wirklich frustriert zu sein. Ich habe mich mit einem pragmatischen Auftrag gesehen: meine Fähigkeiten und Kräfte einzusetzen, um den Frust der Hilfebedürftigen zu lindern und ihnen wieder Hoffnung zu geben.“

Hilfe zur Selbsthilfe

Ralf Pahlmann ist kein typischer Entwicklungshelfer – „Eher ein Manager in besonderen Gebieten unter besonderen Bedingungen“, sagt er. „Unser Engagement für das Technische Hilfswerk im Kosovo glich einer mittelgroßen Firma: Einhundertvierzig Kosovo-Albaner hatten wir angestellt und nur knapp ein Dutzend Mitarbeiter aus Deutschland.“ Eine große Aufgabe für den deutschen Helfer: „Wir mussten großflächige humanitäre Arbeit leisten und die betroffenen Menschen vor Ort einbeziehen. Sie sollten den Wert

unserer Hilfe erfahren, indem sie mit einbezogen werden. Hilfe zur Selbsthilfe, wo es möglich war.“

Entwicklungshilfe – das bedeutet nicht nur Hilfe beim Aufbau zerstörter Brunnen, Häuser, Straßen, sondern auch Aufklärung. In Tabit, einer krisengeschüttelten Region im Sudan, führte Ralf Pahlmann eine Kampagne zur Bekämpfung von Polio durch: „Im Sudan ist die Kinderlähmung im letzten Jahr ausgebrochen, inzwischen sind zahlreiche afrikanische Staaten betroffen.“

Doch der Irrsinn des Bürgerkrieges im Sudan behinderte die Hilfsarbeiten: „Wir wurden von UNICEF und dem sudanesischen Gesundheitsministerium um Hilfe gebeten, die Impfkampagnen durchzuführen. Die Gesundheitsbehörden als Regierungseinrichtung hatten keinen Zugang erhalten und wurden mit Entführungen, Beschlagnahme der Fahrzeuge oder einfach strikter Ablehnung der Impfung durch die Eltern bedroht.“ Pahlmann und seine Kollegen verhandelten mit den Kommandeuren der Rebellen und hatten Erfolg: ohne jegliche Probleme konnten unzählige Kinder geimpft werden, für fünfundzwanzig Cent pro Kind. Fünfundzwanzig Cent, die Leben retten – und Ralf Pahlmann einmal mehr zeigen, wie leicht man in einer Situation voller Elend helfen kann.

Rund um die Uhr im Einsatz, der Umgang mit der Ungewissheit, was der nächste Tag bringt, das tägliche Elend hautnah erleben – welche Motivation treibt Ralf Pahlmann an? „Wie jeder andere Mensch auch, suchte ich nach einer Arbeit, die Spaß und Sinn vereint. Eine solche Arbeit habe ich gefunden, das kann ich ohne Zweifel sagen.“ Eine Arbeit, die vollen Einsatz fordert: „Es ist sicher anstrengend, vor allem beim Aufbau von neuen Projekten in neuen Ländern. Da sind ein Arbeitstag von zwölf bis vierzehn Stunden und eine Sieben-Tage-Woche ganz normal. Aber die Ergebnisse, die merkbaren Erfolge, sind dann wiederum eine ausreichende Belohnung für die Mühen.“

Außerdem besinnt sich Ralf Pahlmann auf seine eigenen Wurzeln: „Ich sehe es als Privileg an, dass ich in einem behüteten Umfeld aufwachsen konnte und eine gute Ausbildung bekommen habe. Das ist in Deutschland vielleicht keine so große Besonderheit. Für Kriegsgebiete und Nachkriegsgebiete, ist das aber längst keine Normalität. Und dort, wo Kinder mit Kalaschnikows über der Schulter herumlaufen, ist es eine echte Ausnahme.“ Für deutsche Kinder ist der tägliche Gang zur Schule oft eine Qual, Matheaufgaben und Deutschaufsätze empfinden sie als „Folter“. Ralf Pahlmann denkt anders: „Für mich ist es eine Leidenschaft geworden, Schulen zu bauen.“

Am 3. Februar ist der „humanitären Weltenbummler“ wieder aufgebrochen. Das Ziel diesmal: Banda Aceh, Provinzhauptstadt auf Sumatra, der vom Seebeben am stärksten betroffenen Region in Indonesien. Seine Aufgaben vor Ort: „Einrichtung eines Büros, eventuell eines Bauhofs, Einstellung und Einarbeitung lokaler Mitarbeiter. Wir brauchen Architekten, Übersetzer, Techniker und viele Kräfte mehr. Außerdem stehen wir in ständigem Kontakt mit anderen Organisationen, um Doppelarbeit zu vermeiden. Und es gibt viel zu tun: Wiederaufbau des Krankenhauses, Brunnenreinigung und Brunnensanierung, Betrieb von Wasseraufbereitungsanlagen.“

„Schulbau ist mir zur Leidenschaft geworden“ – der Entwicklungshelfer mit iranischen Lehrerinnen



Viele Aufgaben werden sich jedoch erst in der täglichen Arbeit ergeben“, erklärt Ralf Pahlmann. „In einem derart zerstörten Gebiet können sich die Prioritäten schnell verschieben. Dann gilt es, mit verfügbarer Technik und mit Know How möglichst schnell und gut zu reagieren.“



Fotos: Pahlmann

Iranische Schülerinnen in ihrer neuen Container-Schule

Einsatz als Entwicklungshelfer

Rund 1500 deutsche Entwicklungshelfer sind heute weltweit aktiv. Sie arbeiten in sozialen, kommunalen oder landwirtschaftlichen Programmen, meist in enger Kooperation mit Projekten vor Ort. Für den mindestens zweijährigen Einsatz in der Entwicklungshilfe sind handwerkliche, kaufmännische und pflegerische Ausbildungen ebenso gefragt wie Berufe mit Uni-Abschluss. Gesucht werden in erster Linie Fachkräfte mit Berufserfahrung.

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) bietet Berufsanfängern bis zum Alter von 28 Jahren die Möglichkeit eines einjährigen Entwicklungsstipendiats, in dem die Nachwuchsentwicklungshelfer von Mentoren betreut werden. Außerdem kann man sich beim DED für das Freiwilligen-Programm der Vereinten Nationen bewerben.

Die gemeinsame Beratungs- und Anmeldestelle der deutschen Entwicklungsdienst, der „Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee“ (AKLHÜ) stellt eine Übersicht der offenen Projektstellen und weitere Informationen zur Verfügung.

Informationen:

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH):

www.ageh.de >Jobs

Deutscher Entwicklungsdienst (DED):

www.ded.de >Stellenmarkt

Dienste in Übersee (im Evang. Entwicklungsdienst EED):

www.eed.de/ >Fachkräfte

Christliche Fachkräfte International (CFI):

www.christliche-fachkraefte.de

EIRENE Internationaler Christlicher Friedensdienst:

www.eirene.org

Weltfriedensdienst: <http://wfd.de>

Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee (AKLHÜ),

Thomas-Mann-Straße 52, 53111 Bonn,

Telefon: 0228/9089910, Telefax: 0228/9089911,

www.entwicklungsdienst.de/

W.Sch.

Ludwig Quidde, 1858 -1941

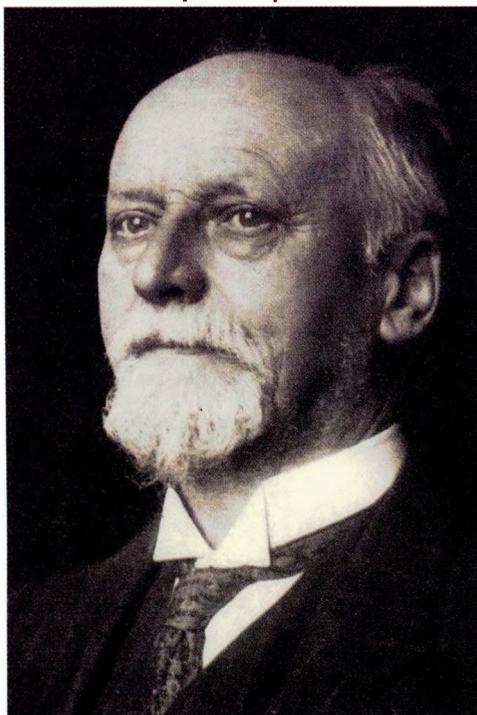
Ein Leben für den Frieden

Von Jörg Benzing

Mehr als 50 Jahre lang setzte sich Ludwig Quidde für den Frieden ein. Trotz zahlreicher Widerstände hielt der Historiker und Politiker an seinen Überzeugungen fest. Heute kennen nur noch die Älteren den führenden Pazifisten der Weimarer Republik.

Oslo, 10. Dezember 1927. Die Spitzen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind zu einer Feierstunde zusammengetreten. Das norwegische Nationalorchester stimmt eine Ouvertüre von Mendelssohn an. „Die Laureaten Buisson und Quidde waren zur Stelle, um ihre Preise in Empfang zu nehmen“, heißt es später in einem Bericht. Ort und Datum geben einen Nobelpreis zu erkennen – aber welchen? Die Verbindung der beiden Namen mit dem Friedens-Nobelpreis vermag heute kaum noch jemand herzustellen. Zumindest für Deutschland gilt, dass der Historiker, Politiker und Pazifist Ludwig Quidde inzwischen weitgehend unbekannt ist. Das Nobel-Komitee zeichnete ihn zusammen mit dem französischen Abgeordneten Ferdinand Buisson für die „volksnahen Bemühungen“ um den Frieden aus. Beide waren nach dem Ersten Weltkrieg führende Persönlichkeiten

Ludwig Quidde als fast Siebzigjähriger, kurz bevor ihm das Nobelpreiskomitee den Friedensnobelpreis zuspruch



ten der Friedensbewegung in ihren Ländern und setzten sich für eine grenzüberschreitende Verständigung ein.

„Zwei Eigenschaften von hohem Wert“, so der Vorsitzende des Nobel-Komitees, zeige Dr. Quiddes Werk in auffallender Weise: geistige Unabhängigkeit und Mut. Mut zur eigenen Überzeugung zeichnete schon den demokratisch gesonnenen Studenten Ludwig Quidde aus. 1877, mit 19 Jahren, beginnt der in Bremen geborene Kaufmannssohn in Straßburg Philosophie, Nationalökonomie (Volkswirtschaftslehre) und Geschichte zu studieren. Ein Jahr später wechselt er nach Göttingen. Die von vielen Akademikern getragene Stimmungsmache gegen die Juden stößt ihn ab. Mit der Kampfschrift „Die Antisemitenagitation und die deutsche Studentenschaft“ stellt er sich 1881 gegen den Historiker Heinrich von Treitschke und dessen judenfeindliche Propaganda. Quidde warnt seine Kommilitonen davor, eine Petition zu unterzeichnen, mit der Treitschke unter anderem den Ausschluss der Juden von allen leitenden Stellen erreichen will. Konservative Verbindungsstudenten fordern ihn daraufhin zum Duell heraus. Aus Furcht, mit einer Ablehnung seinem Anliegen zu schaden, liefert er sich mit einem Theologen ein Pistolengefecht. Beide kommen ohne Schaden davon.

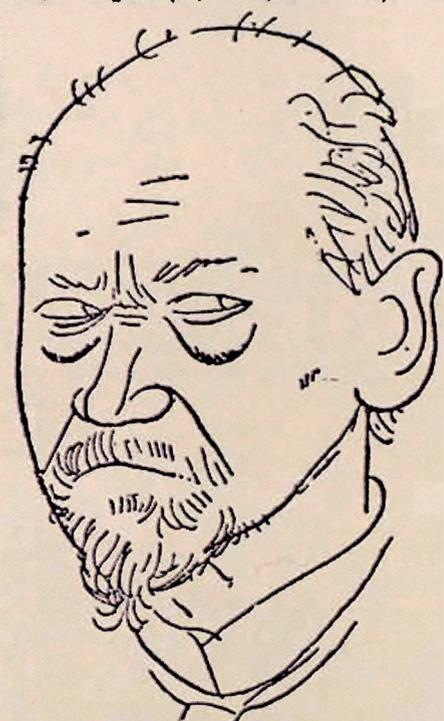
Nach Beendigung seines Studiums 1881 wird Quidde Redakteur in Frankfurt am Main. Er will bald heiraten und seiner Braut Margarethe Jacobson ein sicheres Gehalt bieten. Als Mitarbeiter an der Edition der deutschen Reichstagsakten aus dem 14. und 15. Jahrhundert verdient er 125 Mark monatlich. Und Quidde kommt voran. 1887 beruft ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften als außerordentliches Mitglied. 1889 gründet er die linksliberal orientierte Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft und erwirbt sich dadurch in Fachkreisen weiteres Ansehen. Ein Jahr später wird ihm die Leitung des Preussischen Historischen Instituts in Rom anvertraut.

Kampf gegen den Militarismus

Aber Quidde, seinem Selbstverständnis nach politischer Historiker, meldet sich erneut kritisch zu Wort. Sein „Caligula. Eine Studie römischen Cäsarenwahns“ löst nach seinem Erscheinen 1894 im ganzen Land einen Skandal aus. Zwar erwähnt Quidde Wilhelm II. mit keinem Wort, aber jedermann versteht, dass der Verfasser, wenn er von Caligula als einem unreifen, herrsch- und prunksüchtigen Cäsaren spricht, auf den ehrgeizigen und nach geschichtlicher Geltung strebenden Kaiser der

Die Verbindung von Wissenschaft und Politik gereicht der letzteren nicht immer zum Vorteil. Man hat — nicht ganz mit Unrecht — dem ersten deutschen Gesamtparlament 1849 in der Paulskirche vorgeworfen, es habe deshalb

Die Verbindung von Wissenschaft und Politik gereicht der letzteren nicht immer zum Vorteil. Man hat — nicht ganz mit Unrecht — dem ersten deutschen Gesamtparlament 1849 in der Paulskirche vorgeworfen, es habe deshalb



versagt, weil es zum großen Teil mit Professoren besetzt war, die zwar herrliche Reden hielten, aber bald die Führung mit der Politik als der „Kunst des Möglichen“ verloren.

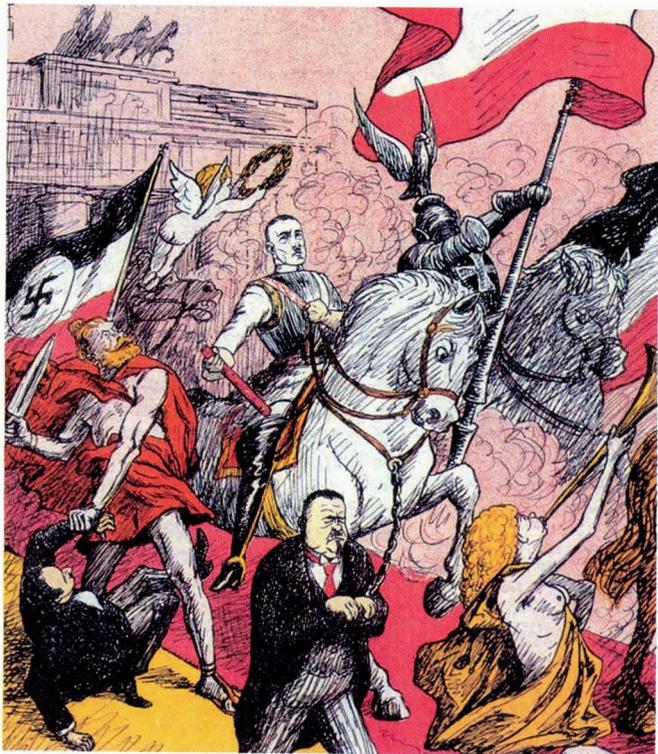
Es gereicht der deutschen Gelehrtenwelt nicht zur Ansehre, daß auch weiterhin der deutsche Professor öfter versagt hat, politisch eine Rolle zu spielen. Freilich nicht immer mit Glück, weil der politische Wille verwittert war durch eine schrankenlose Ideologie, die sich in Surkapatriotismus und gefährlicher Selbstüberschätzung nicht genug tun konnte.

Patriotismus ist heutzutage nicht mehr „modern“. Feine Leute machen statt dessen in Weltverbesserung, Pazifismus, Kriegsdienstverweigerung und entsprechender Denunziation Andersdenkender. Auf Studierrundfahrten eingeschworen wie seit je, konnte bei diesem Schwimbel auch ein „deutscher“ Professor nicht fehlen. Hier ist er:

Ludwig Quidde,

mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet. Seine wissenschaftlichen Leistungen sind unbekannt. Dafür zeigt er sich umso rühriger in Bezug auf die Abrüstung

Als „Mordversuch am deutschen Volke“ denunzierte der von Goebbels herausgegebene „Angriff“ in einem Kommentar zu Quidde den Pazifismus



„Der erste April“ – so komisch sah im „Simplicissimus“ Th. Th. Heine noch 1924 Hitlers Absicht, in Berlin einzuziehen

Deutschen anspielt. Aber der „Caligula“ übt auch scharfe Kritik an einem Volk von korrumpierten Untertanen. Der absolute Monarch, „er mag beginnen, was er will, findet keinen mannhaften, offenen Widerstand“ und sieht sich einem Geist gegenüber, der „in der Versagung der Ehrfurcht eine strafbare Beleidigung des Herrschers erblickt“. Weder die einsetzen- de Ächtung von Seiten der Historikerzunft noch die Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis wegen angeblicher Majestätsbeleidigung im Januar 1896 bringen Quidde von seinen Überzeugungen ab. Den ihm entzogenen Herausgeberposten der Reichstagsakten erkämpft er sich zurück. Durch das Erbe des Vaters wirtschaftlich unabhängig geworden, engagiert Quidde sich jetzt verstärkt politisch. Im Kampf gegen den Militarismus und im Einsatz für die Friedenssicherung erkennt er seine eigent- lichen Lebensaufgaben.

Bereits 1893 hatte sich Quidde in der anonym erschienenen Anklageschrift „Der Milita- rismus im heutigen Deutschen Reich“ mit der nationalistischen und chauvinistischen Gesin- nung des Bürgertums auseinandergesetzt. Er schließt sich nun der von Berta von Suttner gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft an und übernimmt als ausgezeichnete Orga- nisor bald Führungsaufgaben in der Frie- densbewegung. 50 Jahre lang setzt sich Quidde für „das Friedenwerk“ ein. Unermüdlich reist er durch Deutschland und ins Ausland, hält Vorträge, veröffentlicht Artikel, organisiert Kongresse und knüpft Kontakte. 1901 wird er Deutscher Vertreter beim Internationalen Frie-

densbüro in Bern. Von 1914 bis 1929 ist er erster Vorsit- zender der Deutschen Frie- densgesellschaft, von 1921 an leitet er zusätzlich das „Deut- sche Friedenskartell“, die Spitzenorganisation der Frie- densbewegung. Politisch findet er seine Heimat in der Deutschen Volkspartei, die sich den demokratischen Ideen der 1848er-Revolution verpflichtet fühlt. 1896 über- nimmt er den Vorsitz dieser Partei in Bayern und vertritt sie von 1907 bis 1918 auch als Abgeordneter im bayerischen Landtag.

Sicherheit und Abrüstung

Der Erste Weltkrieg bedeutete für die Friedensbewegung einen großen Rückschlag. Als Integrationsfigur muss Quid-

de in den folgenden Jahren einerseits die Bewegung zusammenhalten. Andererseits darf die erreichte Unterstützung bei den Parteien der Weimarer Republik seiner Ansicht nach nicht aufs Spiel gesetzt werden, indem er einem pazifistischen Extremismus die Zügel lässt. Quidde fürchtet, den Pazifismus, der sowohl im Kaiserreich als auch in der Weima- rer Republik eine gesellschaftliche Rander- scheinung darstellte, damit zu sehr zu isolie- ren. Diese Überzeugungen gelten seinen Kri- tikern, wie etwa Fritz Küster vom Westdeut- schen Landesverband der Friedensgesell- schaft, als zu milde. Geduldig und vermittelnd hält Quidde lange Jahre die Lagerkämpfe inner- halb des deutschen Pazifismus aus, bis er 1929 von der Spitze der Friedensgesellschaft abgewählt wird und im Jahr darauf auch aus dem Friedenskartell austritt.

Quidde vertritt als Pazifist gemäßigte An- sichten. Er wendet sich gegen eine bedin- gungslose, gänzliche Abschaffung des Militärs und gesteht einem Staat das Recht zu, sich im Fall eines Angriffs verteidigen zu dür- fen. „Sicherheit und Abrüstung“ sind auch die Themen seiner Osloer Dan- kesrede. „Selbst eine totale und all- gemeine Abrüstung garantiert nicht die Wahrung des Friedens“, sagt Quid- de am 12. Dezember 1927. „Sobald sich die Gelegenheit bietet, würden die Dreschflegel und die Sensen wie- der zu ihrem Recht kommen.“ Die Sicherheit sei das Primä- re, die Abrüstung das Sekundä- re. Quidde betont die Bedeutung eines internationalen Schiedsgerichts, das für die „prozessfähigen Konflikte“ zustän- dig sei. Aber „die ernstesten und gefährlich-

sten Konflikte“, die Interessenkonflikte, könn- ten nur durch eine organisierte Vermittlung gelöst werden. Zum Vergleich führt Quidde die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern an. Diese seien nicht durch ein Gericht, sondern durch Vermittlung zu schlichten.

Um der Verfolgung durch die Nazis zu ent- gehen, verlässt Ludwig Quidde im Frühjahr 1933 Deutschland. Von Genf aus hofft er auf eine baldige Rückkehr. Seine Frau bleibt in München zurück. So gut es die Umstände er- lauben, setzt er mit ungebrochenem Schaf- fensmut seine Arbeit fort. Durch den Infla- tionsverlust seines Vermögens selbst in mate- rielle Not geraten, gründet er ein Hilfswerk für geflohene Pazifisten, das „Comité des secours aux pacifistes exilés“. In den folgenden Jahren arbeitet er als Korrektor und schreibt für Zei- tungen. Er nimmt an den Weltfriedenskongres- sen von Locarno, Cardiff, Paris und Zürich teil und sammelt Material für eine Studie zur Ge- schichte der deutschen Friedensbewegung. Er kann die Arbeit aber nicht mehr fertig stellen. „Der deutsche Pazifismus während des Welt- krieges 1914-1918“ wird 1979 aus dem Nachlass herausgegeben. Wie so viele andere Exilanten erlebt Ludwig Quidde das Ende des Nazi-Regi- mes nicht mehr. Der unermüdliche Pazifist stirbt am 5. März 1941 in Genf.

Noch knapp an einer Anklage wegen Maje- stätsbeleidigung vorbei: Quiddes Schrift über Cäsarenwahnsinn. Links unten: Caligula, 12-41 n. Chr.



Das zivile Rätsel 2005 – zum Ersten

Von Michael Wilke

Und im Neuen Jahr heißt es wieder wie gewohnt: Mitgedacht und Mitgemacht beim ersten zivilen Rätsel 2005. Ihr solltet wie immer wissen, wie ihr um die Ecke zur Lösung kommt – oder auch auf direktem Wege. Das Lösungswort ergibt sich aus den markierten Feldern.

Viel Vergnügen wünscht Euch der Micha.

WAAGERECHT

- 1 Ein solcher Bunter lieferte beste Unterhaltung
- 6 Schon immer und ewig, dies und jeh
- 8 Lateiner sagen dieses wo
- 11 Instrumental begleiteter Sologesang in Oper und Operette
- 12 Um 14 Tage auf 39 Waagerecht zu verbringen, musst Du zunächst dies tun
- 15 Steigerung von: Außer Spesen nichts gewesen
- 17 Äußere Erscheinung englischer Körperproportionen
- 18 vor cetera und so weiter
- 19 verkürztes Bündnis deutscher Arbeitnehmer
- 21 I, U, __, She, It
- 22 Ungeheuerliches Online-Jobportal
- 25 Ja, das kommt mir spanisch vor
- 26 Notiere kurz die Adresse
- 28 Vorwort zum Billionenfachen einer Einheit
- 29 Nachträglich geschriebene Kraft eines Rosses

- 30 Angeborene Verhaltensweise
- 33 Ohne Latein kommst Du hier nicht weit
- 34 Kennzeichnend für Aachen
- 35 siehe 18 Waagerecht
- 37 Polnisches Danzig
- 39 Die weiße Insel der Balearen
- 41 Das U von 21 Waagerecht bei uns
- 42 Frieden auf Regenbogenflaggen
- 43 Spenden Zahnpasta, Tomatenmark oder Senf
- 44 ND
- 46 Ein paar knappe Stunden, zum Beispiel in Southampton
- 48 Cäsium periodisch
- 49 Stachelige Insektenfresserin
- 53 Nach 510 Kilometern mündet er bei Passau
- 54 Man hat schon Feen in ihnen baden gesehen

SENKRECHT

- 1 Einzelhandelsunterkunft
- 2 Beleidigung, ganz tief
- 3 Folgt darauf Fried entsteht ein Sagenheld
- 4 Impfstoff und flüssiger Anteil des Blutplasmas
- 5 Nichtfachmänner
- 6 Kostümierung kann es sein oder angemessene Abendgarderobe
- 7 Seid dazu bereit, fordert Bugs Bunny
- 8 Benutz englisch
- 9 Das ist ja wohl der Gipfel

- 10 Viele Frauenberufe enden so
- 13 Neuss wie Aachen
- 14 Industriegewerkschaft
- 16 Mit hier fünf Buchstaben nicht gerade klein
- 20 ___ zum Einsendeschluss solltet ihr die Lösung haben
- 23 Weiblicher Aufkleber
- 24 Amtstitel von Beamten des höheren Dienstes
- 27 Kuh, Bulle, Steak und Roastbeef gleichermaßen
- 31 Von dieser Stadt träumten zwei kleine Italiener
- 32 Man kann sie sich füllen, die Hand drauf legen und jemandem darauf liegen
- 35 Fast 33 Meter tief liegt er am Fuße des Daches Deutschlands
- 36 Sag's kurz: You can not
- 38 Formelhaft der erste Teil unseres Kochsalzes
- 40 Ein Baum wie er in diesem steht
- 41 Du – es gehört Dir!
- 45 Göttliches Mittel zur Körperpflege
- 47 Steht es vor 1 Senkrecht, bist Du auf Dich allein gestellt
- 50 Hessische Landeshauptstadt wie Aachen und Neuss
- 51 48 Waagerecht

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
11		3		12	13	2		14	8	16
15				16						11
17	1+9					18		19		20
21	6		22	10	7	23		24		25
26		27				28				12
30			31		32					
33			4		34	13			35	36
	37		5		38			39	40	
41				42				43	15	
44		45			46		47		48	
49		17			50			51	14	52
				53				54		

Das Lösungswort auf dem Abschnitt Seite 35 eintragen und auf eine Postkarte geklebt an uns abschicken:

Redaktion zivil
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

oder per E-Mail: raetsel@zivil.de

Bitte den Absender nicht vergessen!

Einsendeschluss ist der 15. März 2005.

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) wieder folgende Gewinne:

1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Freiabo für ein Jahr

Das gesuchte Wort des Rätsels 5/04 war:

SLOWFOOD

Die drei Büchergutscheine haben gewonnen: Nils Laub aus Ettlingen, Christian Herrmann aus Niesky und Tobias Calleja aus Karlsruhe. **Gratulation und Danke fürs Mitmachen! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt.**

Der falsche Hase

Von Jörg Benzing

In der Fastnacht sollte nicht alles für das genommen werden, als was es erscheint. Das mussten einst die Kürschner von Leipzig erfahren. Sie wollten Wildbret speisen und kauften einem Bauern einen schönen lebendigen Hasen ab. Vor dem Festmahl wollten die Kürschner ihren Spaß haben und setzten den Hasen in einen Garten und ließen Jagdhunde hinein. Aber sie staunten nicht schlecht, als der Hase in seiner Not auf den nächsten Baum sprang und miaute! Die Kürschner wollten den Bauern fangen, der sie mit der Katze im Hasenfell zum Besten gehalten hatte, aber der hatte seine Verkleidung längst abgelegt und entkam unerkannt.

Dieser Schelm wanderte durchs Land und verdingte sich als Geselle in allen möglichen Berufen. Überall tat er, wie ihm geheißen. Das ging selten gut, weil er die Menschen beim Wort nahm und sich befeißigte, das Wort seinem eigentlichen Sinn nach zu erfüllen.

Armer Hildesheimer Kaufmann, der ihm befiehlt, das Haus zu räumen, bis er aus der Kirche komme; er wolle ihn wegen einer Narretei vom Vortag nicht länger bei sich haben. Als er nach Hause kommt, steht sein Hausrat schon auf der Gasse. Die Nachbarn lachten noch Wochen später.

In Magdeburg und Lübeck, Bremen und Dresden, überall machen ihn seine Schelmereien bekannt. Handwerker, Grafen, Pfarrer, Marktfrauen – vor seiner Spottlust ist niemand sicher. Oft legen seine Streiche die Habgier, Scheinheiligkeit und Selbstgefälligkeit der Menschen bloß.

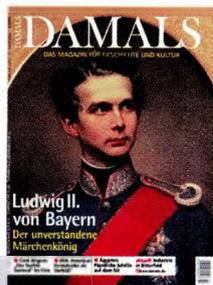
In Prag beantwortet er dem Rektor der Universität die schwierige Frage, wo der Mittelpunkt der Erde sei: „Der ist hier. Diese Stelle ist genau in der Mitte der Welt.“ Wer's nicht glaube, solle nachmessen. Aber mit stolzen Gelehrten, die sich in ihrer Ehre angegriffen glauben, ist nicht zu spaßen. Aus Furcht, vergiftet zu werden, kehrt er Prag rasch wieder den Rücken.

Der König von Dänemark bittet ihn, er möge etwas Abenteuerliches anstellen. Zum Dank werde er sein Pferd mit dem allerbesten Beschlag beschlagen lassen. So reitet er zum Schmied und lässt das Pferd mit goldenen Hufeisen und silbernen Nägeln beschlagen.

Nicht überall ist er wohlgekommen. Der Herzog von Lüneburg droht ihm mit dem Tod, sollte er je wieder sein Land betreten. Da kauft er von einem Bauern eine Wagenladung Erde, steigt bis zum Hals hinein und fährt vor den Herzog. Auf die Drohung angesprochen, erwidert er, er sei nicht in des Herzogs Land, „ich sitze in meinem Land, das ich gekauft habe für einen Schilling. Ich kaufte es von einem Bauern, der mir sagte, es sei sein Erbeil.“

Als seine Kräfte nachlassen, wird er in das Spital „Zum Heiligen Geist“ gebracht. Unnachahmlich kommentiert er: „Ich habe sehr danach getrachtet und Gott allezeit gebeten, der Heilige Geist möge in mich kommen. Jetzt schickt Gott mir das Gegenteil: ich komme in den Heiligen Geist. Er bleibt außer mir und ich komme in ihn.“ Über sein Grab wurde ein großer Stein gesetzt. Der trägt sein Wappentier und die Inschrift: Anno domini MCCCCL, im Jahre des Herrn 1350.

Wer war's?



„DAMALS“-Abo zu gewinnen!

Unter den richtigen Einsendungen zu „Wer war's?“ verlosen wir wieder ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift „DAMALS – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur“. Wir danken der Konradin Medien GmbH für die freundliche Unterstützung. www.damals.de



Die gesuchte Person aus Heft 5/04 war die österreichische Lyrikerin Ingeborg Bachmann (1926-1973)

Das „DAMALS“-Abo hat Ulrich Weidt aus Freiburg gewonnen.

Das Lösungswort vom Kreuzworträtsel:



Wer war's? Der gesuchte Name:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob... Sagen Sie uns die Meinung!

DIPLOMA HOCHSCHULEN
 diploma.de
 Präsenz- oder Fernstudium (FH)
 Dipl.-Betriebswirt/in
 Dipl.-Wirtschaftsjurist/in
 Dipl.-Physiotherapeut/in
 Dipl.-Ergotherapeut/in

Ortsarif: 01801/500 555
 Ergotherapeut/in
 Physiotherapeut/in
 Biolog.-techn. Assistent/in
 Pharm.-techn. Assistent/in
 und weitere Berufe blindow.de

BERND-BLINDOW-SCHULEN

www.blindow-schulen.de

www.blindow-schulen.de

staatl. gepr. Berufe

Aus-
Fort-
bildung

- Gesundheitsberufe
- Hotellerie/Tourismus
- IT-Berufe/Wirtschaft

staatl. gepr.
 ▶ Techniker
 ▶ Betriebswirte
 ▶ Hotelbetriebswirte

SCHULEN DR. BLINDOW
 freecall 0800 2546369

Hannover-City • Stadthagen • Bückeburg

Staatl. gepr.

Fort-
bildung

- **Techniker**in (Bau, Elektro, Maschinen, Medizin, Umwelttechnik)
- **Betriebswirt**in (Controlling, Marketing)
- **Hotelbetriebswirt**in

SCHULEN DR. BLINDOW
 freecall 0800 2546369

Hannover-City • Stadthagen

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatl. geprüften Betriebswirt**in
- Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**in
- Beginn: August • Wohnheime, Förderung möglich

August-Bebel-Str. 24-27 • Tel. 03 45/6 88 77-0 • Fax -22
 E-Mail: blindow.halle@t-online.de • www.blindow-schulen.de

Infos : Anzeigen:
 Tel. 0 40 / 48 75 76
RODMANN + PARTNER
 HAMBURG

Ganz schön anders
 - Schönheit weltweit -

Zum Beispiel:

- **Partnerwahl**
Gute Gene machen attraktiv
- **China**
Lange Beine für den Job
- **Südafrika**
Safari zum Traumkörper
- **Libanon**
Zwang zum perfekten Gesicht



Der neue Sonderdruck
 € 5,00 inkl. Versand

Probeheft auf Anfrage.

Tel.: (040) 34 14 44

Fax: (040) 35 38 00

Mail: ueberblick@t-online.de

www.der-ueberblick.de

der überblick

Herausgegeben vom Evangelischen Entwicklungsdienst und von Brot für die Welt

Dammtorstr. 21 a · 20354 Hamburg

Geben Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Impuls – mit einem Fernstudium an der staatlich anerkannten Europäischen Fernhochschule Hamburg.

Karriere per Fernstudium!



Studieren Sie von zu Hause aus und erlangen Sie einen international anerkannten Abschluss:

- **Diplom-Kaufmann/-Kauffrau (FH)**
- **Bachelor of Business Administration**
- **Master of Business Administration (MBA)**
- **Hochschulkurse mit Zertifikat** (in den Bereichen Wirtschaft - Recht - Sprachen)

Fordern Sie einfach telefonisch den aktuellen Studienführer an oder informieren Sie sich im Internet!

Tel.: 040 / 675 70-700
 www.euro-fh.de

EUROPAISCHE FERNHOCHSCHULE HAMBURG
 Doberaner Weg 20 · 22143 Hamburg
 Ein Unternehmen der Klett-Gruppe

FERNSTUDIEN – ANGEBOTE – INFOS

www.ils.de – siehe Titel-Rückseite

www.fernakademie-klett.de

www.euro-th.de

www.forum.distance-learning.de

Web-Kompass

Rubrik (Kostenlos): _____

Anzeigentext (bitte in Blockschrift):

10 mm/1 sp. € 15,00 15 mm/1 sp. € 22,50 20 mm/1 sp. € 30,00

25 mm/1 sp. € 37,50 30 mm/1 sp. € 45,00 35 mm/1 sp. € 52,50

Alle Preise verstehen sich zzgl. 16% MwSt.

Rabatte: Kombi: JS + Zivil: 17 Anzeigen schalten, aber nur 14 bezahlen!
 ZIVIL 5 Anzeigen schalten, aber nur 4 bezahlen!
 JS 12 Anzeigen schalten, aber nur 10 bezahlen!

Adresse **Bankverbindung**

Firma: _____ Kontonummer: _____

Name: _____ Bankleitzahl: _____

Straße/Nr.: _____ Geldinstitut: _____

PLZ/Ort: _____ Ort: _____

Telefon: _____ Datum/Unterschrift: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Zahlung **Web-Anzeigen Kontakt + Info:**

per Bankeinzug

per Rechnung

Rodmann + Partner, Mediaberatung
 Woldsenweg 14, 20249 Hamburg,
 Tel: 040-48 75 76, Fax: 040-480 44 12,
 E-Mail: jrodmann@aol.com



Die Chance für Realschüler

- Assistent für Elektronik und Datentechnik
- Assistent für Technische Informatik
- Assistent für Wirtschaftsinformatik
- Physikalisch-Technischer Assistent

ptl/wedel
PHYSIKALISCH-TECHNISCHE LEHRANSTALT

Feldstraße 143
22880 Wedel
Tel.: 04103 / 80 48-0
www.ptl.de



Diakonin / Diakon

– ein Beruf mit Sinn und Verstand

Diakonin / Diakon ist die Berufsbezeichnung von Christen, die eine Ausbildung zu einem staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberuf und zugleich eine theologisch-diakonische Ausbildung haben. Sie verstehen Ihren Dienst als Nachfolge Jesu Christi und nehmen ein Amt der Evangelischen Kirche wahr.

Wir bieten Ihnen:

- theologisch-diakonische Qualifikation
- sozialberufliche Kompetenz
- intensive Verknüpfung von Theorie und Praxis
- breit gefächerte Berufschancen in Diakonie und Gemeinde
- gezielte Ausbildungs- und Berufsplanung
- förderliches Netzwerk für Ihre Berufs- und Lebensplanung

Wir erwarten:

- mindestens Fachoberschulreife
- Mindestalter 18 Jahre (Höchstalter 25 Jahre)
- ev. Kirchenzugehörigkeit
- praktische Erfahrungen im sozialen Bereich

Bethel

Westfälische Diakonienanstalt Nazareth
Evangelische Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde
Nazarethweg 4 – 7, 33617 Bielefeld
Telefon (05 21) 1 44-41 31, www.nazareth.de
E-Mail: diakonienundgemeinde@bethel.de

QUALIFIZIERTE AUS- UND FORTBILDUNG IM RETTUNGSWESEN

BEGINN FRÜHJAHR UND HERBST

Rettungsassistentin

Vollzeit – Hauptschulabschluss – 18 Jahre optional (inkl.): Führerschein Klasse C1 (Rettungsfahrzeuge)

Ergänzungslehrgänge

für Rettungsassistenten • Feuerwehr • Bundeswehr • Grenzschutz • Polizei • Krankenpflege

Rettungsassistentin

Vollzeit – Hauptschulabschluss – 18 Jahre

Lehrrettungsassistentin

30-stündige Fortbildung • Weitere Fachlehrgänge www.blindow.com

Schulen Dr. Blindow Hannover
Tel. 05 11/81 30 66 • Fax 2 83 42 92
www.blindow.com

Westfalen-Akademie Minden
Tel. 05 71/84 00 83 • Fax 05 71/84 00 25
www.wa-minden.de

Westfalen-Schulen Dortmund
Tel. 02 31/55 72 07-16/20 • Fax 55 72 07-50
www.blindow-schulen.de

Vogtland-Akademie Plauen
Tel. 0 37 41/7 04 10 • Fax 0 37 41/70 41 20
www.vogtland-akademie-plauen.de

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-851 80 01
www.perelingua.de

Intensivkurse, Einzelunterricht,
Sprachtraining für den Beruf

Web-Kompass

Unsere Web-Empfehlungen

Aktiv-Reisen: Kanu, Rad, Trekking, Outdoor: www.rucksack-reisen.de	Existenzgründung: Englische Limited statt GmbH www.adcomp.de	www.baikal-express.de	www.wikinger.de	Bundesanstalt für Arbeit www.arbeitsagentur.de
Altersvorsorge: Vermögensaufbau www.guenstigversichert.com	Fernstudium: www.zfh.de www.sozialkompetenz.de www.fernstudium-mba.de www.fsz-friedberg.de	www.club-orient.de	www.costa-blanca-ferien.de	www.netzeit.de
Augenoptik: DOK-Kontaktlinsenversand www.dok.de	Geschenkideen: www.geschenkzeitung.de	Schach: www.schachfiguren.de	Seminare/Weiterbildung: www.uni-100.de www.kitzmann.biz.de	www.die-kirche.de
Ausbildung: Physiotherapie-Ausbildung www.loges-schule.com	Reisen: Transsibirische Eisenbahn www.lernidee.de www.flugbazar.de www.reisen-touren.de	Stellenmarkt: www.berufsstart.de www.ihre-neue-zukunft.de www.djia.de Evangelischer Entwicklungsdienst, www.eed.de	www.stepstone.de	www.ekd.de
Bücher: Über 1 Mio. Bücher im Angebot ohne Versandkosten www.allebuecher.de				www.gep.de
				www.jungekarriere.de
				www.stepstone.de
				www.praktika.de
				www.edyn.org
				www.entwicklungsdienst.de
				www.jugendfuereuropa.de
				www.militärseelsorge.de
				www.zivil.de

Krieg ist kein Kinderspiel

Ich war klein und ihr habt mich ausgenutzt.
Ich war gesund und ihr habt mich verletzt an Leib und Seele.
Ich war geborgen und ihr habt mir Angst gemacht.
Ich war acht Jahre alt und ihr habt mir meine Kindheit geraubt.
Ich war sicher und ihr habt mich durch Landminen gefährdet und mit Bomben bedroht.
Ich hatte Spielsachen und ihr gabt mir ein Gewehr in die Hand.
Ich hatte Familie und ihr habt mich zum Waisenkind gemacht.
Ich hatte Vertrauen und ihr habt mich belogen.
Ich hatte Hunger und ihr habt mich mit Drogen vollgestopft.
Ich war friedlich und ihr habt mich aufgestachelt

Kerstin Othmer-Haake/Thomas Ehrenberg

(Übertragung von Matthäus 25, 35-37)

Mit freundlicher Genehmigung aus: „Frieden denken, Frieden machen“, siehe auch Seite 11 in diesem Heft.



Foto: W. Schmidt

Die Klage Bremens

Franz Radziwill, 1946

Die Klage
Bremens, 1946,
Öl auf Leinwand
auf Holz,
118 x 169 cm,



Senatskanzlei
Bremen
Foto:
Senatspressestelle
Bremen

Aus Anlass des Endes des Zweiten Weltkrieges vor 60 Jahren stellt *zivil* hier das Bild „Die Klage Bremens“ vor. Das Gemälde, geschaffen vom norddeutschen Künstler Franz Radziwill (1895 – 1983), ist ein „Klagebild“, so etwas wie gemalte Trauerarbeit: Klage um die Opfer des Krieges, Trauer um die zerstörte Stadt Bremen, Schmerz um die Heimat, die durch Bombentepiche in Schutt und Asche gelegt wurde, wie zuvor Rotterdam, Belgrad, Warschau... durch die deutsche Luftwaffe. Millionen Menschen wurden Opfer des Krieges, des Holocaust, der Shoa. Millionen russischer Soldaten und Zivilisten wurden im Vernichtungskrieg im Osten umgebracht. Die Herrnhuter Tageslosung am Tag des Überfalls auf die Sowjetunion lautete: „Wer Wind sät wird Sturm ernten“ (Hos. 8, 7). Der Sturm kam auch als „Feuersturm“ durch die Brände nach Deutschland zurück.

Auf dem Bild sehen wir eine gespenstische Trümmerlandschaft, Gebäude, eingestürzt wie Kartenhäuser, verstreute Backsteine, Mauerreste, brennende oder verkohlte Bäume. Die Stadt ist menschenleer. Die Menschen sind im Feuersturm verbrannt, durch Bomben verschüttet, in Luftschutzbunkern traumatisiert. Die Stadt Bremen ist als Ruine gemalt, und zugleich als Abbild der zerstörten Seelenlandschaft der Menschen. Außen und Innen, Seelisches und Materielles sind im Bild eng miteinander verwoben. Wie für viele Menschen in Deutschland bricht auch für den Maler Radzi-

will mit der äußeren Welt gleichzeitig die eigene, innere Welt zusammen. Vor allem auch die Einstellung des Künstlers zur Technik verkehrt sich in ihr Gegenteil: aus Bewunderung und Faszination wird das blanke Entsetzen: Die Wunderwerke der Technik wenden sich im Krieg gegen ihre Schöpfer.

Am schwarzen Himmel erkennen wir die bedrohlichen Bomber, die Tod bringend herabstürzen. Wir sehen, wie ein Bomber einen Engel mit einem Spruchband in der Hand verfolgt. Es ist ein weihnachtlicher Friedensengel, der mit seiner Botschaft „Frieden auf Erden“ gejagt wird. Vor einer eingestürzten Mauer ist eine Chaiselongue zu erkennen, ein Sofa, Überbleibsel gehobener bürgerlicher Kultur: Das Land der Dichter und Denker war zum Land der Richter und Henker geworden. Ein Vorhang hängt über der Mauer und wird zum Leichentuch. Auf einem Stein sehen wir einen Apfel. Er erinnert an den Sündenfall in der Bibel: Der Nationalsozialismus, der Holocaust, der Zweite Weltkrieg – ein weiterer Sündenfall der Geschichte. Der Apfel ist aber auch das Symbol der Fruchtbarkeit, Symbol des Lebens: trotz allem wird das Leben weitergehen.

In der Bildmitte, hoch oben, wo in den Bildern vieler alter Meister der Himmel aufreißt und Gott Vater sichtbar wird, findet sich eine weiße, unten verzierte Kugel. Das traditionelle Gottesbild ist zerstört. An seine Stelle ist die Kugel als Symbol für die Technik getreten. Der

schwarze Himmel hellt sich über einer blutroten Sonne auf. Darüber sehen wir ein Traum- bild: Das Porträt einer Frau. Rechts am Bildrand bilden die Balken ein Kreuz. Der Künstler hat dort seine Signatur „Franz Radziwill“ hinterlassen. So als ob er da selbst gestorben sei. Der Maler Radziwill hat sich sein Kriegstrauma von der Seele gemalt.

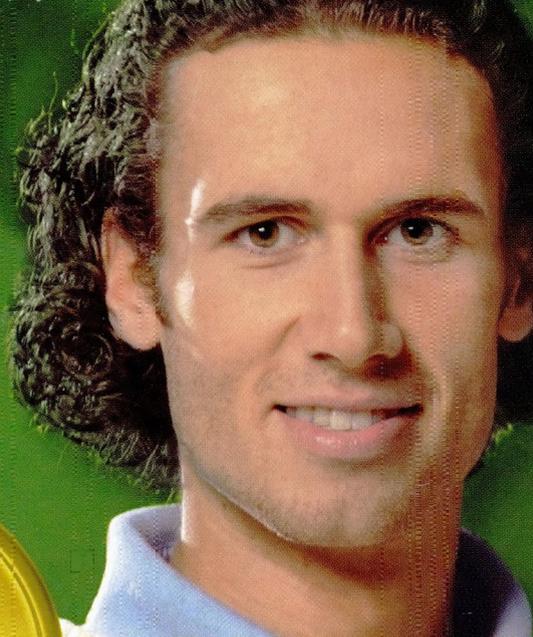
Franz Radziwill machte ursprünglich eine Maurerlehre, später studierte er in Bremen Architektur. Während des Ersten Weltkriegs war er Soldat in Russland, Flandern und Nordfrankreich. 1933 trat er in die NSDAP ein, aber bereits 1937/38 wurden seine Bilder als „entartet“ diffamiert, er wurde wiederholt mit Ausstellungsverboden belegt und zahlreiche seiner Bilder wurden beschlagnahmt. Bis 1941 war er Soldat an der Westfront.

Nach dem Krieg distanzierte sich Radziwill deutlich von militärischen und technischen Dingen und hoffte stattdessen auf die Kräfte der Religion und des Geistes: „Nur in diesen Bezirken stehen die Großen der Menschheit.“ Er beklagte öffentlich die weltweite Hochrüstung und die Vernachlässigung der Kultur: „Frieden ist nicht mit Kanonen und Verträgen gesichert. Nur im Reich des Geistes liegt die Weisheit.“

Seit 1978 hängt das Bild „Die Klage Bremens“ im Rathaus der Hansestadt.

Harald Wagner

Weiterbildung für alle!



Über 180 Fernlehrgänge – entscheiden Sie sich jetzt!



Schulabschlüsse

Fachhochschulreife	914
▶ ABITUR	901
Hauptschulabschluss	930
Realschulabschluss	921
Allgemeinbildung – Lernen nach Maß	990

Fremdsprachen

ENGLISCH-Kurse	599
Englisch interaktiv NEU	618
▶ Cambridge First Certificate in English	605
▶ Cambridge Certificate in Advanced English	617
Fremdsprachenkorrespondent/in IHK in Englisch	650
Handelsenglisch	606
Technisches Englisch	615
Wirtschaftsenglisch-Kurse	660
Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“	609
Französisch-Kurse	613
Italienisch Grundkurs	629
Russisch	614
Spanisch/Diplom Salamanca	621
▶ Wirtschaftsspanisch NEU (Certificado de Español Comercial)	622
Latinum	640

Wirtschaft & Beruf

Bilanzbuchhalter/in IHK, gepr.	421
Betriebswirt/in ILS	379
▶ Betriebswirt/in, staatl. gepr.	374
Buchführung und Bilanz	263
Bürosachbearbeiter/in	415
Controlling NEU	420
Erfolgreich im Beruf NEU	148
Erfolgstraining NEU	149
Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK	312
Fachwirt/in Direktmarketing NEU	334
Anlage- und Vermögensberater/in	309
▶ Gepr. Immobilienfachwirt/in IHK	411
Gepr. Personalreferent/in bSb	554
Gutes Deutsch	170
▶ Geschäftsführung in Klein- und Mittelbetrieben	305
Immobilienmakler/in NEU	410
Kaufm. Grundwissen	405
Lagerverwalter/in	541
Marketing-Assistent/in	310
Mediaplaner/in	322
Mitarbeiter führen u. motivieren NEU	390
Produktmanager/in NEU	315
Speditionssachbearbeiter/in	414
Steuerrecht/betr. Steuerlehre	201
▶ Verkaufsleiter/in	314

Werbung & Kreativität

AUTOR/IN- Schriftstellerin	944
Fotografie – professionell gemacht	317
Farb- und Stilberatung NEU	951
Grafik und Design	316
▶ Grundwissen Psychologie	153
Journalist/in NEU	945

Karikatur- und Comiczeichnen	950
Kinder- und Jugendbuchautor/in NEU	952
Medienbetriebswirt/in NEU	381
Personal-Coach NEU	147
Praktische Homöopathie NEU	146
Raumgestaltung/Innenarchitektur	722
Werbeberater/in NEU	321
▶ Werbetexter/in	320

Techniker & Meister

Bautechniker*, div. Fachr.	745
Chemie-Techniker/in*	790
▶ Elektro-Techniker/in*	764
Heizungs-, Lüftungs- und Klima-Techniker/in*	704
Kraftfahrzeug-Techniker/in*	701
▶ Maschinen-Techniker/in	710
Grundlagen der Elektrotechnik	712
Technisches Zeichnen mit CAD	753
Industriemeister Metall	840
Industriemeister Luftfahrttechnik*	845
▶ Industriemeister Elektrotechnik*	842
Qualitätsmanagement	717
Gepr. Werkstofffachkraft IHK	830

Computer & EDV

C++ Programmierer/in für Windows	246
C/C++ Programmierer/in für Linux	233
Datenbank-Organisation NEU	240
Digitale Videoproduktion NEU	231
Europ. Computerführerschein	298
Grafik u. Design am PC NEU	258

Grundlehrgang Wirtschaftsinformatik NEU	238
Grundlagen der Informationstechnologie NEU	239
Internet-Betreuer/in	288
Internet-Publisher	268
IT-Betriebswirt/in NEU	382
IT-Manager/in NEU	234
IT-Sicherheit in Netzwerken NEU	236
Java-Programmierer/in	269
JavaServer-Programmierung	243
Microsoft-Office NEU	241
Star Office im Beruf NEU	242
Multimedia-Designer/in NEU	247
▶ Netzwerkadministrator/in	289
Windows 2000	257
Netzwerkmanager/in NEU	256
Online-Redakteur/in NEU	949
▶ PC-Betreuer/in	289
▶ Programmierer/in	274
StarOffice NEU	242
Visual Basic.NET	
Programmierer/in	232
Web-Master/in NEU	252
VBA-Programmierer/in	296
Diplom-Informatiker/in (FH)	820
(Private FernFachhochschule Darmstadt)	

NEU Hochschulstudium (auch ohne Abitur):
 Bachelor of Business Administration...9001
 Diplom-Kaufmann/-Kaufrau (FH).....9002
 Master of Business Administration.....9003
 Tel.: 040 / 675 70-700
 www.euro-fh.de
 EUROPÄISCHE FERNHOCHSCHULE HAMBURG

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Erfolgs-Gutschein

Ja, ich will meine Chance nutzen.

Senden Sie mir gratis und unverbindlich das ILS Studienhandbuch mit vielen wertvollen Tipps und ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen.

Ich interessiere mich besonders für:
 (Lehrgangsnummer bitte eintragen)

Vorname, Name: 170 AT

Straße, Hausnr.:

PLZ, Wohnort:

Jetziger Beruf: Geburtsdatum:



ILS-Fernstudien · Doberaner Weg 20 · 22143 Hamburg
 www.ils.de · Tel.: 040/675 70-177 · Fax: 040/675 70-184



Liebe Leser,

ergreifen Sie jetzt die Chance, Ihre Zukunft erfolgreich zu gestalten – mit einem ILS-Fernlehrgang!

Sie lernen zu Hause, neben dem Beruf. Und wir bieten Ihnen:

- **Moderne, praxisnahe** und leicht verständliche Lernunterlagen.
- **Persönliche Fernlehrer**, die Ihre Fragen beantworten und Aufgaben korrigieren.
- **Kein Zeitdruck** – bei Bedarf verlängern wir kostenlos Ihre Studiendauer.
- **Über 180** qualifizierende Abschlüsse. Alle Fernlehrgänge sind staatlich überprüft und zugelassen.
- Rund 9 von 10 Teilnehmern bei öffentlich-rechtlichen oder staatlichen Prüfungen **bestehen diese mit Erfolg!**
- Planen auch Sie Ihre Zukunft mit dem ILS – einem Unternehmen der Klett-Gruppe!

Mit freundlichem Gruß

Ingo Karsten

Ingo Karsten, Direktor des ILS



www.ils.de

Jetzt anfordern:

Ihr ILS-Studienhandbuch mit über 180 Kursen auf 194 Seiten. Bestellen Sie per Gutschein oder Fax.

Noch schneller geht's per Telefon:

040/675 70-177

Fax 040/675 70 184

www.ils.de

Mit großem Internet-Studienzentrum

Institut für Lernsysteme GmbH
 – Ein Unternehmen der Klett-Gruppe – Wir beraten Sie gerne
 Doberaner Weg 20 · 22143 Hamburg mo. bis fr. von 8–20 Uhr.

